Neues zur Besiedlung des Fricktals in prähistorischer und frühmittelalterlicher Zeit : die Ausgrabungen in Gipf-Oberfrick 1998 (Allmentweg) und 2002 (Kornbergweg)

Autor(en): **Hep, Andrea / Marti, Reto**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte = Annuaire de la Société Suisse de Préhistoire et d'Archéologie = Annuario della Società Svizzera di Preistoria e d'Archeologia**

Band (Jahr): **88 (2005)**

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-117848

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte 88, 2005, 217–254.

Andrea Hep und Reto Marti

unter Mitarbeit von Hermann Huber und David Wälchli

Neues zur Besiedlung des Fricktals in prähistorischer und frühmittelalterlicher Zeit*

Die Ausgrabungen in Gipf-Oberfrick 1998 (Allmentweg) und 2002 (Kornbergweg)

Zusammenfassung

Die Kantonsarchäologie Aargau führte 1998 und 2002 in Gipf-Oberfrick in zwei nahe beieinander liegenden Parzellen Ausgrabungen durch. In einer viermonatigen Untersuchung am Allmentweg (1700 m²) und einer einmonatigen am Kornbergweg (500 m²) wurden Siedlungsreste aus mehreren Epochen freigelegt.

Strukturen sind vor allem erhalten geblieben, wenn sie vormals eingetieft waren. Am zahlreichsten waren Befunde aus dem Frühmittelalter (spätes 6. bis frühes 8. Jh.), darunter zwei Grubenhäuser und einige bemerkenswert gut erhaltene Hausgrundrisse. Besonders hinzuweisen ist auf zwei grosse, vierschiffige Pfostenbauten von rund 13.5×24 m. Die geborgene Keramik erlaubt erstmals eine kulturräumliche Einordnung des Fricktals in der Merowingerzeit. Dabei zeigen sich zum einen Verbindungen ins benachbarte Baselbiet (und das Oberrheintal), zum andern ins Mittelland und möglicherweise in die rechtsrheinische Alamannia – eine Beziehung, die vielleicht auch an einigen Hausformen ablesbar ist.

Stark fragmentierte Einzelfunde weisen auf eine nahe gelegene römerzeitliche Siedlung hin. Drei Gruben und ein Pfostenbau stammen aus prähistorischer Zeit: die erste Grube, eine Herdgrube mit rechteckigem Grundriss, datiert in die Spätbronzezeit, die zweite Grube enthielt Keramik aus dem Übergang von der Hallstatt- zur Latènezeit sowie Hirsereste, die dritte Grube und der Pfostenbau können nicht näher datiert werden. Ausserdem förderten die Ausgrabungen vier Keramikscherben der Glockenbecherkultur zu Tage.

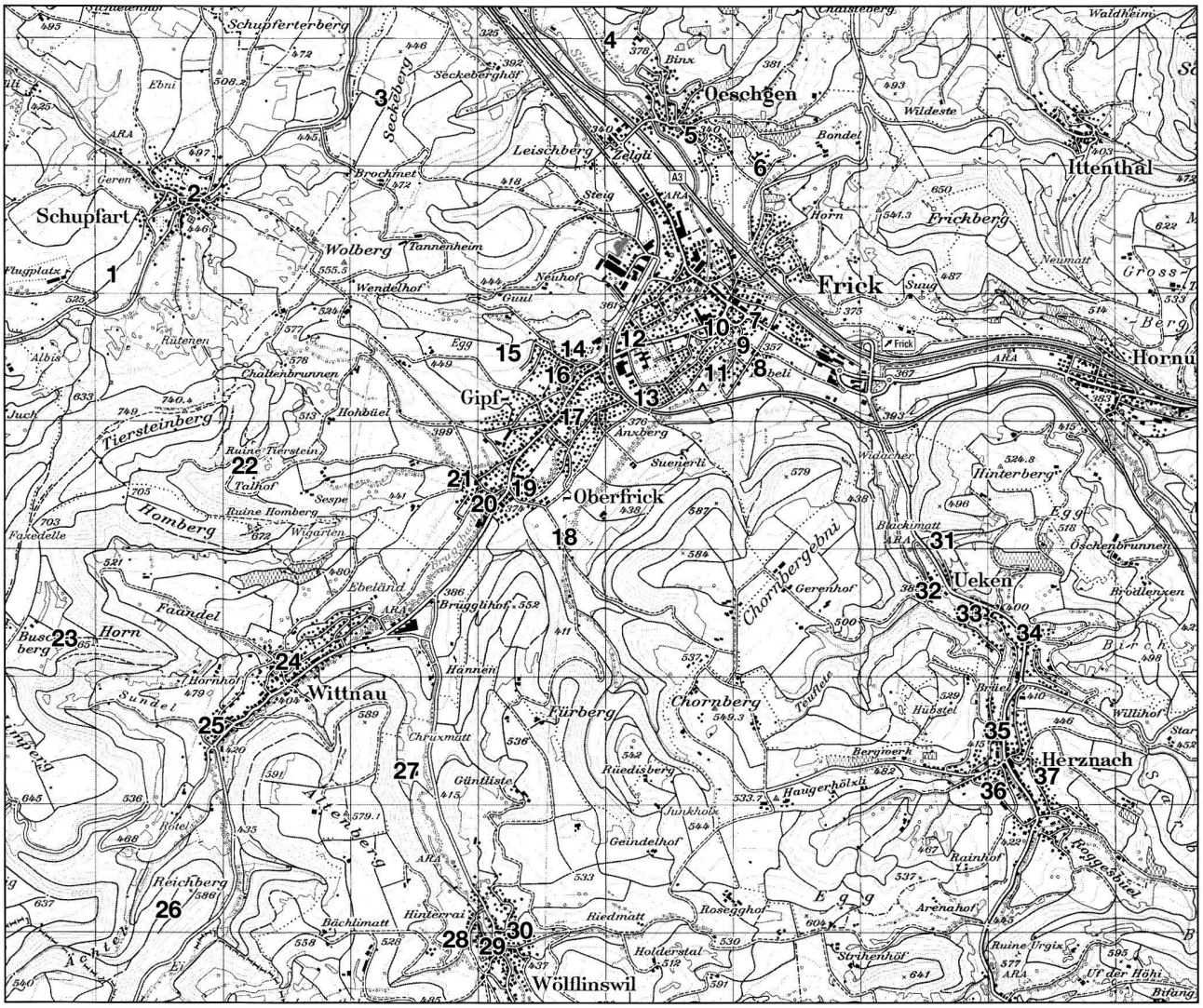
Résumé

En 1998 et en 2002, le service archéologique du canton d'Argovie est intervenu à Gipf-Oberfrick sur deux parcelles mitoyennes. A l'Allmentweg (quatre mois de fouille, 1700 m²), et au Kornbergweg (1 mois de fouille, 500 m²), on a pu dégager les restes d'habitats appartenant à plusieurs époques.

Seules les structures enterrées sont parvenues jusqu'à nous; la majeure partie d'entre elles remontent au Haut Moyen-Âge (fin du 6ᵉ au début du 8ᵉ s.), avec deux fonds de cabane et quelques plans au sol de bâtiments particulièrement bien conservés. On évoquera deux grandes maisons sur poteaux, à quatre nefs, mesurant près de 13,5×24 m. La céramique récoltée permet pour la première fois d'établir une occupation du Fricktal à l'époque mérovingienne. On décèle une relation avec la campagne bâloise voisine (et la vallée du Rhin supérieur), ainsi qu'avec le Plateau et peut-être même avec l'Alamannia de la rive droite du Rhin, comme semble l'indiquer la forme de certains bâtiments.

Des trouvailles isolées très fragmentées évoquent la présence d'un habitat romain tout proche. Trois fosses et une construction sur pieux datent de l'époque préhistorique: la première fosse, une structure de combustion de plan rectangulaire, date du Bronze final; la seconde recelait de la céramique correspondant au plan chronologique à la charnière entre le Hallstatt et l'époque de La Tène, ainsi que des restes de millet. Ni la troisième fosse, ni le bâtiment sur poteaux n'ont pu être datés. Par ailleurs, les fouilles ont permis la découverte et quatre tessons de céramique Campaniforme.

* Publiziert mit Unterstützung des Kantons Aargau.



1. Schupfart/Staffel-Bettberg	♦
2. Schupfart/Herrainweg	▲
3. Frick/Seckeberg	●
4. Oeschgen/Hofstatt	♦
5. Oeschgen/Gässli	● ♦
6. Frick/Rümmet	● ■
7. Frick/Oberdorf	♦
8. Frick/Hübeli	●
9. Frick/Königsweg	●
10. Frick/Kirche St. Peter + Paul	♦ ▲
11. Frick/Juraweg	●
12. Frick/Ebnet (Gräber)	■
13. Frick/Oberer Rainweg	●
14. Gipf-Oberfrick/Dürrmattgraben	●
15. Gipf-Oberfrick/Egg	♦
16. Gipf-Oberfrick/Breitmattboden	●
17. Gipf-Oberfrick/Bachmatt	●
18. Gipf-Oberfrick/Oberleim	★ ■ ♦
19. Gipf-Oberfrick/ Herbrigstrasse-Allmentweg	★ ● ■ ▲
20. Gipf-Oberfrick/Im Hof	●
21. Gipf-Oberfrick/Ob Hofstatt	■
22. Gipf-Oberfrick/ Burgruine Alt-Tierstein	●
23. Wittnau/Wittnauer Horn	● ■ ♦ ▲
24. Wittnau/Kirche St. Martin	● ♦
25. Wittnau/Huttenweg	★ ●
26. Wittnau/Reichberg	● ■ ?
27. Wölflinswil/Oerken	●
28. Wölflinswil/Chilchmet	▲
29. Wölflinswil/Bodengasse	▲
30. Wölflinswil/Öligass	●
31. Ueken/Hoschmet	● ♦ ▲
32. Ueken/Bachweg	■
33. Ueken/Flaschenbach	●
34. Ueken/Oberdorf	■
35. Herznach/Kapelle St. Verena	▲
36. Herznach/Kirche St. Nikolaus	▲
37. Herznach/Sonnhalde	▲

★ Neolithisch
● Bronzezeit
■ Eisenzeit
♦ Römisch
▲ Frühmittelalter

Abb. 1. Die bis 2004 bekannten jungsteinzeitlichen bis frühmittelalterlichen Siedlungsplätze und Gräber im Talkessel von Frick und in den angrenzenden Seitentälern. Bearbeitung KA AG.

Abb. 2. Gipf-Oberfrick. Luftbild von 1975 mit den Grabungen Allmentweg (GO.98.1) und Kornbergweg (GO.002.1) und den angrenzenden Fundstellen; die Zahlen entsprechen den Fundstellen auf Abb. 1. Blick nach Osten. © Comet Photoshopping GmbH, Zürich, Bearbeitung KA AG.

Einleitung

Lage und historisches Umfeld

Gipf-Oberfrick liegt 2 km südwestlich von Frick, dem historischen, politischen und wirtschaftlichen Zentrum im Oberen Fricktal (Abb. 1). Frick nahm wohl schon in römischer Zeit eine zentrale Stellung ein, dürfte das Dorf doch auf einen römischen Vicus zurückgehen. Sein markanter Kirchhügel könnte in spätrömischer Zeit befestigt gewesen sein und wäre demnach der Ursprung der frühmittelalterlichen Siedlung.[1]

Vom Mittelalter bis ins 17. Jh. wurde im Oberen Fricktal Eisenerz abgebaut, insbesondere im Gebiet der Aargauer Gemeinden Wölflinswil, Herznach und Ueken. In Gipf-Oberfrick zeugt davon ein alter Hohl- bzw. Erzweg, der in unmittelbarer Nähe der Grabungsstelle auf den Fürberg (Rötifeld) führte. Am Bruggbach (Abb. 2), 100 m nordwestlich der Grabungsstelle, wurde zudem eine Schicht mit Schmiedeschlacke und Keramik des 11. Jh. festgestellt.[2]

Durch das Fricktal läuft eine alte Verkehrsverbindung von der Nordwestschweiz ins östliche Mittelland. Gipf-Oberfrick befindet sich dabei an der Abzweigung zu den alten Juraübergängen des Bänkerjochs und der Saalhöhe.

Die Landschaft ist geprägt von den quellreichen Tälern, den steilen Bergflanken und den weiten Hochflächen des Tafeljuras. Das regenarme, relativ milde Klima und die schweren Tonböden eignen sich für Acker- und Weinbau.

Auf dem Gemeindegebiet von Gipf-Oberfrick waren noch vor wenigen Jahren lediglich die spätbronzezeitlichen Reste auf dem Areal der Burg Alt-Tierstein (Abb. 1,22), die mittelalterliche Burgruine selbst sowie vage Spuren einer römischen Besiedlung auf der Egg bekannt (Abb. 1,15). Seit einigen Jahren ist jedoch der Talkessel von Frick eines der archäologisch besterforschten Gebiete des Kantons Aargau, aufgrund beständiger Prospektionen durch die Mitglieder der «Freiwilligen Bodenforscher der Fricktalisch-Badischen Vereinigung für Heimat-

kunde» sowie der durch die zahlreichen Bauvorhaben bedingten archäologischen Untersuchungen der Kantonsarchäologie Aargau. So wurden in den letzten Jahren allein in Gipf-Oberfrick jungsteinzeitliche, bronzezeitliche, eisenzeitliche sowie römische Siedlungsreste nachgewiesen und teilweise archäologisch untersucht.[3]

Die hier vorgestellten Fundstellen Allmentweg und Kornbergweg befinden sich auf der untersten, flachen Terrasse am nördlichen Hangfuss des Fürberges, wenige Meter oberhalb des Bruggbaches, etwas ausserhalb des Dorfkerns von Gipf-Oberfrick (Abb. 1,19; 2). Die Ausgrabungen lieferten wichtige Befunde zur frühmittelalterlichen Nutzung des Areals, einige Siedlungsreste aus der Bronze- und der Eisenzeit sowie aufschlussreiche Hinweise auf eine Begehung oder Besiedlung des oberen Fricktals in der späten Jungsteinzeit. Hier nicht behandelt werden ein spätmittelalterlicher Keller und die frühneuzeitlichen Funde.

Die Grabungen

Erste Spuren einer bronzezeitlichen Siedlung wurden 1996 in einer Baugrube an der Herbrigstrasse (Abb. 1,19) in unmittelbarer Nachbarschaft zum Allmentweg und zum Kornbergweg beobachtet. Diese Entdeckung veranlasste die Kantonsarchäologie Aargau im Juni 1998 zu einer Baggersondierung anlässlich einer grösseren, privaten Wohn-Überbauung am Allmentweg.

In den vier Nord-Süd-verlaufenden Suchschnitten (Abb. 3,SI–SIV) wurden mehrere Pfostengruben freigelegt. Einige waren bereits in einem ersten Planum anhand von Keilsteinen erkennbar. Andere zeichneten sich erst an der Oberfläche des gewachsenen Bodens (Mergel) ab. Die Pfostenstellungen wurden dokumentiert und eingemessen. In einer Kulturschicht fanden sich prähistorische Keramikfragmente sowie kleine römische Ziegel- und Keramikstücke.

Aufgrund der Ergebnisse der Sondierung wurde eine Notgrabung eingeleitet. Sie dauerte knapp vier Monate, vom 12. Juni bis zum 28. Oktober 1998. Das Grabungsteam bestand bis Mitte Juli aus drei bis fünf, später aus neun bis zehn Personen.[4] Die untersuchte Fläche betrug 1700 m^2.

Feld 1 diente als Probefeld: Nur der Humus wurde maschinell abgetragen, anschliessend wurde das Feld vollständig von Hand ausgegraben. Dabei wurde zunächst die Oberfläche der Kulturschicht gereinigt und dokumentiert (Planum 1). Als nächstes wurden alle beobachteten Pfostenstellungen von Hand geschnitten und ihre Profile dokumentiert. Dann erfolgte der Handabtrag der Kulturschicht bis auf den gewachsenen Mergel (Planum 2). Die Funde wurden nach Quadratmeter geborgen. Es zeigte sich, dass in diesem Abtrag Funde verschiedener Epochen miteinander vergesellschaftet waren. Streng genommen handelte es sich bei der erfassten Strate demnach nicht um eine Kulturschicht, sondern um die zum Teil durch natürliche Erosion bedingte, zum Teil durch menschliche Eingriffe erfolgte Reduktion verschiedener älterer Horizonte auf eine einzige Schicht zwischen Humus und gewachsenem Boden. Nach der Dokumentation von Planum 2 schliesslich folgte die Untersuchung und Dokumentation derjenigen Pfostenstellungen, die sich erst im Mergel abgezeichnet hatten.

Die Felder 2–8 mussten aus Zeitgründen schneller ausgegraben werden: Die Flächen wurden maschinell in zwei Arbeitsgängen abgetragen. Dokumentiert wurden ein Planum 1 an der Oberfläche der Kulturschicht und ein Planum 2 auf der Höhe des gewachsenen Bodens. Die Funde aus der Kulturschicht wurden nur noch nach 4×4 m grossen Sektoren und nach Abträgen getrennt. Die Funde aus den einzelnen Befunden, wie Gruben und Pfostengruben, wurden separat und nach Abträgen getrennt geborgen.

Vier Jahre später war am Kornbergweg – 60 m westlich der Grabung am Allmentweg – der Bau eines Einfamilienhauses geplant (Abb. 3). Weil die Kantonsarchäologie Aargau erst kurz vor Beginn der Bauarbeiten von dem Vorhaben erfuhr, musste diese Grabung unter noch grösserem Zeitdruck durchgeführt werden. Die kurzfristig angesetzte Rettungsgrabung dauerte vom 19. Juni bis zum 12. Juli 2002 und erstreckte sich über eine Fläche von ca. 500 m^2. Durchschnittlich waren drei Personen daran beteiligt.[5] Da die gesamte erfasste Fläche vorher landwirtschaftlich genutzt worden war und – inklusive der Pflugschicht – lediglich 30–60 cm Erdmaterial auf dem gewachsenen Mergel auflagen, war nicht zu erwarten, dass archäologische Horizonte erhalten waren. Deshalb und wegen des Zeitmangels wurde die Fläche maschinell bis auf den gewachsenen Boden abgetragen und nur ein Planum dokumentiert.[6]

Prähistorische Funde und Befunde

Bei der Ausgrabung am Allmentweg kamen drei Gruben (Abb. 4,A.B.E) und der Grundriss eines Pfostenbaus (Abb. 4,D) zum Vorschein. Die Gruben lieferten drei kleine Fundkomplexe, dem Pfostenbau konnten keine Funde zugeordnet werden. Er ist jedoch aus stratigrafischen Überlegungen als prähistorisch zu datieren. In einer natürlichen Senke (Abb. 4,C) blieben die Reste einer prähistorischen Schicht erhalten. Das dort geborgene Fundinventar ist einheitlich und wird deshalb als geschlossenes Ensemble vorgelegt. Die übrigen prähistorischen Funde stammen aus der vermischten Strate und sind als Streufunde zu werten. Deshalb werden nur die schönsten oder chronologisch relevanten Stücke vorgelegt.

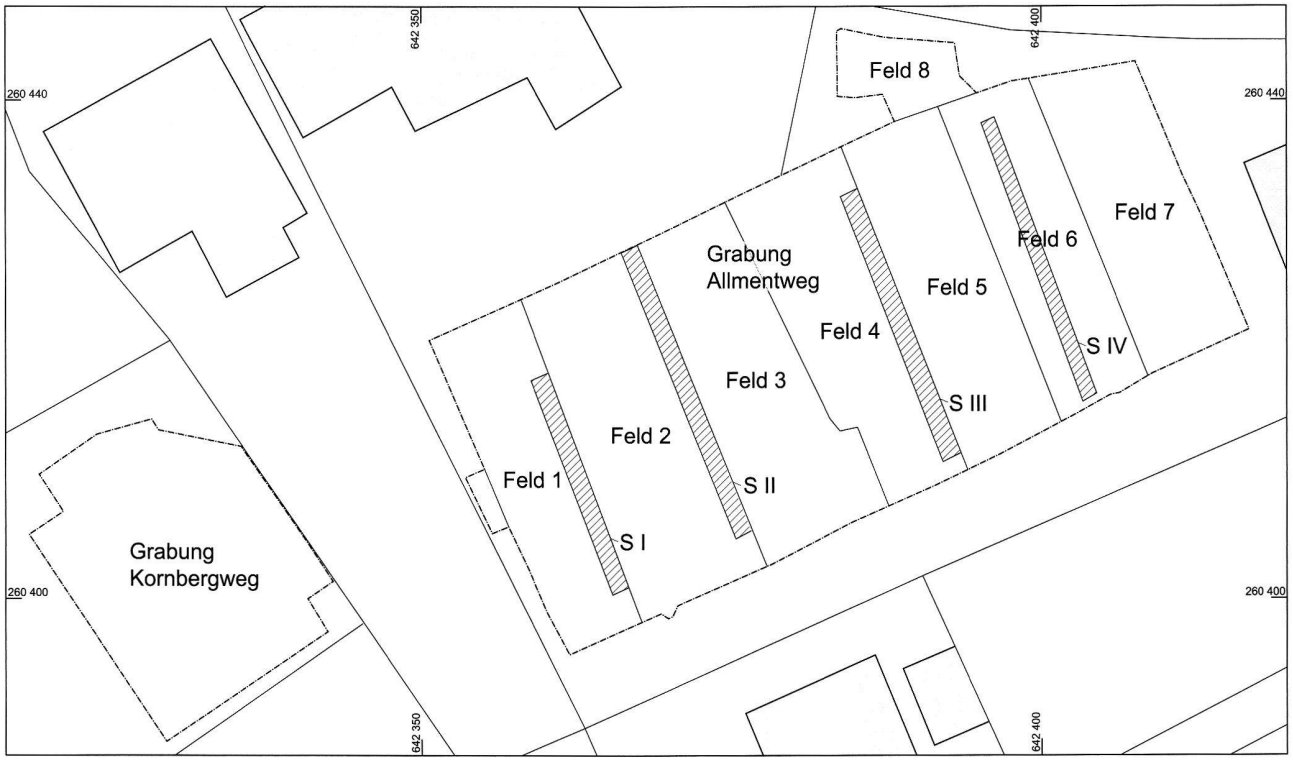


Abb. 3. Gipf-Oberfrick. Die Lage der Grabungsfelder und Sondierschnitte.

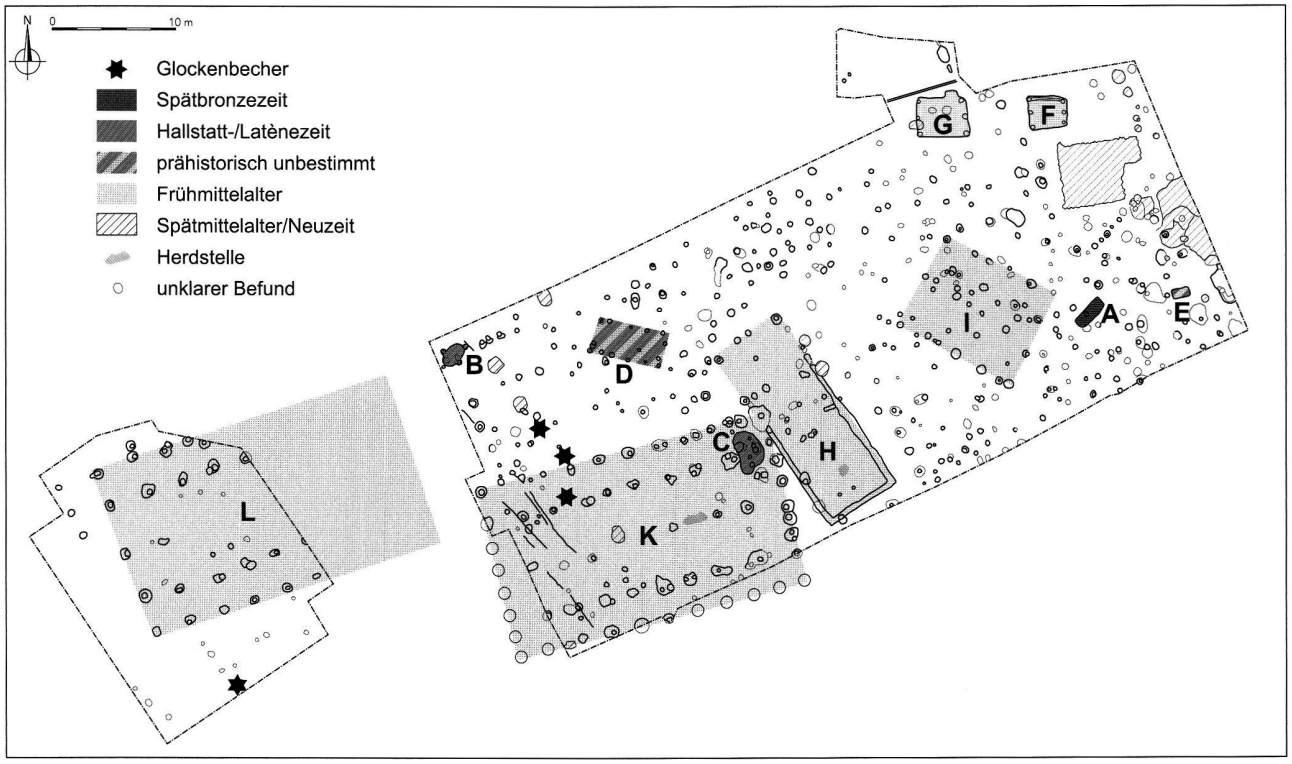


Abb. 4. Gipf-Oberfrick. Gesamtplan der Grabung mit Hervorhebung der datierbaren Befunde.

Abb. 5. Gipf-Oberfrick. Grube A. Blick nach Norden. Foto KA AG.

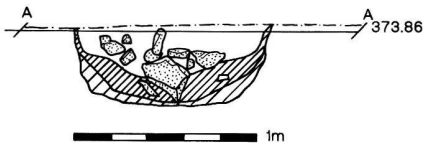


Abb. 6. Gipf-Oberfrick. Schnitt durch Grube A. Zur Lage des Schnittes siehe Abb. 7. Zeichnung D. Wälchli, KA AG.

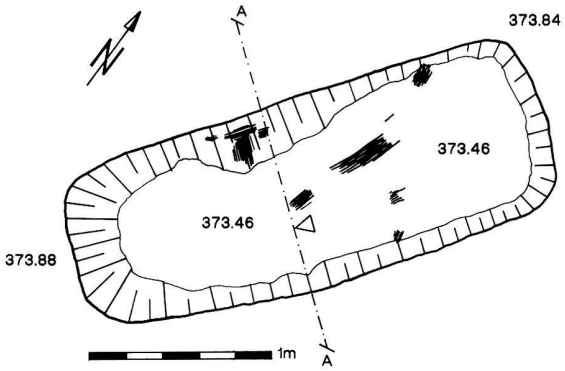


Abb. 7. Gipf-Oberfrick. Grube A. Grubennegativ. Zeichnung D. Wälchli, KA AG.

	Stück	*Gewicht (g)*	*RS*	*WS*	*BS*
Keramik	24	180	3	21	0
Tierknochen	5	30			

Abb. 8. Gipf-Oberfrick. Fundmenge Grube A.

Die Ausgrabung am Kornbergweg erbrachte keine sicheren prähistorischen Befunde. Im Südteil fanden sich viele kleinere Verfärbungen von rund 20 cm Durchmesser und 20 cm Tiefe (Abb. 4). Bei einigen von ihnen dürfte es sich um Pfostenstellungen handeln, bei anderen um natürliche Vertiefungen. Ein Grundriss liess sich nicht erkennen. Prähistorische Scherben haben sich einzig in einigen natürlichen Vertiefungen im anstehenden Mergel erhalten. Diese unregelmässigen, zum Teil recht tiefen und steilwandigen Senken (periglaziale Solifluktionserscheinungen) waren mit humösem Lehm verfüllt.

Herdgrube A

Die spätbronzezeitliche Grube A fand sich im östlichen Teil der Ausgrabung Allmentweg (Abb. 4,A). Ihr rechteckiger Grundriss mit den Seitenlängen 1×2.5 m zeichnete sich deutlich im anstehenden Mergel ab. Sie war noch rund 40 cm tief erhalten (Abb. 6). Der Lehm auf der flachen Sohle war stark verbacken und enthielt grössere Stücke verbrannten Holzes (Abb. 7). Am Grubenrand war der gewachsene Mergel vom Brand gerötet. Die Grube war mit grossen, grau verbrannten Hitzesteinen aus anstehenden Kalksteinen[7] und lehmiger Erde aufgefüllt, die viel Holzkohleflitter und Asche enthielt (Abb. 5); im oberen Teil war eine Störung durch ein jüngeres Pfostenloch zu erkennen.

Bei dem vorliegenden Befund handelt es sich um eine Herdgrube, auch «polynesischer Ofen» genannt,[8] wie sie in der Spätbronzezeit und der Hallstattzeit oft am Rande der Siedlungen gruppiert sind und zum Garen von Lebensmitteln gebraucht wurden.[9]

In der Verfüllung von Grube A fanden sich einige Keramikfragmente und Tierknochen (Abb. 8). Die innen verzierte Schale Kat. 1 ist typisch für die Spätbronzezeitstufe HaB. Auch die beiden anderen verzierten Scherben (Kat. 2.3) zeigen für diese Epoche charakteristische Muster. Für die profilierte Wandscherbe Kat. 4 wurde kein exaktes Vergleichsbeispiel gefunden. Am ehesten handelt es sich um ein Halsstück eines spätbronzezeitlichen Schultergefässes,[10] allerdings irritiert die nach oben zunehmende und relativ starke Wanddicke.

Grube B

Die aus dem Übergang der späten Hallstatt- zur frühen Latènezeit stammende Grube B wurde beim zweiten Abtrag in der Nordwestecke der Grabungsfläche sichtbar (Abb. 4,B). Sie war oval, mass etwa 1.25×2 m und wies am Rande vier Pfostenlöcher auf (Abb. 9.11). Die steilen Wände und die flache Sohle waren noch 40 cm tief im gewachsenen Mergel erhalten (Abb. 10). Die Verfüllung

war einheitlich und bestand aus humosem Lehm mit Holzkohleeinschlüssen, Hüttenlehmbrocken, Mergel, grossen Keramikfragmenten sowie brandgeröteten Kalksteinen. Auf der Grubensohle fanden sich ein dünner Benutzungshorizont mit Keramikfragmenten sowie Reste von verkohlter Hirse. Ein erkennbares Korn liess sich eindeutig der Rispenhirse (*Panicum miliaceum*), ein anderes der Kolbenhirse (*Setaria italica*) zuordnen. Hirse tritt in Seeufersiedlungen erst ab der späten Bronzezeit auf.[11] Wahrscheinlich ist die Mahlzeit angebrannt und wurde in der Grube entsorgt.

Da der Boden und die Grubenwände keine Brandspuren aufwiesen und die Kalksteine nur rot und nicht grau verbrannt waren (anders als in Grube A), sind die Steine wohl erst beim Auffüllen in die Grube gelangt und nicht schon beim Gebrauch. Die vier Pfostenlöcher, welche die Grube umgeben, könnten auf eine Überdachung hindeuten, die Hüttenlehmfragmente auf verputzte Wände.

In der Grube B fanden sich einige Keramikfragmente und wenige Tierknochen (Abb. 12).[12] Die Datierung der Funde ist schwierig, da es sich bei den aussagekräftigen Scherben nur um grobe, von Hand aufgebaute Ware handelt. Bemalte und gedrehte Ware fehlt, ausser der unsignifikanten Bodenscherbe Kat. 17.[13] Vergleichbar mit dem Material von Gipf-Oberfrick ist die Keramik aus den Gruben von Möhlin-Hinter der Mühle.[14] Letztere wird anhand typologischer Überlegungen in den Übergang von der späten Hallstatt- zur frühen Latènezeit datiert. Vergleichbar mit den Funden aus Grube B in Gipf-Oberfrick sind das Formenspektrum, das handaufgebaute Schalen und Töpfe umfasst, ferner Schalen mit einziehenden, nach innen abgestrichenen Rändern (Kat. 14–16), Töpfe mit Eindrücken auf der Schulter (Kat. 7.8.11) und «gewellte» Topfränder (Kat. 7.8). Eindrücke auf der Schulter – und nicht im Halsumbruch – kommen mehrheitlich in der frühen Latènezeit vor, schräg abgestrichene Ränder auf Schalen mit einziehendem Rand sind während der ganzen Hallstattzeit vorhanden.[15] Die Flasche Kat. 6 ist mit einem Stück aus dem frühlatènezeitlichen Fundkomplex Gelterkinden-Güllenacker vergleichbar.[16]

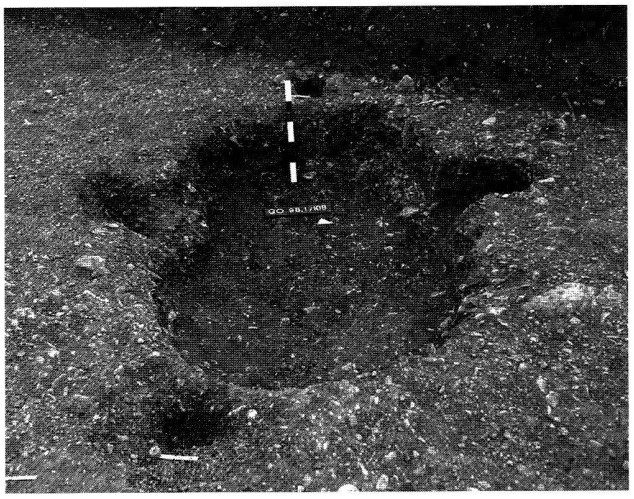


Abb. 9. Gipf-Oberfrick. Grube B. Blick nach Westen. Foto KA AG.

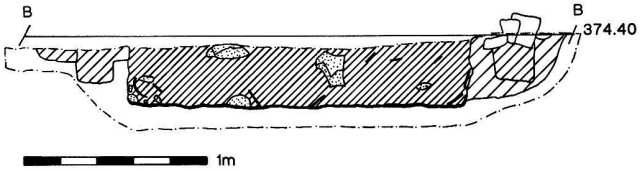


Abb. 10. Gipf-Oberfrick. Schnitt durch Grube B. Zur Lage des Schnittes siehe Abb. 10. Zeichnung D. Wälchli, KA AG.

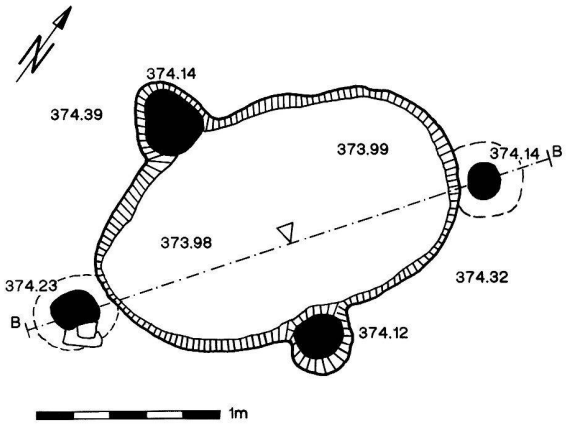


Abb. 11. Gipf-Oberfrick. Planum Grube B. Zeichnung D. Wälchli, KA AG.

Senke C

Im Bereich der Nordostecke des frühmittelalterlichen Grundrisses K (Abb. 4,K) zeichnete sich im gewachsenen Mergel (OK Planum 2) die rund 2×3 m grosse, flache Senke C ab (Abb. 4,C). Diese wahrscheinlich natürliche Vertiefung war mit humosem Lehm und gut erhaltener, prähistorischer Keramik verfüllt. Zwei Pfostenlöcher, die sich in der Verfüllung abzeichneten, enthielten frühmittelalterliche Funde und gehörten wohl zum Grundriss K. Drei Pfostenlöcher, eines davon mit

	Stück	*Gewicht (g)*	*RS*	*WS*	*BS*
Keramik	311	5730	34	250	27
Tierknochen	11	73			

Abb. 12. Gipf-Oberfrick. Fundmenge Grube B.

	Stück	Gewicht (g)	RS	WS	BS
Keramik	98	1780	12	82	4
Tierknochen	46	250			

Abb. 13. Gipf-Oberfrick. Fundmenge Senke C.

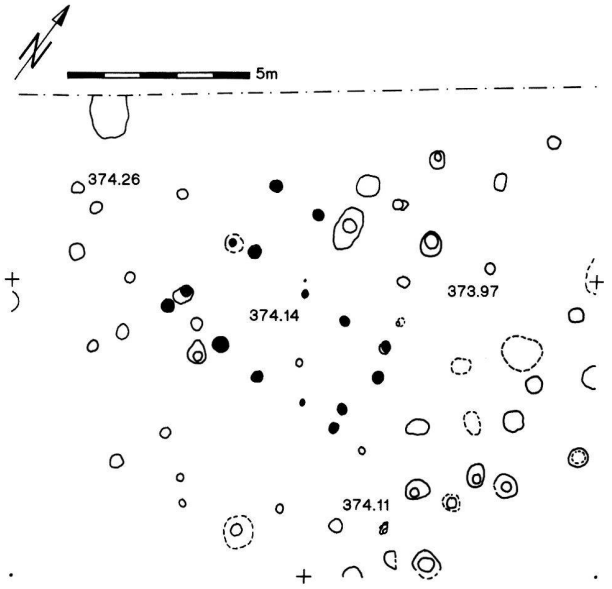


Abb. 14. Gipf-Oberfrick. Grundriss D. Die zwei Pfostengruben im Norden stammen entweder von einem Vorbau oder gehören zu einer nicht vollständig erhaltenen Nordwand. Zeichnung D. Wälchli, KA AG.

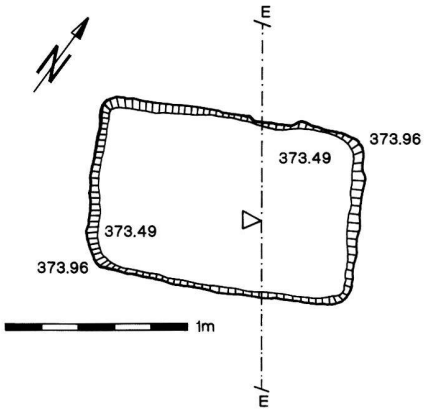


Abb. 15. Gipf-Oberfrick. Grube E. Zeichnung D. Wälchli, KA AG.

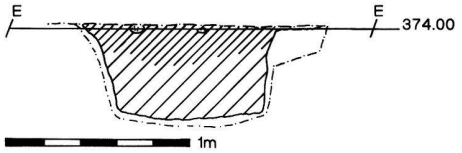


Abb. 16. Gipf-Oberfrick. Schnitt durch Grube E. Zeichnung D. Wälchli, KA AG.

	Stück	Gewicht (g)	RS	WS	BS
Keramik	7	50	2	5	0
Tierknochen	5	55			

Abb. 17. Gipf-Oberfrick. Fundmenge Grube E.

prähistorischen Scherben und kleinsten römischen Fragmenten, die zwei anderen ohne Funde, zeichneten sich nach dem Ausräumen der Senke an der Oberfläche des gewachsenen Bodens ab. Sie könnten aus prähistorischer Zeit stammen.

Die Senke C lieferte ein kleines Keramikensemble und einige wenige Tierknochen (Abb. 13). Die Keramik (Kat. 21–30) lässt sich der späten Hallstatt- und/oder frühen Latènezeit zuordnen. Schalen mit gewellten Rändern (Kat. 30) kommen in der ganzen Hallstattzeit, aber auch in der frühen Latènezeit vor. Schalen mit stark umbiegendem Rand (Kat. 29) erscheinen vermehrt gegen Ende der Hallstattzeit und treten auch in der frühen Latènezeit auf.[17] Die übrigen Randformen passen ebenfalls in diesen Zeitraum.

Pfostenbau D

Im Nordteil von Feld 2 wurde bereits auf der Ausgrabung ein 4.5×5.5 m grosser Pfostenbau D erkannt (Abb. 4,D). Der Grundriss ist wohl nicht ganz vollständig: Es könnte sich um ein zweischiffiges Haus mit unvollständig erhaltener Nordwand handeln, oder aber die beiden Pfostenstellungen im Norden stammen von einem Vorbau (Abb. 14).

Da sich die Pfostenstellungen, im Unterschied zu den frühmittelalterlichen, erst nach dem Abtragen der Kulturschicht an der Oberfläche des gewachsenen Mergels abzeichneten und sich hier zudem einige prähistorische Keramikscherben fanden, wurde Haus D der prähistorischen Epoche zugeordnet und nicht dem frühen Mittelalter. Für eine genauere Datierung sind die Scherben indessen zu wenig signifikant.

Grube E

Grube E konnte erst im zweiten Planum eindeutig festgestellt werden (Abb. 4,E). Ihr Grundriss ist rechteckig (Abb. 15), die Wände sind steil, die Sohle ist flach (Abb. 16). Es zeigten sich keine Spuren von Feuereinwirkung und auch kein Benutzungshorizont. Die Verfüllung bestand aus humosem Lehm, der im oberen Teil Holzkohlesplitter und wenig Keramik und Tierkochen enthielt (Abb. 17).

Die Funde aus Grube E sind nicht eindeutig datierbar. Nach Ausweis des Tons handelt es sich um prähistorische Keramik, genauer lassen sich die Scherben nicht eingrenzen: Die beiden Ränder sind für keine bestimmte Epoche charakteristisch, die Wandscherben sind alle unverziert.

Neolithische Funde

Die Scherbe Kat. 31 (Abb. 18) ist sehr schlecht erhalten, weshalb eine zeitliche Zuweisung nicht einfach ist. Die Verzierung könnte zur Glockenbecherkultur gehören, zumal weitere Scherben aus dieser Zeitstufe stammen.[18]

Die drei Glockenbecherscherben gehören vermutlich alle zum gleichen Gefäss (Abb. 19; Kat. 32). Es handelt sich hierbei mit grösster Wahrscheinlichkeit um einen maritimen Becher aus der älteren Glockenbecherzeit.[19] Enge Parallelen finden sich zum Beispiel in Allschwil, Grab 1.[20] Keramik der Glockenbecherkultur wurde im Kanton Aargau bisher noch nirgends gefunden.

Übrige prähistorische Funde

Die Scherben Kat. 33–44 stammen aus der späten Bronzezeit. Typisch sind die nach innen abgestrichenen Ränder bei der Feinkeramik sowie die eingeritzten Zickzacklinien, schraffierten Dreiecke, Strichbündel und umlaufenden Linien.[21]

Die Scherben Kat. 45–56 lassen sich nicht genau datieren. Der verwendete Ton lässt darauf schliessen, dass sie alle prähistorisch sind; sie lassen sich aber keiner bestimmten Epoche zuweisen.

Weitere Kleinfunde sind ein Spinnwirtel (Kat. 57) sowie ein Knochenpfriem (Kat. 58). Auch sie lassen sich nicht genauer datieren.

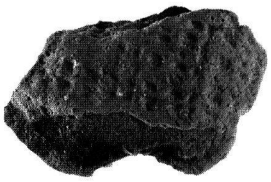


Abb. 18. Gipf-Oberfrick. Vermutlich Glockenbecherscherbe. Länge der Scherbe 3,5 cm. Foto B. Polyvas, KA AG.

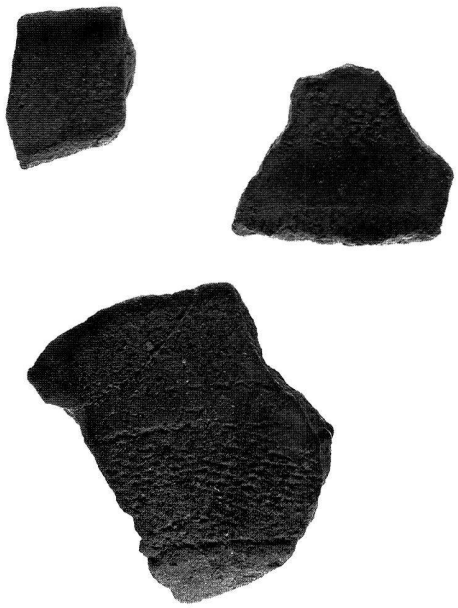


Abb. 19. Gipf-Oberfrick. Glockenbecherscherben. Höhe der mittleren Scherbe 2,4 cm. Foto B. Polyvas, KA AG.

Die frühmittelalterlichen Funde und Befunde

Die frühmittelalterlichen Befunde bestehen aus den beiden Grubenhäusern F und G, einer grossen Menge von Pfostengruben ebenerdiger Bauten sowie dem Schwellbalken-Grabensystem eines ebenerdigen Hauses (Abb. 4). Die Reste zweier Herdstellen in den Häusern H und K zeigen, dass das ursprüngliche Gehniveau nur wenig über den erhaltenen Befunden gelegen haben dürfte. Eigentliche Kulturschichtreste waren indes nur sehr fragmentarisch erhalten und kaum je ungestört. «Geschlossene», also in kurzer Zeit in den Boden gelangte Fundensembles sind höchstens in den Verfüllungen der beiden Grubenhäuser zu erwarten. Allgemein liegen nur wenige frühmittelalterliche Funde vor. Auch in frühmittelalterlichen Fundkomplexen dominiert die prähistorische Keramik, und römerzeitliche Funde sind allgegenwärtig. Oft genug entscheidet deshalb nur ein einzelnes Keramikfragment in einem ansonsten «prähistorischen» Fundkomplex über dessen frühmittelalterliche Datierung.

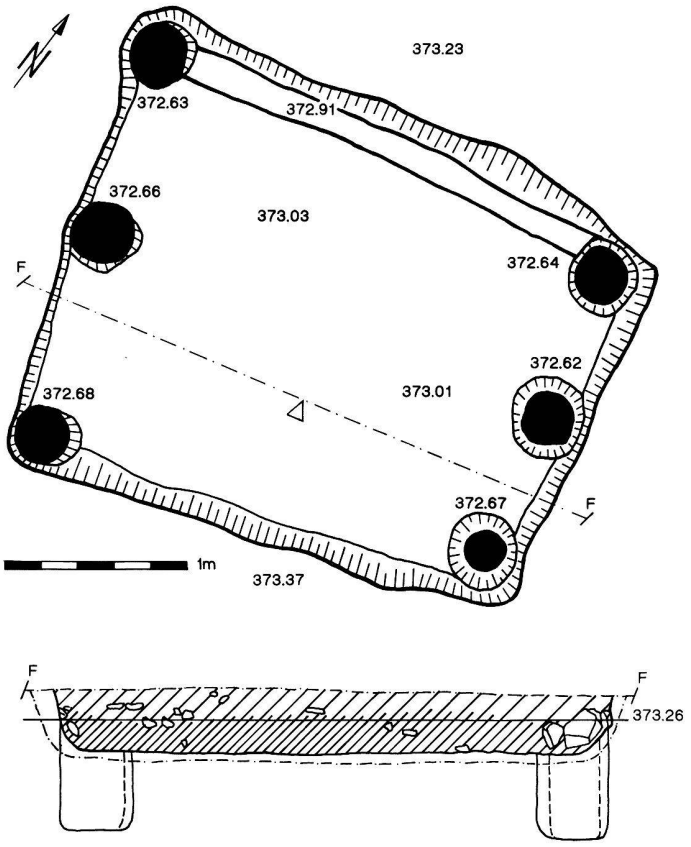


Abb. 20. Gipf-Oberfrick. Befund Grubenhaus F. Zeichnung D. Wälchli, KA AG.

Eine Auswertung ist unter diesen Umständen nicht ganz einfach. Eine an Ensembles orientierte Fundvorlage bietet sich nur für die Grubenhäuser an und wird für die klar erkennbaren ebenerdigen Bauten H, K und L versucht. Darüber hinaus kann die horizontale Verteilung einzelner Fundkategorien einigen Aufschluss geben, wobei zu berücksichtigen ist, dass in den östlichen Feldern 4–8 die Funderhaltung generell schlechter war. Zur Einordnung der Befunde und vor allem der Keramik müssen externe Vergleiche herangezogen werden. Solche sind in den benachbarten Regionen beidseits von Hoch- und Oberrhein, vereinzelt im Schweizer Mittelland zu finden. Auf Vorarbeiten aus diesen Räumen basiert denn auch die hier verwendete Terminologie.

Grubenhaus F

Das leicht trapezförmige Grubenhaus F stand in einer Vertiefung von rund 3 m Länge und 2–2.6 m Breite, die noch rund 35 cm tief erhalten war (Abb. 20). Es besass vier Eck- und zwei schmalseitige Firstpfosten. Die Anordnung der Pfosten weist darauf hin, dass das Dach vollständig vom Boden abgehoben war und von ihnen getragen wurde. Man hat sich also einen mehr oder weniger frei in der Grube stehenden Bau vorzustellen. Auf der Nordseite fand sich einer der seltenen Hinweise auf einen Schwellriegel, auf dem die Wand ruhte. Zahlreiche hitzeverfärbte Steine sowie Holzkohle könnten auf eine Brandzerstörung hinweisen. Es wurde kein Wandlehm beobachtet, das Gebäude dürfte also ganz aus Holz bestanden haben.[22]

Grubenhäuser vom so genannten Sechspfosten-Typ sind in der Nordwestschweiz seit dem ausgehenden 6. Jh. gut bezeugt. Aufgrund von Befunden in Reinach ist denkbar, dass der Bautyp in Zusammenhang mit dem Zuzug von Bevölkerungsgruppen aus dem Oberrheintal in der Region Eingang gefunden hat.[23] Zur Absicherung dieser These fehlt allerdings noch eine systematische Auswertung der Grubenhausbefunde am Oberrhein. Schon in der Karolingerzeit war der Sechspfostentyp nicht mehr geläufig und einer Konstruktion gewichen, die mit vier Eckpfosten auskam. Im 11./12. Jh. schliesslich wurde ein Grubenhaustyp geläufig, der offenbar keine tragenden Wandpfosten mehr besass und dessen Gerüst lediglich zwei Firstpfosten aufwies.[24] Diese Entwicklung ist indes nicht verallgemeinerbar: Schon im östlichen Mittelland zeichnet sich eine andere ab: dort sind sämtliche Grubenhaustypen praktisch das ganze Früh- und Hochmittelalter hindurch belegt.[25]

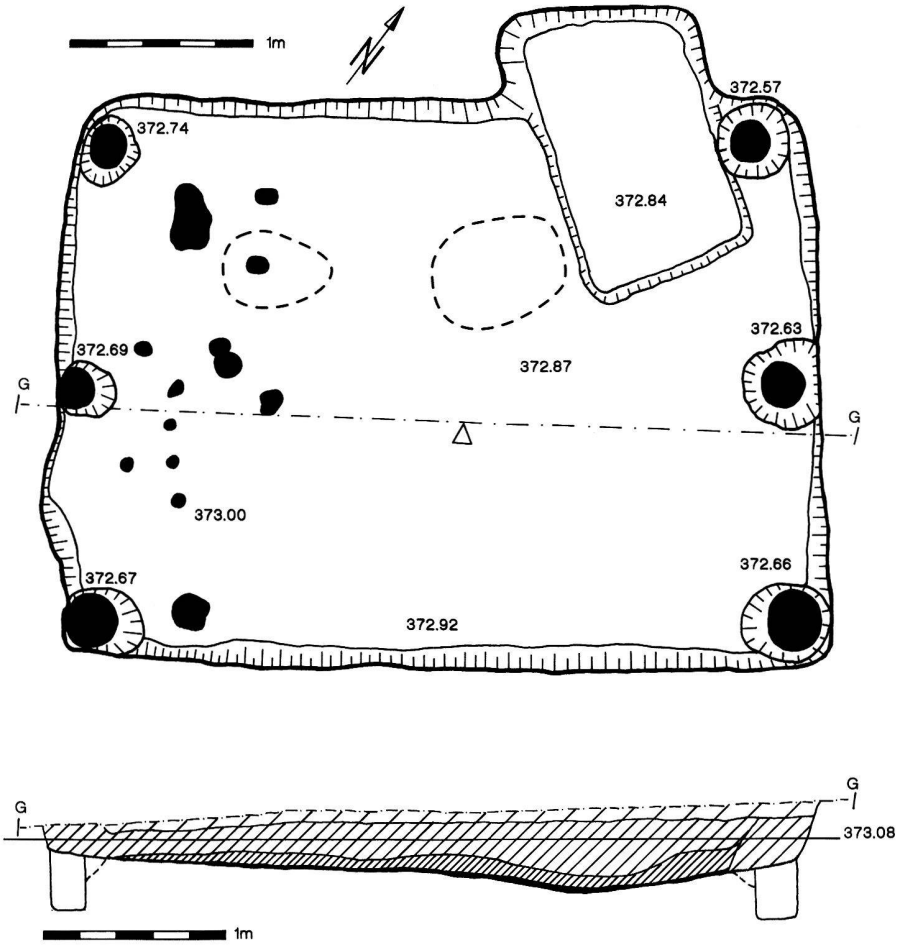


Abb. 21. Gipf-Oberfrick. Befund Grubenhaus G. Zeichnung D. Wälchli, KA AG.

Die Funde aus der Grubenverfüllung stammen aus der Zeit der Aufgabe des Gebäudes und stehen nicht direkt mit dessen Nutzung in Zusammenhang. Nebst dem fast vollständig rekonstruierbaren, aber nicht näher bestimmbaren Laveztopf 65 zeigt die Präsenz eines rollstempelverzierten Topfes gelbtoniger Drehscheibenware (63), dass mit einer Datierung kaum vor dem letzten Drittel des 7. Jh. zu rechnen ist. Das Gefäss dürfte aus dem nördlichen Elsass importiert worden sein.[26] Bemerkenswert sind die Fragmente zweier überdrehter Töpfe, die nach Ausweis ihrer vulkanischen Kalkmagerung – so genannt koppitführendem Karbonatit – aus dem Breisgau stammen müssen (Abb. 28).[27] Importe aus dem südlichen Basler Hinterland stellen hingegen die beiden Töpfe sandiger Drehscheibenware dar (61.62), wobei der ein wenig gestauchte Trichterrand mittlerer Länge eine Datierung ins spätere 7. Jh. stützt.[28] Eine wesentlich jüngere Datierung ist kaum anzunehmen, weil in der Verfüllung auch zwei Fragmente eines Knickwandtopfes und die Wandscherbe eines rauhwandigen handgeformten Topfes lagen, die kaum lange über die Jahrhundertmitte in Umlauf gewesen sein dürften.[29] Ein offenbar zurecht gehämmerter «Schrötling» (59) könnte auf die Verarbeitung von Buntmetall in der Umgebung hinweisen.

Grubenhaus G

Grubenhaus G weist dieselben Konstruktionsmerkmale auf und war gewissermassen in der Längsachse von Grubenhaus F angelegt worden. Die Ausrichtung allein ist allerdings noch kein Datierungskriterium: Auch der nahe gelegene spätmittelalterliche Keller war praktisch gleich orientiert. Die noch maximal 35 cm tief erhaltene, mit 3.1×4.2 m für merowingerzeitliche Verhältnisse ungewöhnlich grosse Grube hatte nahezu senkrecht abgestochene Wände (Abb. 21). Vier Eck- und zwei schmalseitige Firstpfosten von rund 20 cm Durchmesser zeugen wiederum vom – wohl hölzernen – Einbau. Zwei undeutliche Verfärbungen der Grubensohle wenig nördlich der Längsachse könnten den Standort eines stehenden Webstuhls andeuten. Eine Ausbuchtung in der nördlichen

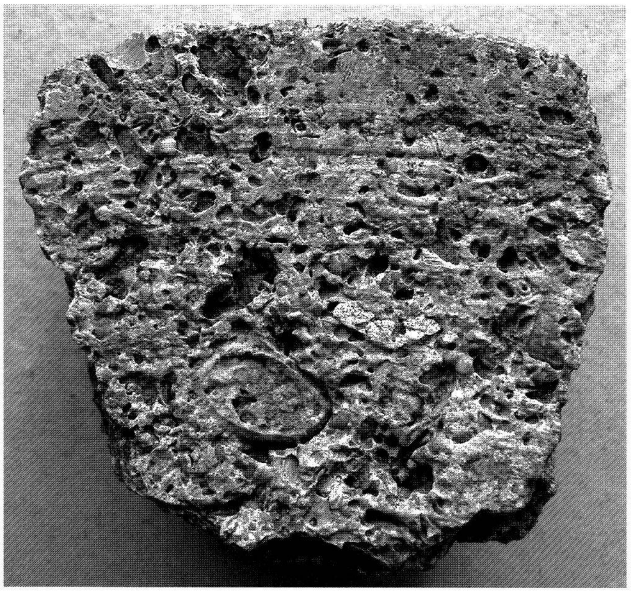


Abb. 22. Gipf-Oberfrick. Grubenhaus G. Mühlsteinfragment aus Mägenwiler Muschelkalk. M 1:1.

Längswand markiert womöglich den Eingang, doch wäre die traufseitige Lage eher ungewöhnlich. Zu erwarten wäre der Eingang auf der geschützteren östlichen Firstseite.

Auch das Fundensemble aus Grubenhaus G kam erst während seiner Auffüllung zustande. Dennoch dürften die beiden Webgewichte (77) und wohl auch das mutmasslich als kleines Webschwert zu interpretierende Objekt 72, das vielleicht in der Bandweberei Verwendung gefunden hat, auf seine ursprüngliche Funktion als Webkeller hinweisen.[30] Die ungewöhnlich hohe Zahl von Eisenobjekten könnte mit dem in der Umgebung anzunehmenden Eisengewerbe in Verbindung stehen. Bemerkenswert sind die sekundär verbrannten Fragmente eines stark abgenutzten Mühlsteins aus so genanntem Mägenwiler Muschelkalk oder Muschelschillsandstein, der von von den Aargauer Gemeinden Würenlos und Neuenhof im Limmattal über Wohlenschwil, Mägenwil, Othmarsingen bis nach Lenzburg, also südlich des Jurakamms, ansteht (Abb. 22).[31] Funde aus den römischen Baden und Zurzach und ihr Fehlen in Vindonissa lassen vermuten, dass er (in Würenlos?) seit dem fortgeschrittenen 1. Jh. n.Chr. abgebaut wurde.[32]

Während die Messer 69 und 70 mit symmetrischer Klinge auch älter sein können, sind solche mit geknicktem Klingenrücken wie 68 vor der Mitte des 7. Jh. kaum belegt.[33] Die eiserne Riemenzunge 67 datiert, wie ihr spitzes Ende und die drei endständigen Nietchen belegen, nicht vor das letzte Drittel des 7. Jh.[34] Bemerkenswert ist darüber hinaus der sorgfältig geschmiedete, rundstabige eiserne Armring 66 – ein Element, das gemeinhin der romanischen Frauentracht zugewiesen wird.[35]

Die Keramik aus der Verfüllung wirkt recht heterogen (Abb. 28). Einen Beitrag zur Datierung geben vor allem die vergleichsweise gut erhaltenen Randfragmente eines Topfes und einer Schüssel aus sandiger Drehscheibenware (75.76). Beide haben gute Parallelen in zwei Grubenhäusern des späteren 7. und frühen 8. Jh. aus Lausen BL-Bettenach.[36] Der zur Kugelform tendierende Topf mit langem Trichterrand reiht sich auch in Develier-Courtételle JU unter den jüngeren Formen der bis gegen die Mitte des 8. Jh. belegten Siedlung ein.[37] Die scheibengedrehte Feinkeramik ist durch einen eigentlichen Exoten vertreten: durch einen so genannt «burgundischen» Becher (74), gewissermassen die burgundoromanische Variante des Knickwandtopfes. Seine sehr feine, «seifige», aber ausgezeichnete Tonqualität ist im Delsberger Bekken und vereinzelt im Basler Raum belegt, ohne dass damit schon viel zur Herkunft gesagt wäre.[38] Sein «verwildertes» Rollstempelmuster aus vertikalen und diagonalen Strichgruppen, in denen vielleicht das Andreaskreuz-Motiv zu sehen ist, bleibt bisher indes ohne gute Vergleiche.[39]

Haus H

Das gut 6 m breite und mindestens 12 m lange Haus H besass auf drei Seiten noch gut 20 cm tief erhaltene Wandgräbchen mit flacher, nur wenig gerundeter Sohle (Abb. 23). Da darin keine Pfostengruben beobachtet wurden, dürften sie der Aufnahme von Schwellbalken gedient haben. Der nördliche Abschluss wurde durch eine Pfostenwand gebildet. Unklar ist, ob eine parallele Pfostenreihe 4 m weiter nördlich zum ursprünglichen Bau gehörte oder als sekundäre Verlängerung zu deuten ist. Nach mehreren Pfostenstellungen zu schliessen, besass Haus H im Westen über die gesamte Hauslänge und womöglich auch im Norden – gegen die Talebene – einen Anbau von 2–2.5 m Tiefe. Die abweichende Konstruktionsweise ist vielleicht so zu deuten, dass dieser Anbau nicht geschlossen, sondern portikusartig offen gestaltet war.[40] Ein Pfostenpaar in der Mittelachse der nördlichen Schmalseite (Pos. 320.321) markiert zudem möglicherweise einen Zugang von der Portikus ins Hausinnere. Das Gebäude scheint ohne Firstpfosten ausgekommen zu sein; der Dachstuhl ruhte also allein auf den Seitenwänden bzw. auf Wandpfosten.[41] Da sich auch für die Wände selbst keine Pfosten nachweisen liessen, ist wohl mit Ständern zu rechnen, die auf den Schwellbalken auflagen. Die Wände selbst können ebenso in Fachwerk-Bauweise wie mit Wandbohlen konstruiert gewesen sein. In der Südhälfte des Hauses – von allen drei Wänden etwa gleich weit entfernt – blieben Spuren einer leicht eingetieften Herdstelle erhalten. Das zugehörige Gehniveau dürfte demnach nur wenig höher gelegen haben.

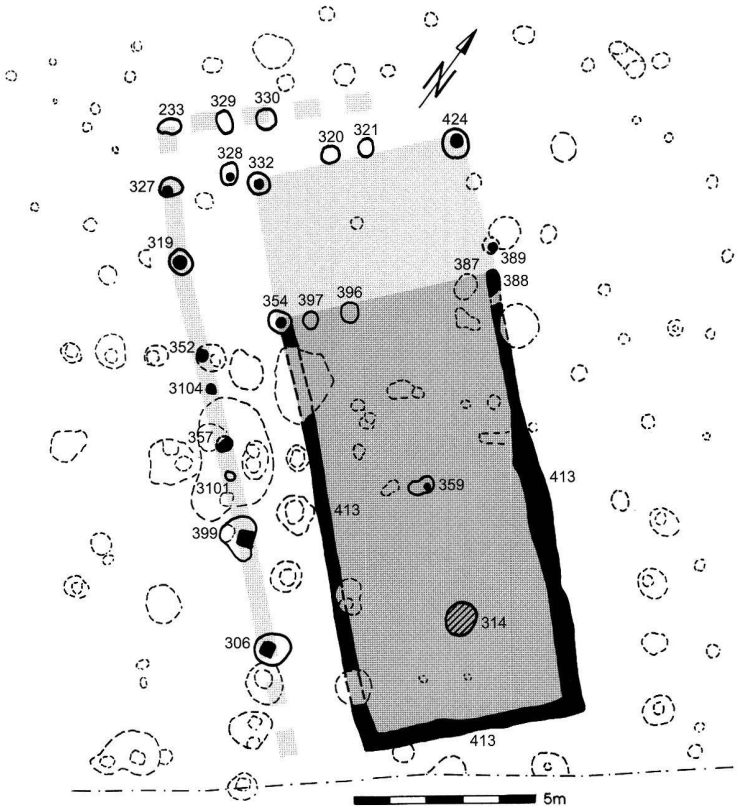


Abb. 23. Gipf-Oberfrick. Befund Haus H. Zeichnung D. Wälchli, KA AG.

Die besten Vergleiche zu Haus H sind bisher aus Lauchheim (Ostalbkreis) bekannt, sowohl bezüglich der einschiffigen Konstruktionsweise mit Wandgräbchen als auch der Grundrissproportionen. Sogar der schmalseitige Abschluss in Pfostenbauweise ist dort einmal belegt.[42] In einigen Fällen sind in den Gräbchen einzelne Pfosten nachweisbar, was auf eine Schwellriegelkonstruktion hinweist, in der die Wandschwellen zwischen die Wandpfosten gezäpft wurden. Sehr ähnliche Hausgrundrisse mit Wandgräbchen aus Schnaitheim (Lkr. Heidenheim), Heidenheim-Seewiesen und Schwieberdingen-Vöhingen (Kr. Ludwigsburg) besassen zum Teil sogar Wandpfosten in dichten Abständen, waren demnach etwas anders konstruiert.[43] Diese Vergleiche aus dem Innern der *Alamannia* dürfen nicht darüber hinweg täuschen, dass die Hausform selbst in reiner Pfostenbauweise sehr viel weiter verbreitet war. Vergleiche finden sich trotz des noch äusserst lückenhaften Forschungsstands von Bayern über das Oberrheintal bis nach Nordgallien.[44]

Die Funde aus dem Bereich von Haus H sind ausgesprochen spärlich. Zum einen ist dies auf das Fehlen von Kulturschichten zurückzuführen. Aber auch die Balken- und Pfostengruben enthielten keine frühmittelalterlichen Funde, was wohl damit zu erklären ist, dass Haus H als ältester Bau in jungfräulichen, noch nicht mit zeitgenössischem Fundmaterial kontaminierten Boden gesetzt wurde. Es dürfte hingegen kein Zufall sein, dass die älteste Warenart, die rauhwandige Drehscheibenware, aber auch noch die Feinkeramik und die sandige Drehscheibenware sich klar im Umkreis von Haus H konzentrieren. Nur sind viele Scherben erst später, bei der Anlage der Pfostengruben für Haus K, tiefer in den Boden gelangt (Abb. 29). Bemerkenswerterweise sind auch zahlreiche römische Ziegelfragmente zwar in Verfüllungen von Pfostengruben des Baus K, aber in unmittelbarer Nähe zu Haus H überliefert; sie könnten zum Teil also auch mit dem älteren Haus H in Verbindung zu bringen sein (Abb. 30). Für die Annahme einer Ziegelbedachung reichen die bescheidenen Mengen indes nicht aus. Die Altstücke dürften vielmehr gesammelt und für den Bau von Feuerstellen verschiedenster Funktion verwendet worden sein, wie dies auch die häufigen Brandspuren nahelegen.

Die mässige Qualität und die wechselnden Brandfarben der rauhwandigen Ware weisen auf eine späte Entstehungszeit wohl im ausgehenden 6. Jh. hin. Dazu passt das einzige bestimmbare Randstück einer Schüssel mit einfachem Steilrand recht gut.[45] Dass das Gebäude bis ins 7. Jh. in Gebrauch blieb, legen die Vorkommen sandiger Drehscheibenware und die grosse bronzene Nietkappe einer eisernen Gürtelgarnitur (83) nahe. Letztere kommen gegen die Mitte des 7. Jh. aus der Mode.[46]

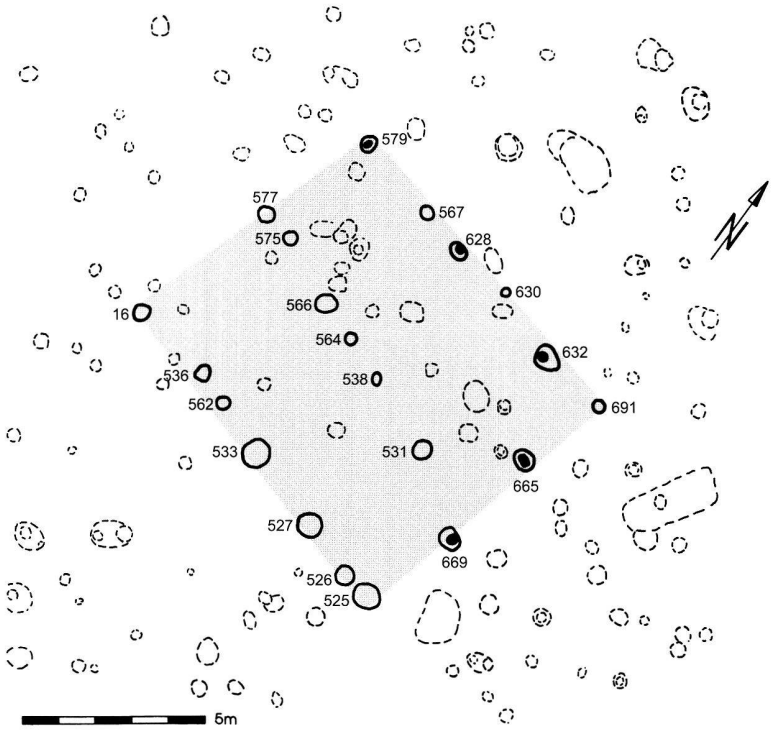


Abb. 24. Gipf-Oberfrick. Befund Haus I. Zeichnung D. Wälchli, KA AG.

Haus I

In der Osthälfte der Grabung lässt sich aus der Vielzahl von Pfostenstellungen der Grundriss eines Pfostenbaus von rund 10×8 m herauslesen (Abb. 24). Da in dem Bereich keine Kulturschichtreste erhalten blieben, ist eine zeitliche Einordnung allerdings schwierig. Die mit keinem anderen frühmittelalterlichen Bau korrespondierende Ausrichtung des Gebäudes spricht auf den ersten Blick gegen eine frühmittelalterliche Datierung. Bei näherer Betrachtung sind die Grundrisse F–H und K aber annähernd radial um einen imaginären «Platz» angeordnet, dessen Zentrum wenig nördlich des untersuchten Areals lag. Haus I würde sich zwanglos in diese Anordnung einfügen.

Da sich zwischen den Längswänden keine einwandfreien Pfostenpaare ausmachen lassen, ist ein Gebindebau wenig wahrscheinlich. Wand und Dachstuhl dürften demnach separat abgebunden worden sein. Ob eine nicht genau auf der Mittelachse verlaufende «Pfostenreihe» zur Grundkonstruktion oder überhaupt zum Gebäude gehört, ist ungewiss. Vergleichbar proportionierte Gebäude kommen mehrheitlich ohne Firststützen im Rauminnern aus, doch sind auch solche mit belegt.

Für eine frühmittelalterliche Datierung von Haus I sprechen nebst obiger Überlegung Grösse und Konstruktionsweise. Nur unwesentlich kleiner ist beispielsweise eine ganze Reihe von einschiffigen Gebäuden aus Develier-Courtételle JU. Einige zeigen auch das charakteristische Detail, dass nur eine Schmalseite einen Firstpfosten aufweist, während die gegenüberliegende Wand – vielleicht bedingt durch die Lage des Eingangs – mit vier Pfosten konstruiert war.[47] Ähnliche, vergleichsweise gedrungen proportionierte Häuser sind in Reinach BL,[48] Ruelisheim (Haut-Rhin)[49] und – je einmal mit derselben Konstruktion der Schmalseiten – in Genlis (Côte-d'Or) und in Château-Gaillard (Ain) nachgewiesen.[50] Die Dichte der Wandpfosten spricht zumindest in Genlis ebenfalls eher gegen einen Gebindebau. Mit diesen Vergleichen scheint sich eine eher westliche, auf ehemals spätrömisches Reichsgebiet beschränkte Verbreitung abzuzeichnen. Allerdings gilt es hier erneut zu relativieren: Es könnte durchaus nur eine Frage der Zeit sein, bis vergleichbare Grundrisse auch aus anderen Regionen bekannt werden.[51]

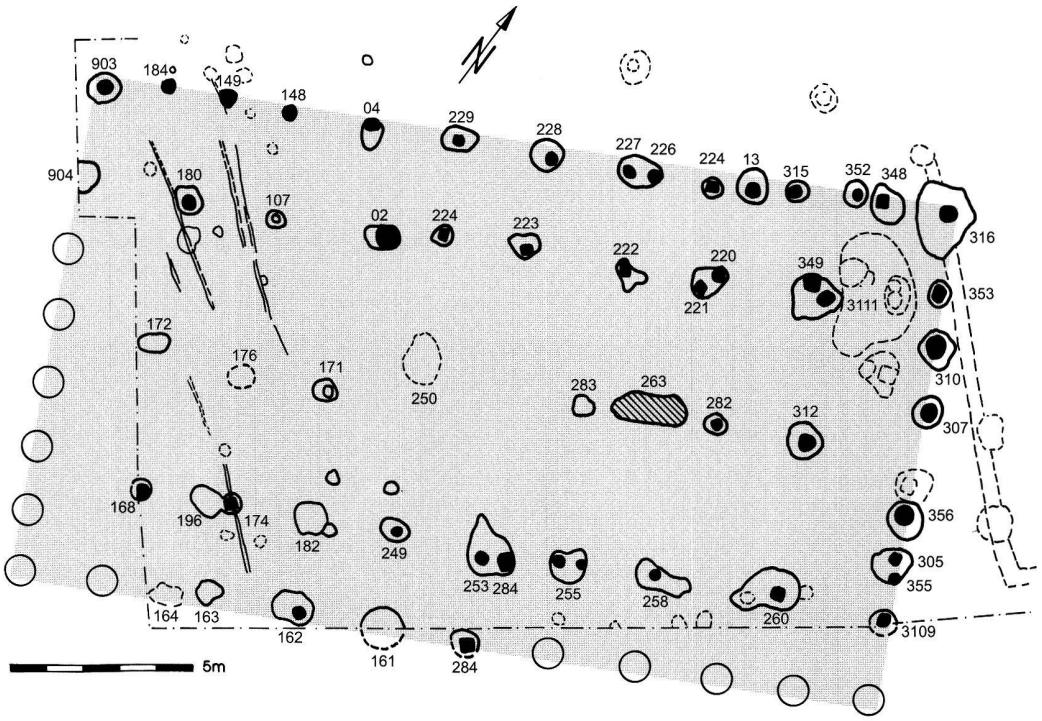


Abb. 25. Gipf-Oberfrick. Befund Haus K. Zeichnung D. Wälchli, KA AG.

Haus K

Der Grundriss des mächtigen, vierschiffigen Pfostenbaus K ist fast vollständig erhalten (Abb. 25). Fehlende bronzezeitliche Schichten machen wahrscheinlich, dass der Platz vor der Errichtung des Baus abhumusiert worden war. Rund 46 Pfostenstellungen von ursprünglich gegen 60 konnten freigelegt werden. Die Nordostecke des Grossbaus überlagert das ältere Haus H. Die grossen Pfostengruben mit zum Teil über 1 m Durchmesser dienten der Aufnahme von bis zu 50 cm dicken Pfosten. Zahlreiche hitzegerötete Keilsteine und Holzkohlereste von Wandpfosten zeigen, dass das Gebäude einem Brand zum Opfer gefallen ist. In einigen Fällen erlaubt die Erhaltung eine Holzartenbestimmung. Dabei zeigt sich, dass für die tragende Konstruktion überwiegend Eichenholz (*Quercus sp.*) verwendet wurde. Mehrere Belege von verkohlten Haselruten (*Corylus avellana*) dürften vom Wandgeflecht zeugen.[52] In einigen Gruben wurden zwei Pfostennegative beobachtet, die wohl auf Reparaturmassnahmen zurückgehen. Die schmaleren, knapp 2.5 m breiten Seitenschiffe zeigen an, dass die ganze Breite des Gebäudes von 13.5 m erfasst wurde. Die vergleichbare Tiefe zwischen Ostwand und ersten Innenpfosten sowie das Fehlen eines Firstpfostens in der Aussenwand machen wahrscheinlich, dass das Seitenschiff als eigentlicher Umgang auch die Schmalseiten einbezog. Die Anordnung der Pfosten auf der nicht vollständig freigelegten Westseite lassen vermuten, dass mit Pos. 119 und 904 die Aussenwand erfasst wurde und eine vergleichbare Situation vorlag. Der Bau dürfte demnach 24 m lang gewesen sein. Die Pfosten Pos. 172, 282, 283 und 312 bildeten die Firstsäulen. Eine Lücke in der Mitte der östlichen Schmalseite zwischen den Pfostengruben Pos. 307 und Pos. 306 oder – falls der ehedem dort stehende Träger zu Haus H gehören sollte – zu Pos. 356 könnte auf einen Hauseingang in der wettergeschützten Ostseite hinweisen. Seine Breite betrüge 1.6 beziehungsweise stattliche 2.3 m. Zwischen den Firstsäulen Pos. 282 und 283 fanden sich die Reste einer grossen, leicht eingetieften Herdplatte aus verziegeltem Lehm von 0.9×2 m. In der Westhälfte des Baus fehlen zwischen den Firstsäulen Pos. 172 und 283 weitere Pfosten. Dadurch entstand eine Halle mit beeindruckenden Massen von 11.5×8 m. Eine analoge Situation findet sich – soweit beurteilbar – im nur unvollständig freigelegten Haus L. Bemerkenswert ist die Konzentration römischer Ziegelfragmente im Bereich von Haus K (Abb. 30). Sie dürfte darauf hinweisen, dass römisches Baumaterial in irgendeiner Form für den Bau des Hauses oder für irgendwelche Verrichtungen in seinem Innern wiederverwendet wurde.

Die paarweise Anordnung der Wandpfosten des Mit-

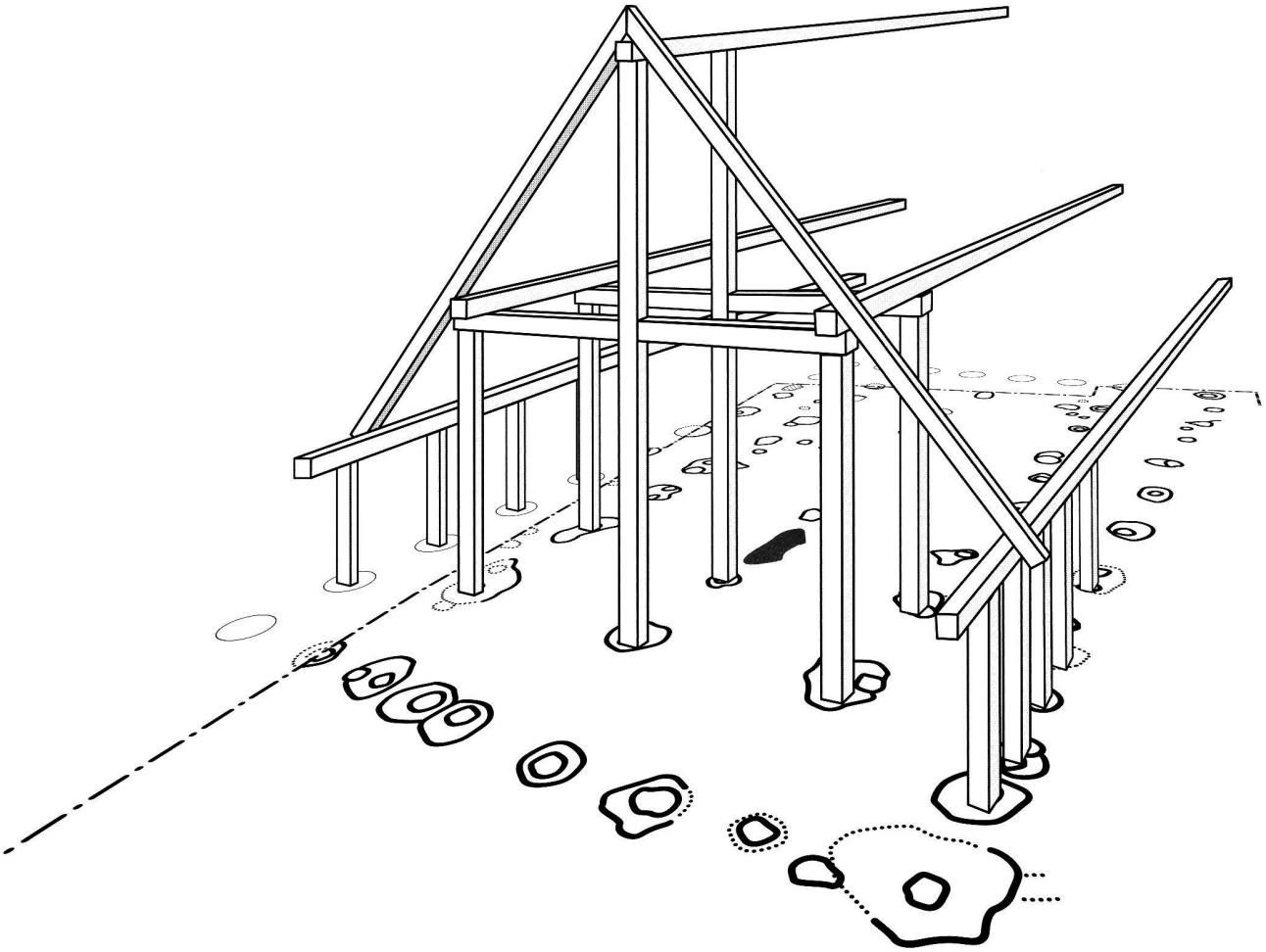


Abb. 26. Konstruktionsprinzip von Haus K. Das «innere Haus» ist in Gebindebauweise errichtet, die Aussenwände werden separat aufgestellt.

telschiffs macht wahrscheinlich, dass das «Innenhaus» in Gebindebauweise aufgeführt war (Abb. 26). Die Aussenpfosten der Seitenschiffe hingegen folgen einem leicht abweichenden Rhythmus, was darauf schliessen lässt, dass sie nicht in das aus Wand und Dachstuhl bestehende Gebinde einbezogen waren und folglich auch keine primär tragende Funktion für das Hauptdach besassen.[53] Noch deutlicher wird dies an der östlichen Schmalseite, wo die Aussenwand keinen Firstpfosten aufweist. Man wird sich als Abschluss des Baus deshalb ein Walmdach vorzustellen haben.

Vergleiche zu diesem bemerkenswerten Bauwerk sind schwer beizubringen. Zum einen sind solche Grossbauten nur bei entsprechend ausgedehnten Grabungsflächen überhaupt zu erkennen, zum andern waren aufwendige Bauten solcher Grösse bestimmt einer gehobeneren Bevölkerungsschicht vorbehalten. Annähernd gleich gross sind bisher zwei vierschiffige Bauten aus Kirchheim bei München, einer allerdings mit durchgehender Firststützenreihe. Auch hier scheint nur das «Innenhaus» in Gebindebauweise errichtet worden zu sein.[54] Mit 11×ca. 20 m nur wenig bescheidener ist ein Gebäude aus der Siedlungsphase des 6./7. Jh. aus Schleitheim SH. Ob sich darin ein Bezug zum überdurchschnittlichen Reichtum einiger Bewohner des Orts herstellen lässt, die im nahen Gräberfeld bestattet wurden, liesse sich erst abklären, wenn grössere Flächen der Siedlung bekannt wären.[55] Auch im Schleitheimer Bau weist die Reihe der Firstsäulen in der einen Gebäudehälfte eine Lücke auf, wodurch sich im inneren Hausteil eine «Halle» von – soweit erkennbar – rund 7×11 m bildete. Ein vierschiffiger Bau aus Kirchheim bei München ist mit rund 9.5×17 m nochmals etwas kleiner. Ausserdem scheinen die Seitenschiffe, die ebenfalls in die Gebinde einbezogen waren, bei diesem Bau nicht um die Schmalseiten zu laufen. Doch auch in dem Fall könnte ein fehlender Firstpfosten auf einen «Hallenbereich» hinweisen.[56] Ein analoger Befund liegt aus Lauchheim vor.[57] Rund 20 m lang, aber nur 8 m breit ist ein vierschiffiger Bau aus Eching (Lkr. Freising), der ebenfalls Lücken in der Firstpfostenreihe aufweist.[58] Zahlreich sind ferner bayerische Belege für dreischiffige Pfostenbauten mit allseitig umlaufendem

Nebenschiff, die aber mehrheitlich etwas kleiner waren und deshalb ohne Firstpfostenreihe auskamen.[59] Auch diese Bauform ist in Lauchheim bezeugt.[60] – Die Vergleiche weisen demnach klar in den alamannischen und baiuwarischen Raum. Erneut gilt es allerdings einschränkend festzuhalten, dass für weitreichende Schlüsse entsprechende Siedlungsfunde aus anderen Regionen noch zu wenig bekannt sind. So gibt es grosse, mehrschiffige Pfostenbauten beispielsweise ebenso in Quintigny (Jura), Genlis (Côte-d'Or), Rouvres-en-Plaine (Côte-d'Or) und Château-Gaillard (Ain).[61]

Eine präzise Datierung des Baus ist schwierig. Da er jünger ist als Haus H, dürfte er erst im Laufe des 7. Jh. entstanden sein. Die meisten Funde stammen indes aus Pfostengruben und dürften – da die Pfosten nach dem Brand offenbar nicht mehr ausgegraben wurden – damit lediglich einen *terminus post quem* für seine Errichtung abgeben. Das kleine Randfragment 100 eines Knickwandtopfes könnte aufgrund seiner Ware dem südelsässischen Typ «Eschentzwiller» zuzurechnen sein, der kaum über das erste Drittel des 7. Jh. hinaus produziert wurde.[62] Dieselbe Herkunft weisen die wenigen Fragmente glimmergemagerter überdrehter Ware auf, die sich gehäuft im Bereich der «Halle» von Haus K fanden (Abb. 31). Der einzige erhaltene, spitz gerundete Rand (92) passt gut ins 7. oder frühere 8. Jh.[63] Auch anderes handgeformtes Geschirr stammt gehäuft aus Pfostengruben dieses Baus, darunter ein Fragment grober handgeformter Ware, das aus dem Schweizer Mittelland oder der rechtsrheinischen *Alamannia* stammen dürfte (Abb. 32; s. unten).[64] Späteste rauhwandige Drehscheibenware von einer Facies, die in der Basler Region nicht (mehr?) vertreten ist, datiert wohl kaum später als in die Jahrhundertmitte. Dazu passt die bronzene Niethaube 90 einer Gürtelgarnitur, wie sie ähnlich aus Haus H vorliegt. Der kleine, gerippte Niet 94 dürfte von einer Saxscheide abgefallen sein. Saxscheiden wurden ab etwa dem mittleren Drittel des 7. Jh. gerne und immer üppiger mit solchen Nietchen versehen.[65] Die beiden rauhwandigen Trichterränder 98 und 104 datieren nach Ausweis ihrer Länge ins frühere beziehungsweise fortgeschrittene 7. Jh. (vgl. Grubenhaus F), wobei sich gerade diese Ware stark im Bereich des älteren Hauses H konzentriert (s.o.; Abb. 29). Auch die sandige Schüssel mit ausbiegendem Lippenrand 103 ist in der Basler Region in dieser Zeit, vereinzelt allerdings noch bis ins mittlere 8. Jh. belegt.[66] Da im gesamten Fundmaterial aus Gipf-Oberfrick indes keine Funde auszumachen sind, die zwingend jünger als das späte 7. oder frühere 8. Jh. zu datieren sind, ist kaum anzunehmen, dass dieses Areal so lange besiedelt blieb.

Haus L

Von Bau L konnte nur etwa die Hälfte ausgegraben werden (Abb. 27). Soweit erhalten, sind die Dimensionen aber mit denjenigen von Bau K deckungsgleich: Gesamtbreite 13.5 m, Seitenschiffbreite knapp 2.5 m. Auch die «Halle» in der Westhälfte ist aufgrund der fehlenden Firstsäulen rekonstruierbar. Die Gruben der inneren Pfostenreihen waren etwas grösser und tiefer. Mit der in der Längsachse gelegenen Pfostengrube Pos. 72 ist diesmal ein Firstpfosten in der Aussenwand denkbar, doch ist diese Interpretation, die gegen ein Walmdach sprechen würde, keineswegs zwingend. Die Position kann auch mehr oder weniger zufällig sein. Die Pfostengruben Pos. 75, 76 und 95 etwa 3 m ausserhalb der Westwand könnten einen kleinen Anbau markieren. Die «Küche» mit der grossen Herdstelle dürfte noch unausgegraben in der östlich angrenzenden Parzelle liegen.

Da die hier dünnere Humusdecke maschinell bis auf den anstehenden Mergel abgetragen wurde, sind aus dem Bereich von Haus L nur wenige Funde aus Verfüllungen von Pfostengruben erhalten geblieben. Genauer Bestimmbares ist nicht darunter. Immerhin unterscheiden sich die vertretenen Waren – sandige Drehscheibenware und rauhwandige handgeformte Ware – nicht von denjenigen aus Haus K, so dass alle drei Indizien – Kleinfunde, Vergleichbarkeit der Grundrisse und gleiche Orientierung – für eine (ungefähre) Gleichzeitigkeit der beiden Bauten spricht. Anders als im Falle von Haus K enthielten die Verfüllungen der Pfostengruben jedoch deutlich weniger Holzkohle. Deshalb ist zu vermuten, dass der Brand von Haus K das benachbarte Gebäude offenbar nicht in Mitleidenschaft gezogen hatte, sofern es gleichzeitig bestanden hatte.

Funde aus weiteren Komplexen

Unter den übrigen Funden aus dem frühen Mittelalter gibt es nichts, das den bereits abgesteckten Rahmen sprengen würde. Neben einigen römischen Altfunden (108.112.106) liegt etwa ein rauhwandiger Topf (109) mit langgezogenem Trichterrand vor, der aufgrund eines Vergleiches aus Lausen BL-Bettenach in die 2. Hälfte des 6. Jh. datieren dürfte.[67] Mit dem kurzen Trichterrand 113 ist ein früher Topf der sandigen Drehscheibenware bezeugt.[68] Der Napf 110 derselben Ware hingegen dürfte aufgrund des dichten Rollstempeldekors bereits ins fortgeschrittene 7. oder sogar beginnende 8. Jh. gehören. Besonders hervorzuheben sind drei weitere Fragmente eines grob gemagerten handgeformten Topfes mit Trichterrand (115), der seine nächsten Parallelen bisher im Deutschschweizer Mittelland findet.[69] Einzig der feintonige und innen leicht geglättete Lippenrand 114 erweitert

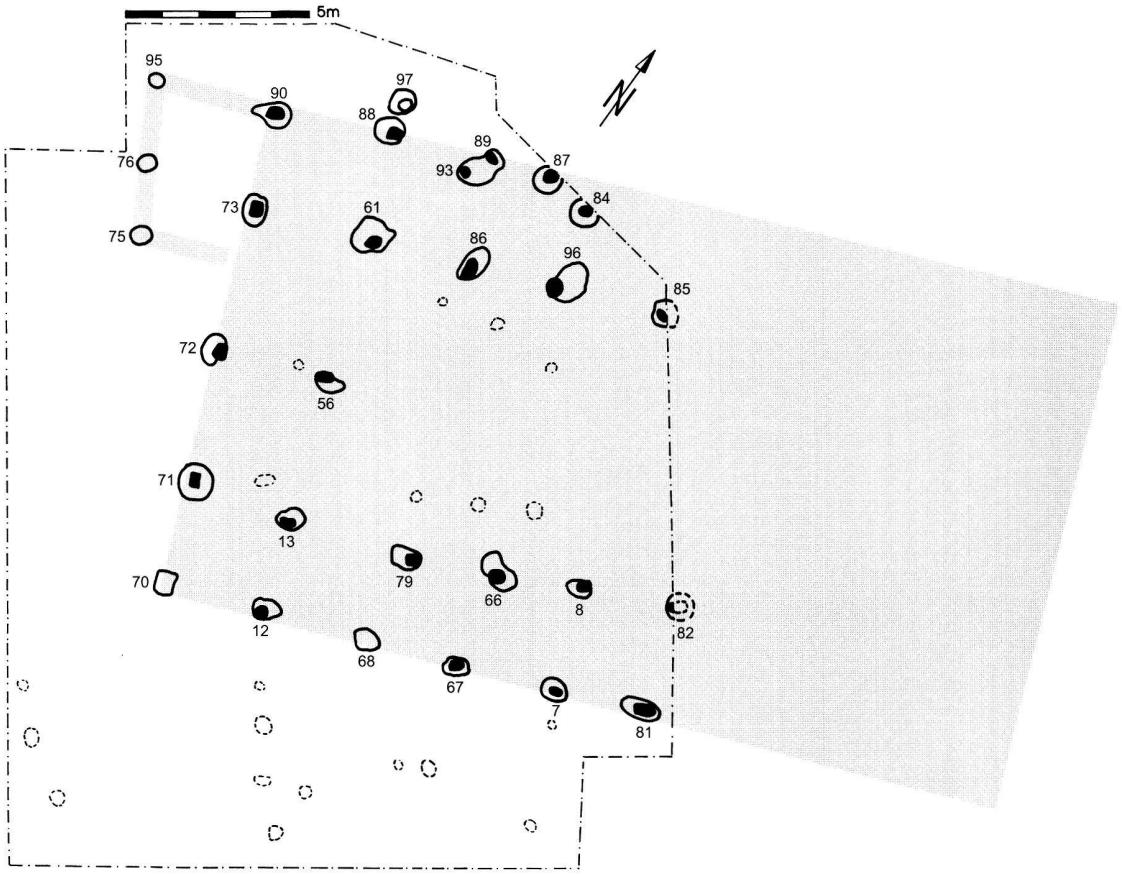


Abb. 27. Gipf-Oberfrick. Befund Haus L. Zeichnung D. Wälchli, KA AG.

das bereits bekannte chronologische Spektrum: Er gehört zu einem auf der Handtöpferscheibe überdrehten Topf des 11. oder früheren 12. Jh.[70] und ist ein Indiz dafür, dass auch die hochmittelalterliche Siedlung nicht weit entfernt lag.

Die Präsenz von Schlacken weist auf die Gewinnung und Verarbeitung von Eisen hin, die zudem durch mehrere Flurnamen in der Umgebung nahegelegt wird (s. Einleitung).

Zusammenfassende Betrachtungen zur frühmittelalterlichen Siedlung

Das frühmittelalterliche Zentrum des Fricktals ist auf dem Kirchhügel von Frick zu suchen, der seit spätrömischer Zeit womöglich befestigt war (s. Einleitung). Seine Bedeutung im Frühmittelalter belegen wichtige merowingerzeitliche Grabfunde, die vielleicht sogar mit einem zeitgleichen Sakralbau unter der heutigen Kirche St. Peter und Paul in Zusammenhang stehen.[71] Zu einem möglichen spätmerowingischen Herrschaftskomplex könnte auch die Höhensiedlung auf dem Wittnauer Horn 5 km südwestlich von Frick gehören, die schon in prähistorischer und spätrömischer Zeit aufgesucht worden war, deren (eine) Befestigungsmauer einem neueren C14–Datum zufolge indes erst in spätmerowingische Zeit zu datieren scheint. Aus dem mittleren 8. Jh. stammt denn auch ein kleiner, vermutlich unvollständig überlieferter Münzschatz vom Horn.[72] Ein alamannisches Bügelfibelpaar der Zeit um 500 n.Chr., das angeblich aus Frick stammt, mag anzeigen, dass sich im Zuge der frän-

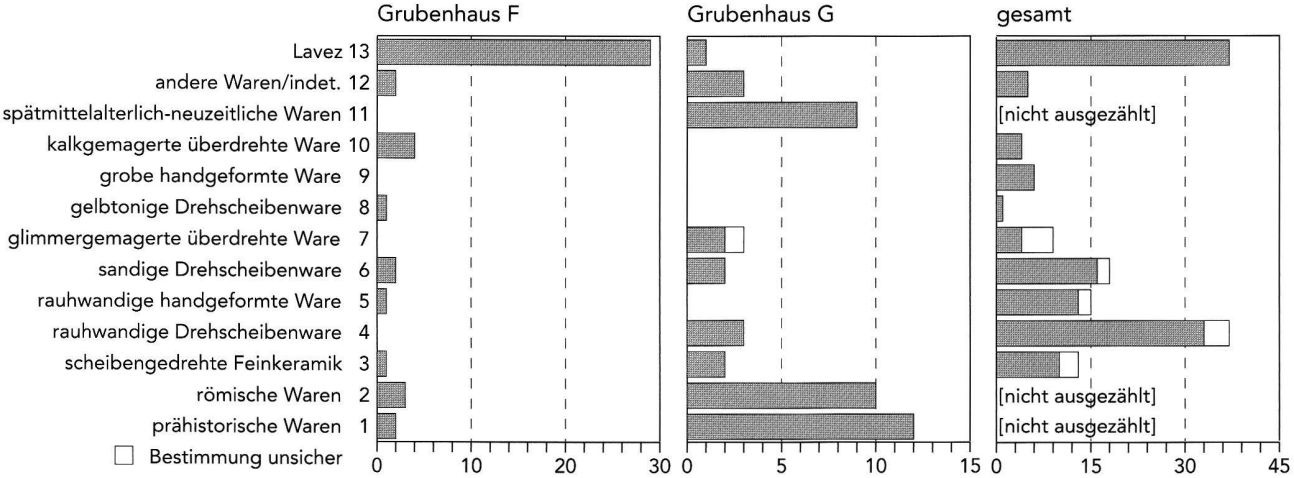


Abb. 28. Gipf-Oberfrick. Keramik und Lavez, Anzahl Fragmente der verschiedenen Warenarten in den Grubenhäusern F und G sowie am Gesamtbestand.

kischen Unterwerfung der *Alamannia* hier schon sehr früh rechtsrheinische Bevölkerungsgruppen niedergelassen hatten.[73] Ansonsten sind archäologische Hinweise auf Bevölkerungsgruppen rechtsrheinischer Provenienz in der Nordwestschweiz vor 600 n.Chr. allerdings nahezu inexistent und bleiben selbst im 7. Jh. noch ziemlich selten.[74]

Noch im 18. Jh. waren die Ortschaften (Nieder-)Frick, Gipf und Oberfrick klar voneinander getrennt. Die hier vorgelegten Befunde von Gipf-Oberfrick, rund 1,7 km südwestlich des Kirchhügels von Frick gelegen, sind deshalb gesondert zu betrachten (Abb. 36).

Mit den vorgelegten Befunden ist zweifellos erst der Ausschnitt einer grösseren Ortschaft erfasst. Nirgendwo wurde eine Dorfgrenze festgestellt. Der Beginn der Besiedlung datiert im untersuchten Areal ins ausgehende 6. Jh. Damals dürfte – auf zuvor nicht überbautem Boden – Haus H errichtet worden sein. Es wurde im Laufe des 7. Jh. abgebrochen und vielleicht anschliessend oder nur kurze Zeit später durch den grossen Pfostenbau K ersetzt. Die Entstehung der übrigen Bauten ist nicht präziser fassbar. Die Siedlungstätigkeit scheint in diesem Areal im ausgehenden 7. oder frühen 8. Jh. zu enden. Die Lage im Hinterhofbereich des heutigen Dorfes und die Nähe zu einem archäologisch nachgewiesenen Gehöft des 14./15. Jh. lassen aber vermuten, dass sich der Ort nur verlagert hatte: Gipf-Oberfrick dürfte (spätestens) seit dem ausgehenden 6. Jh. kontinuierlich besiedelt geblieben sein. Dass die Siedlungskontinuität gar bis in die Römerzeit zurückreicht, scheint zur Zeit hingegen eher unwahrscheinlich. Zwar zeugen zahlreiche römerzeitliche Funde von einer nahen Niederlassung, wohl einem Gutshof. Ihre starke Verrundung, die auf eine beträchtliche Verlagerung hindeutet, und das Fehlen spätrömischer Objekte, aus dem sich eine Belegungslücke von rund drei Jahrhunderten ergibt, sprechen eher gegen eine kontinuierliche Weiternutzung des Areals nach dem 2. Jh. und der 1. Hälfte des 3. Jh.[75]

Die Ursache für die relativ rasche Aufgabe des untersuchten Siedlungsbereichs könnte in der Ökologie zu suchen sein: Das Grabungsareal war von einer bis zu 30 cm mächtigen Schwemmschicht aus siltigem Lehm überdeckt, die unmittelbar über den frühmittelalterlichen Funden lag und spätestens im Hoch- oder Spätmittelalter entstanden sein muss. Dieses Erosionsmaterial ist vielleicht ein Indiz für ausgedehnte Rodungen am Hang oberhalb der Siedlung, etwa zur Gewinnung von Brennholz, das vor allem für die durch Schlackenfunde und Flurnamen nachgewiesene Eisenverhüttung und -verarbeitung in grossen Mengen benötigt wurde.

Die frühmittelalterlichen Befunde von Gipf-Oberfrick fügen sich gut in den Rahmen bereits bekannter ländlicher Siedlungen ein. Wie immer ist es nahezu unmöglich, das Wirrwarr von Pfostenstellungen restlos zu deuten, und eine ausufernden Hypothesen abholde Forschung verzichtet gerne auf eine allzu weit gehende Rekonstruktion von Zäunen, Pferchen und mannigfachen Kleinbauten. Immerhin sind die Grundrisse von vier ebenerdigen Gebäuden auszumachen, die mit guten Gründen ins Frühmittelalter datiert werden können, wobei die Präsenz von gleich zwei vierschiffigen Grossbauten besonders hervorzuheben ist. Zusammen mit dem Schwellgrabenbau H zeichnen sich dabei – bei aller Vorsicht der noch ungenügenden Quellenlage – möglicherweise Verbindungen zur (rechtsrheinischen?) *Alamannia* ab. Ein weiterer Pfostenbau – Haus I – hingegen scheint eher auf einer Architektur zu beruhen, die weiter im Westen, in ehemals spätrömischem Reichsgebiet verwurzelt war.

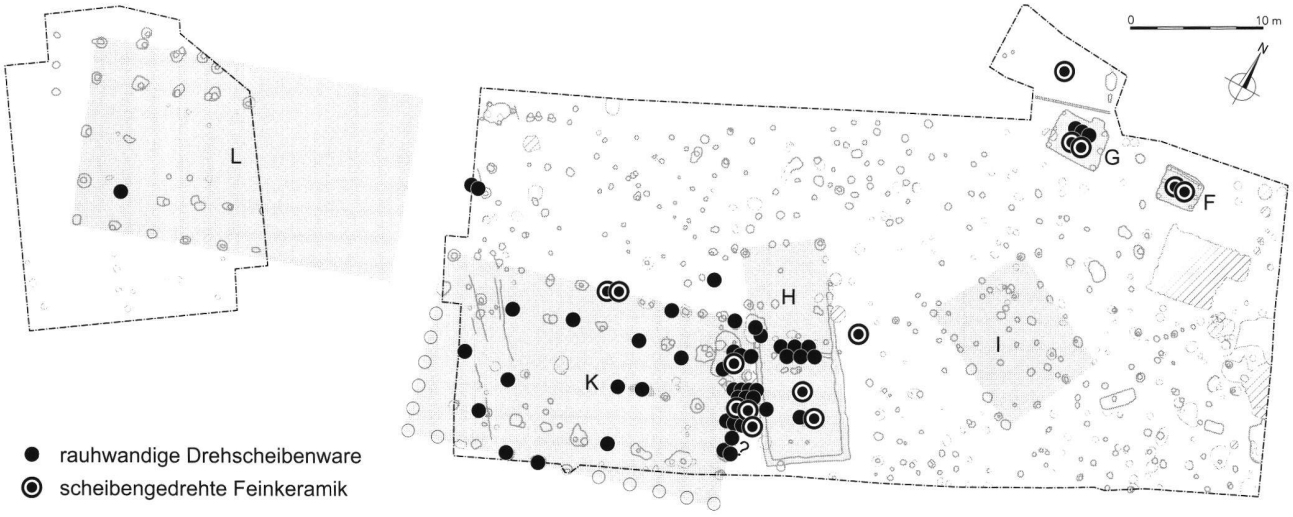


Abb. 29. Gipf-Oberfrick. Verbreitung der rauhwandigen Drehscheibenware und der scheibengedrehten Feinkeramik («Knickwandkeramik»).

Abb. 30. Gipf-Oberfrick. Verbreitung der grösseren römischen Ziegel- und Baukeramikfragmente und der Gefässfragmente aus Lavez.

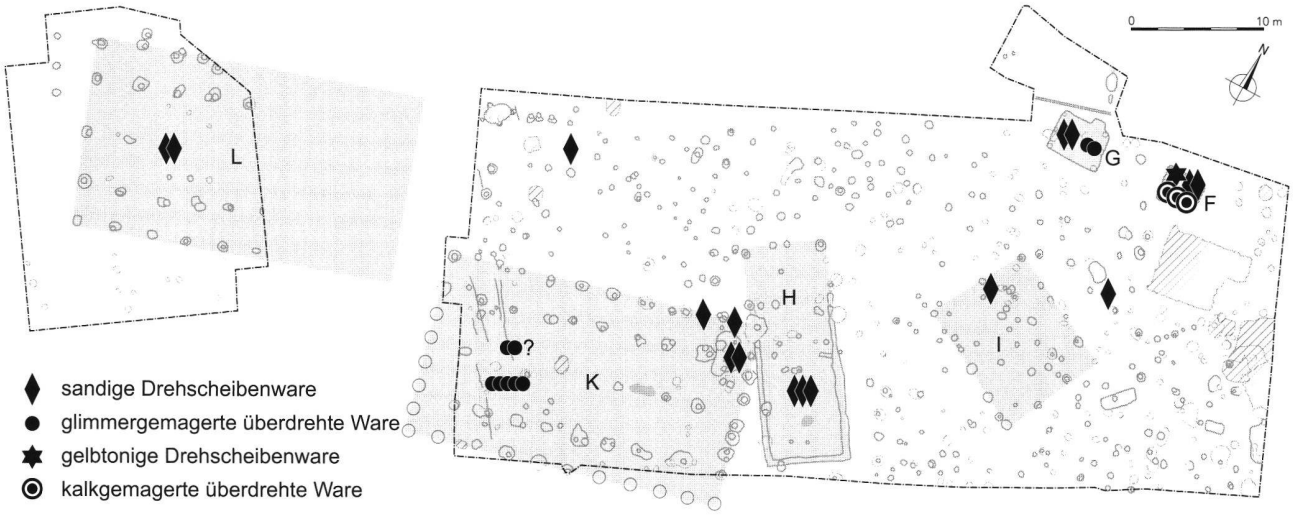


Abb. 31. Gipf-Oberfrick. Verbreitung der sandigen und der gelbtonigen Drehscheibenware sowie der kalk- und der glimmergemagerten überdrehten Ware.

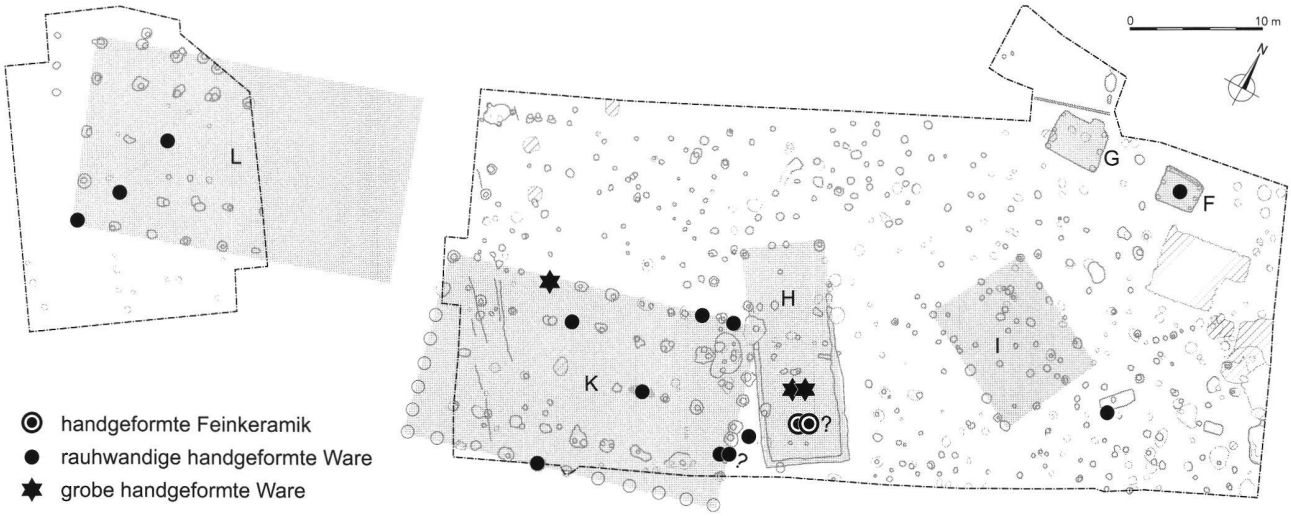


Abb. 32. Gipf-Oberfrick. Verbreitung der handgeformten Feinkeramik sowie der rauhwandigen und der groben handgeformten Ware.

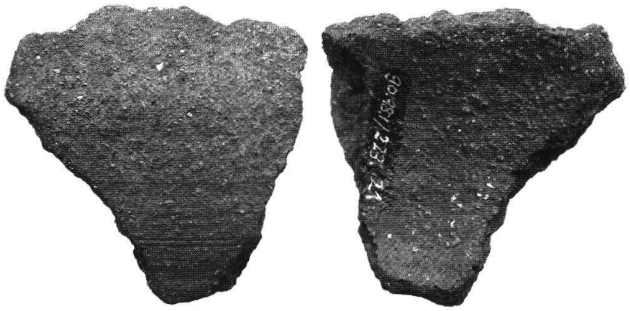


Abb. 33. Gipf-Oberfrick. Beispiel später rauhwandiger Drehscheibenware (Kat. 105). M ca. 2:3.

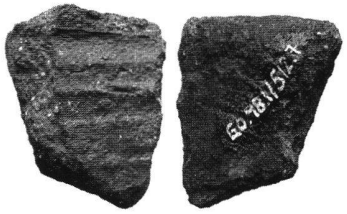


Abb. 34. Gipf-Oberfrick. Beispiel rauhwandiger handgeformter Ware (Kat. 64). M 2:3.

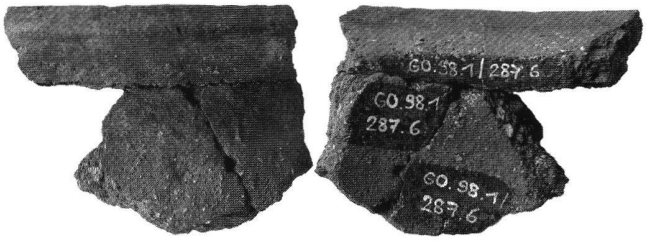


Abb. 35. Gipf-Oberfrick. Beispiel grober handgeformter Ware (Kat. 115). M 2:3.

Die Keramik gibt weitere Hinweise zur kulturräumlichen Einordnung der Siedlung. Eine späteste Variante der rauhwandigen Drehscheibenware (Abb. 33) zeigt, dass auch im Fricktal bis ins 6. Jh. mit einer Keramikproduktion galloromanischer Tradition zu rechnen ist. Wie im Oberrheingebiet oder zwischen mittlerem Neckar und oberer Donau, wo die Konkurrenz durch neue Waren etwas später aufkam als im benachbarten Basler Raum, blieb die rauhwandige Drehscheibenware aber offenbar noch weit ins 7. Jh. hinein in Mode.[76] Die dabei nachlassende Qualität, die zuweilen dazu führt, dass die Keramik kaum mehr von handgeformter zu unterscheiden ist, war beispielsweise auch an Funden des 7. Jh. aus Berslingen SH zu beobachten.[77] Eine Dünnschliffanalyse an einem Gefässfragment aus dem Bereich von Haus H wies in der Magerung fragmentierte Granite und deren Mineralien (Quarz, Feldspäte, Glimmer) nach, wobei die Granite oft verzwillingte Feldspäte und Vererzungen enthielten. Falls nicht gezielt Steine etwa aus dem Rheinschotter ausgelesen wurden, spräche die Magerungszusammensetzung für eine Herkunft aus dem Schwarzwald, den Vogesen oder allenfalls dem alpinen Raum. Da die Körner durchwegs eckig sind, ist eine fluviatile Herkunft wenig wahrscheinlich, da eine gezielte Zerkleinerung von Flusskieseln allein für die Keramikherstellung doch wohl zu aufwändig gewesen wäre. Eine präzisere Herkunftsbestimmung ist mangels regional enger zuweisbarer Leitgesteine leider nicht möglich.[78]

Besonders deutlich unterscheidet sich das Keramikspektrum von Gipf-Oberfrick durch den wesentlich höheren Anteil handgeformter Keramik vom benachbarten Baselbiet (Abb. 28). Dabei handelt es sich zum einen um etwas rauhwandige handgeformte Ware, die sich material- und aspektmässig nur wenig von spätester rauhwan-

diger Drehscheibenware unterscheidet (Abb. 34). Zum andern liegt – in Unterscheidung von dieser – eine «grob» genannte handgeformte Ware vor, bei der weniger die Rauhwandigkeit als die heterogene, eben grobe Magerung und die unsorgfältige Aufbereitung des Tones auffallen, die vor allem im unregelmässig zerklüfteten Bruch zu erkennen sind (Abb. 35). Die überzeugendsten Vergleichsstücke stammen, wie wir gesehen haben, bisher aus dem Deutschschweizer Mittelland, doch finden sich Parallelen zur Ware auch im rechtsrheinischen Vorland, etwa in Schleitheim SH[79], Schaffhausen-Berslingen[80] oder Mühlhausen-Ehingen (Kr. Konstanz).[81] Eine Dünnschliffanalyse an Topf 88 aus dem Bereich von Haus H ergab unter anderem wieder Magerungskomponenten aus Granitfragmenten, Quarz, Glimmer und Feldspäten, die zwar eine Herkunft aus Schwarzwald oder Vogesen (oder dem alpinen Raum) wahrscheinlich machen, wobei die durchwegs eckigen Komponenten wiederum eher gegen eine fluviatile Herkunft sprechen. Mangels eindeutig zuweisbarer Mineralien ist eine präzisere Herkunftsbestimmung leider aber auch in diesem Fall unmöglich.[82] Für weiterführende Schlüsse zur Herkunft der Ware(n) müssten zusätzliche chemische Analysen unternommen werden, die jedoch auf der Basis einer grösseren Materialgrundlage zu erfolgen hätten.

Daneben gibt es mehrere Warenarten, die Verbindungen mit rheinabwärts gelegenen Regionen aufzeigen. Mengenmässig an erster Stelle steht die sandige Drehscheibenware aus Töpfereien des südlichen Basler Hinterlands, deren Absatzgebiet bis ins Fricktal reichte. Andere Einzelgefässe stammen gar aus Regionen weiter rheinabwärts: zwei Töpfe kalkgemagerter überdrehter Ware aus Südbaden, ein rollstempelverzierter Topf gelbtoniger Drehscheibenware aus dem nördlichen Elsass sowie die Fragmente von etwa fünf glimmergemagerten Gefässen aus dem Südelsass. Wie diese Einzelstücke den Weg nach Gipf-Oberfrick fanden, bleibt ungeklärt. Die Konzentration solcher Vorkommen in einzelnen Fundkomplexen wie dem Grubenhaus F erinnert indes an ähnliche Befunde aus anderen Fundstellen und könnte auf besondere besitzrechtliche Verbindungen einzelner Höfe – etwa im Rahmen der aufkommenden Grundherrschaft – hinweisen.[83]

Andrea Hep
Herrenweg 34
4500 Solothurn

Reto Marti
Archäologie Baselland
Amtshausgasse 7
4410 Liestal
Reto.Marti@bksd.bl.ch

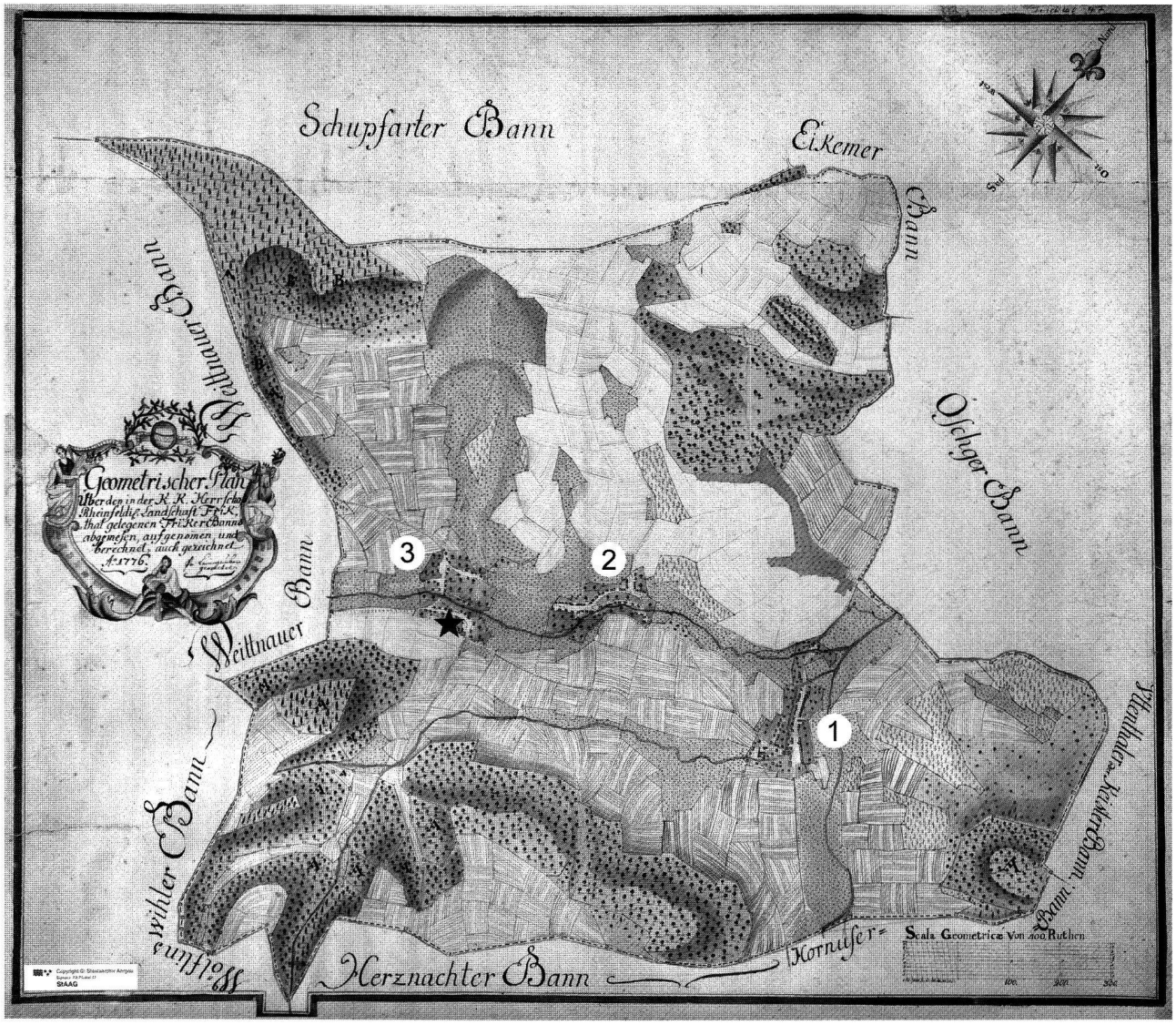


Abb. 36. Karte des Fricker Banns von Geometer J. Leimgruber von 1776. Die Orte (Nieder-)Frick (1), Gipf (2) und Oberfrick (3) sind noch deutlich voneinander getrennt. Der Stern markiert die Lage der Grabungen von 1998 und 2002. Karte Staatsarchiv AG P.01/0244; Bearbeitung KA AG, D. Wälchli.

Katalog

Der Katalog ist nach dem Fundort der Objekte gegliedert; er enthält folgende Kriterien sowie Abkürzungen:
Fragment und Form. Farbe des Tons.
Magerung. Fein: kaum sichtbare Körner. Mittel: gut sichtbare, kleine Körner. Grob: grosse Körner. Heterogen: unterschiedliche Korngrösse. In den meisten Fällen ist die Magerung mittel. Deshalb wird sie im Katalog nur in den andern Fällen erwähnt.
Dichte des Tons. Kompakt: Bruch relativ glatt. Brüchig: Bruch blättrig, brüchig.
Oberfläche. Wird nur erwähnt, wenn sie bearbeitet ist.
Erhaltung. Gut: originale Oberfläche. Mittel: Oberfläche angegriffen, Magerungskörner z.T. sichtbar. Schlecht: Oberfläche wegerodiert, Magerungskörner freigelegt. In den meisten Fällen ist die Erhaltung mittel. Deshalb wird sie nur in den andern beiden Fällen erwähnt.
Inventarnummer. GO: Gipf-Oberfrick. 98.1: 1998, erste Grabung, Allmentweg. 002.1: 2002, erste Grabung, Kornbergweg. Nummer hinter «/»: Fundkomplexnummer.Laufnummer.
Datierung. BZ: Bronzezeit, Ha: Hallstattzeit, LT: Latènezeit. F: früh-, M: mittel-, S: spät-.

Prähistorische Funde

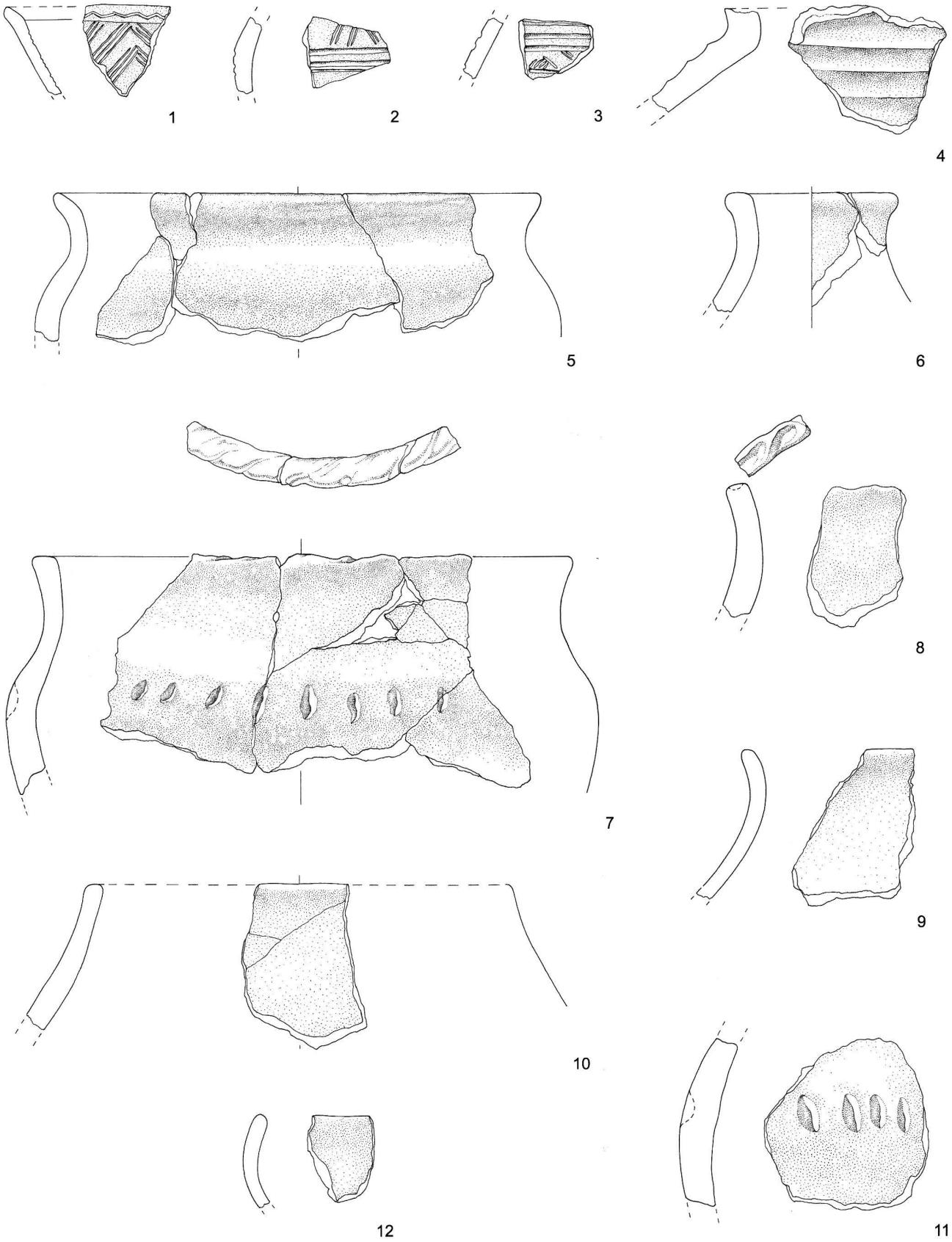
Im gesamten Material überwiegen die prähistorischen Objekte, ausser in den Komplexen des spätmittelalterlichen Kellers und den beiden frühmittelalterlichen Grubenhäusern H und I.
Allerdings gibt es keine eigentliche Kulturschicht mehr. Deshalb werden nur die Funde aus den vereinzelten prähistorischen Strukturen vollständig vorgestellt, aus den andern Ensembles wurden nur die aussagekräftigen Stücke ausgewählt. Da unterschiedliche Epochen vertreten sind und die Scherben ausser den Rand- und verzierten Wandfragmenten nicht datierbar sind, wird auf eine statistische Auswertung verzichtet. In den Katalog sind nur die gezeichneten Funde aufgenommen worden.

Herdgrube A (SBZ, HaB)
1 RS Schale. Dunkelbraun. Fein gemagert, kompakt. (GO.98.1/507.1).
2 WS Gefäss. Dunkelbraun. Fein gemagert, kompakt. Oberfläche aussen geglättet. (GO.98.1/625.1).
3 WS Gefäss. Dunkelbraun. Fein gemagert, kompakt. Oberflächen innen und aussen geglättet. Gut erhalten. (GO.98.1/552.2).
4 WS Schultergefäss. Dunkelbraun. Kompakt. Oberflächen innen und aussen geglättet. (GO.98.1/507.3).

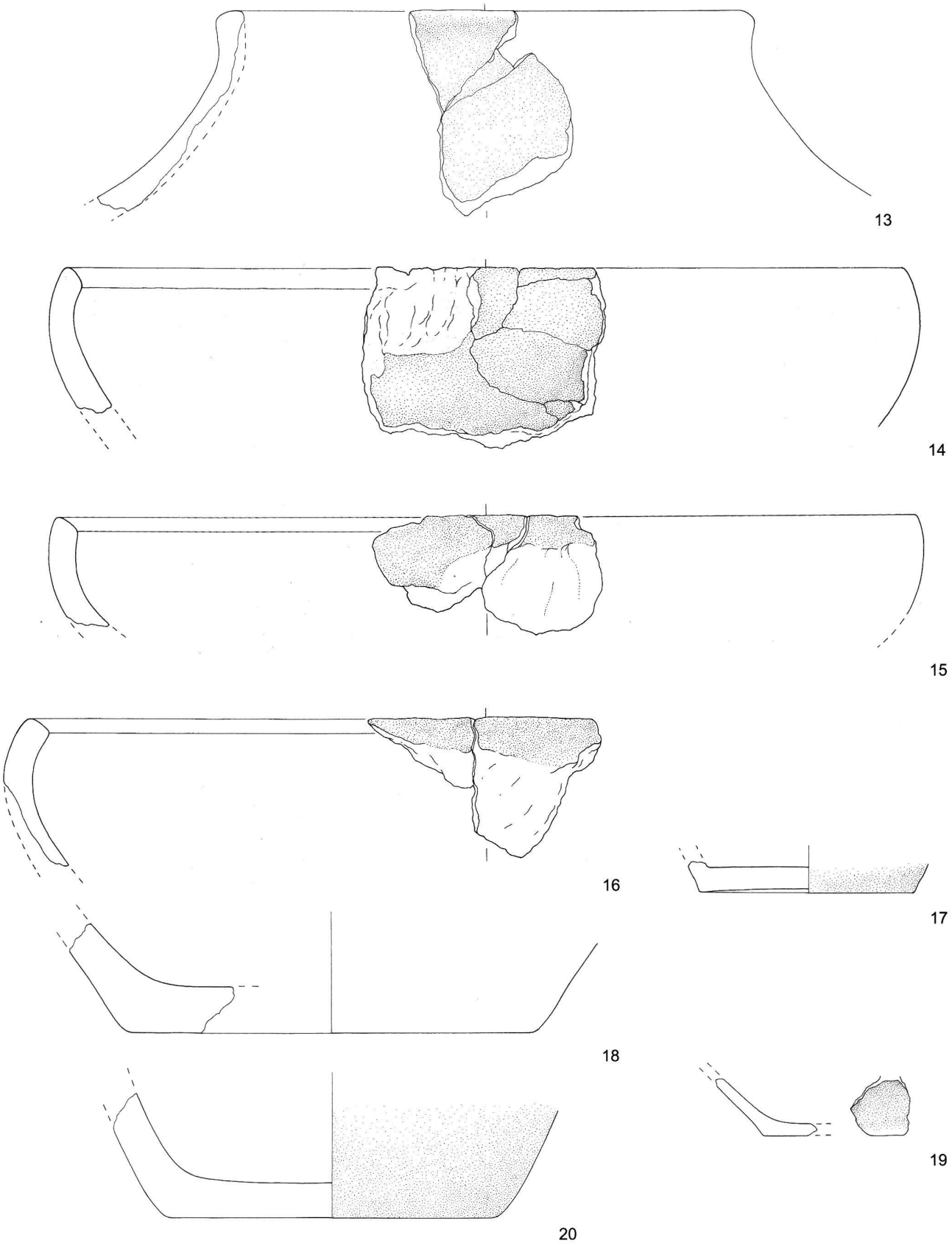
Grube B (SHa/FLT)
Das Material ist sehr einheitlich. Die Magerung besteht aus Kalk oder Rogenstein.
5 RS Topf. Beige. Brüchig. (GO.98.1/152.7).
6 RS Flasche. Beige und dunkel gefleckt. Brüchig. (GO.98.1/152.119).
7 RS Topf. Beige. Brüchig. (GO.98.1/152.6).
8 RS Topf. Beige. Brüchig. (GO.98.1/151.11).
9 RS Topf. Braun. Brüchig. Oberfläche aussen geglättet. (GO.98.1/151.104).
10 RS Topf. Rötlich. Brüchig. (GO.98.1/151.6).
11 WS Topf verziert. Beige. Mit Muschelmagerung. Brüchig. (GO.98.1/152.19).
12 RS Schale mit eingezogenem Rand. Dunkelbraun. Brüchig. (GO.98.1/151.1).
13 RS Topf. Beige. Brüchig. Oberfläche innen abgesprengt. (GO.98.1/152.8).
14 RS Schale mit eingezogenem Rand. Beige. Brüchig. (GO.98.1/156.1).
15 RS Schale mit eingezogenem Rand. Beige. Brüchig. Oberfläche aussen abgesprengt. (GO.98.1/151.4+152.1).
16 RS Schale mit eingezogenem Rand. Beige. Brüchig. Oberfläche aussen abgesprengt. (GO.98.1/156.2).
17 BS Topf. Gedreht. Braun. Fein gemagert, sehr kompakt. (GO.98.1/151.95).
18 BS Topf. Beige bis rötlich. Brüchig. (GO.98.1/152.12).
19 BS. Beige mit dunklem Kern. Fein gemagert, kompakt. (GO.98.1/152.120).
20 BS Topf. Beige bis rötlich. Brüchig. (GO.98.1/151.18+105).

Senke C (SHa/FLT)
21 RS Topf? Dunkelbraun. Heterogen gemagert, kompakt. (GO.98.1/466.13).
22 RS Topf. Braun. Brüchig. (GO.98.1/466.6).
23 RS Schale mit eingezogenem Rand? Dunkelbraun. Heterogen gemagert, brüchig. (GO.98.1/466.10).
24 RS Schale mit eingezogenem Rand. Braun. Brüchig. Innen gut erhalten, aussen abgesprengt. (GO.98.1/466.7).
25 WS profiliert. Rötlich. Brüchig. (GO.98.1/466.88).
26 RS Schale mit eingezogenem Rand. Braun. Brüchig. (GO.98.1/466.9).
27 RS Schale. Dunkelbraun. Fein gemagert, kompakt. Oberfläche aussen geglättet. Gut erhalten. (GO.98.1/466.1).
28 RS Topf. Braun. Brüchig. (GO.98.1/466.12).
29 RS Schale mit eingezogenem Rand. Braun. Brüchig. (GO.98.1/466.5).
30 2 RS Schale mit gewelltem Rand und Ausguss. Braun. Brüchig. (GO.98.1/466.2+466.3+466.1+263.1).

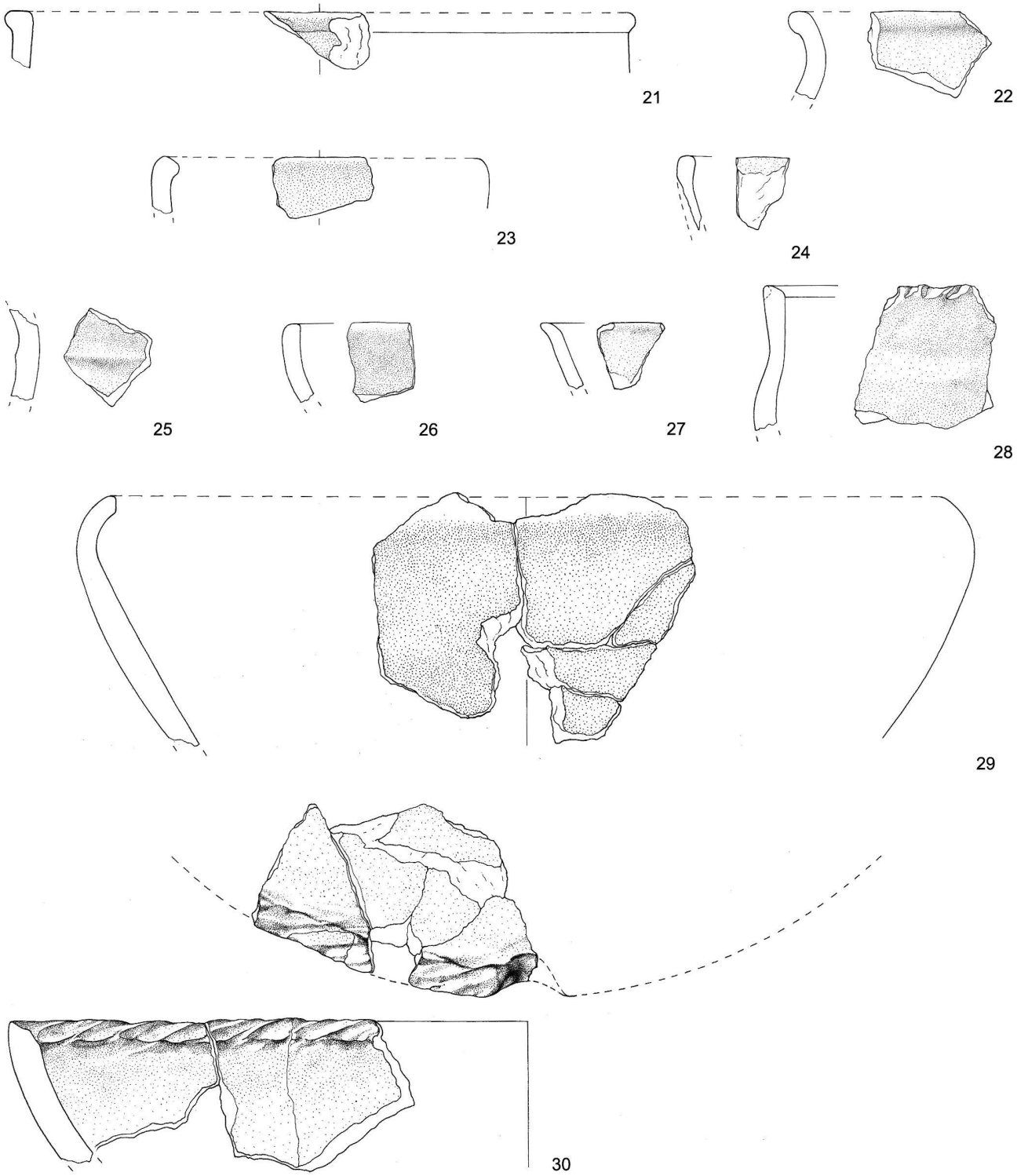
Verschiedene Fundstellen (Auswahl)
31 WS verziert. Beige mit dunklem Kern. Fein gemagert, brüchig. Schlecht erhalten. (GO.002.1/9.1).
32 RS Glockenbecher. Dunkelrot. Fein gemagert, kompakt. Eindrücke undeutlich. (GO.98.1/133.1).
WS Glockenbecher. Dunkelrot. Fein gemagert, kompakt. Gut erhalten. (GO.98.1/117.14).
BS Glockenbecher. Dunkelrot. Fein gemagert, kompakt. Eindrücke undeutlich. (GO.98.1/107.3).
33 RS Schale. Dunkelbraun. Fein gemagert, kompakt. Gut erhalten. (GO.98.1/41.1).
34 RS Schale. Dunkelbraun. Fein gemagert, kompakt. Gut erhalten. (GO.98.1/100.1).
35 WS Schale? Dunkelbraun. Fein gemagert, kompakt. Oberfläche aussen geglättet. Aussen gut, innen schlecht erhalten. (GO.98.1/519.2).
36 WS Schale? Dunkelbraun. Fein gemagert, kompakt. Gut erhalten. (GO.98.1/176.1).
37 WS Schale? Dunkelbraun. Fein gemagert, kompakt. (GO.98.1/3.1).
38 WS Schulterbecher? Dunkelbraun. Fein gemagert, kompakt. Gut erhalten. (GO.98.1/534.2).
39 WS Schulterbecher? Dunkelbraun. Fein gemagert, kompakt. Oberfläche innen abgesprengt. (GO.98.1/86.1).
40 WS Schulterbecher? Dunkelbraun. Fein gemagert, kompakt. Oberfläche aussen geglättet. Gut erhalten. (GO.98.1/545.4).
41 WS Schulterbecher? Dunkelbraun. Fein gemagert, kompakt. Gut erhalten. (GO.98.1/13.1).
42 WS Becher? Dunkelbraun. Fein gemagert, kompakt. Aussen geglättet. Gut erhalten. (GO.98.1/229.4).
43 RS Schulterbecher. Dunkelbraun. Fein gemagert, kompakt. Gut erhalten. (GO.98.1/534.1).
44 RS Becher. Dunkelbraun. Fein gemagert, kompakt. Gut erhalten. (GO.98.1/242.2)
45 RS Topf. Aussen braun, innen beige. Kompakt. (GO.98.1/455.1).
46 RS Topf. Rötlich. Brüchig. (GO.98.1/269.2).
47 RS Schale. Dunkelbraun. Fein gemagert, kompakt. Oberfläche aussen geglättet. Gut erhalten. (GO.98.1/545.1).
48 WS Schultertopf? Rot. Brüchig. Rillen aberodiert, schlecht erhalten. (GO.98.1/147.1).
49 RS Topf? Gedreht? Aussen grau, innen dunkelbraun. Fein gemagert, kompakt. (GO.98.1/453.1).
50 WS Kegelhalsgefäss? Dunkelbraun. Fein gemagert, kompakt. Oberfläche innen geglättet. Aussen schlecht, innen gut erhalten. (GO.98.1/268.1A).
51 RS Schale. Dunkelbraun. Fein gemagert, kompakt. Gut erhalten. (GO.98.1/534.5).
52 RS Henkelgefäss. Aussen rot, innen beige, Kern schwarz. Grob gemagert. (GO.98.1/490.2+484.1).
53 RS Topf. Rötlich. Heterogen gemagert, brüchig. (GO.98.1/303.1).
54 RS Topf. Dunkelbraun und grau gefleckt. Brüchig. (GO.98.1/253.1).
55 RS Kegelhalsgefäss? Dunkelbraun. Oberfläche geglättet. Fein gemagert, kompakt. Gut erhalten. (GO.98.1/454.4).
56 Henkel. Dunkelbraun. Heterogen gemagert, kompakt. (GO.98.1/249.1).
57 Spinnwirtel. Eine Seite hellbraun, eine Seite schwarz. Fein gemagert, kompakt. Dunkle Seite geglättet. Gut erhalten. (GO.98.1/229.1).
58 Knochenpfriem aus Röhrenknochen. Geschliffen. (GO.98.1/279).



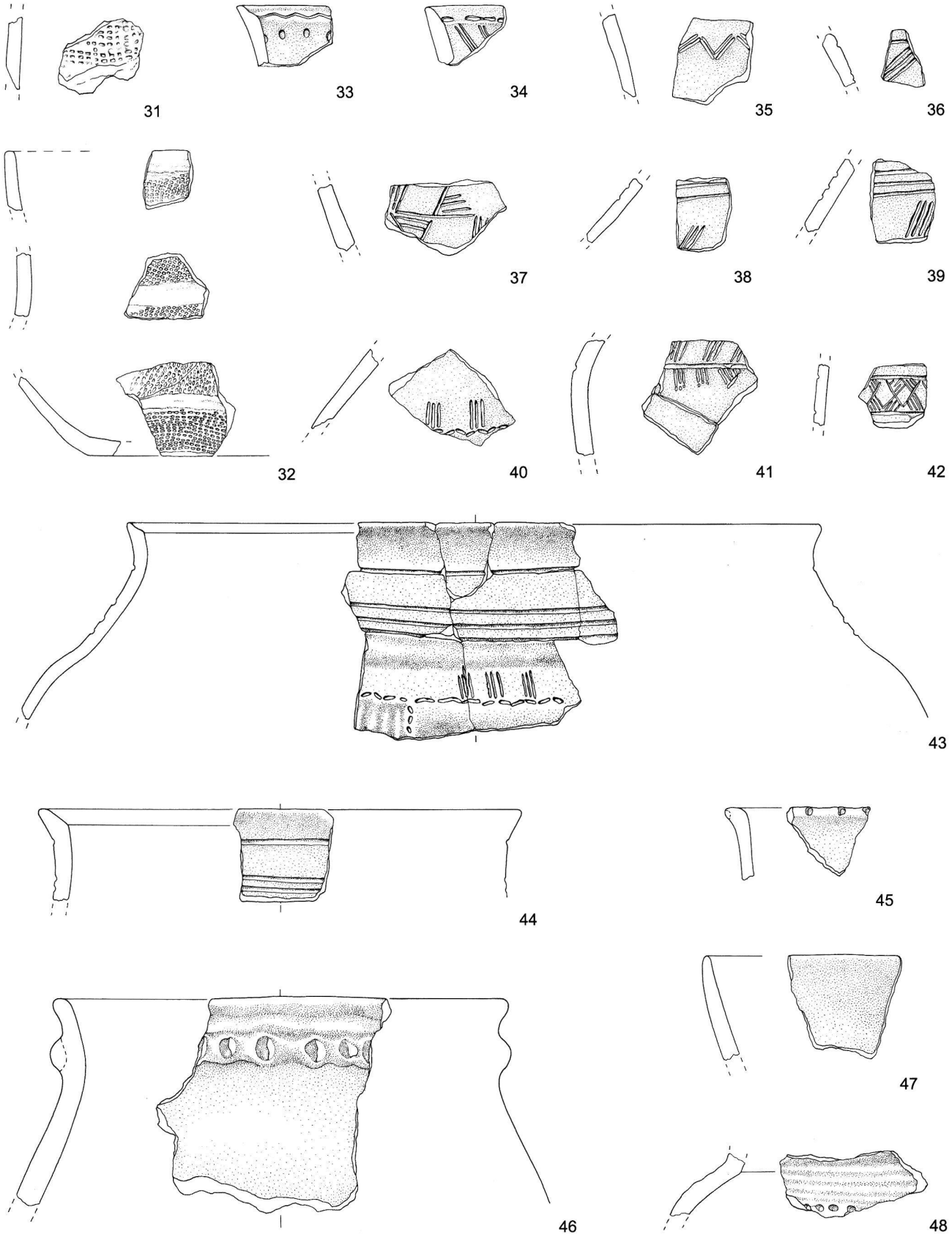
Taf. 1. Gipf-Oberfrick. 1–4 Grube A. Spätbronzezeit. 5–11 Grube B. Übergang Späthallstatt zu Frühlatène. M 1:2. Zeichnungen Ch. Wesp, KA AG.



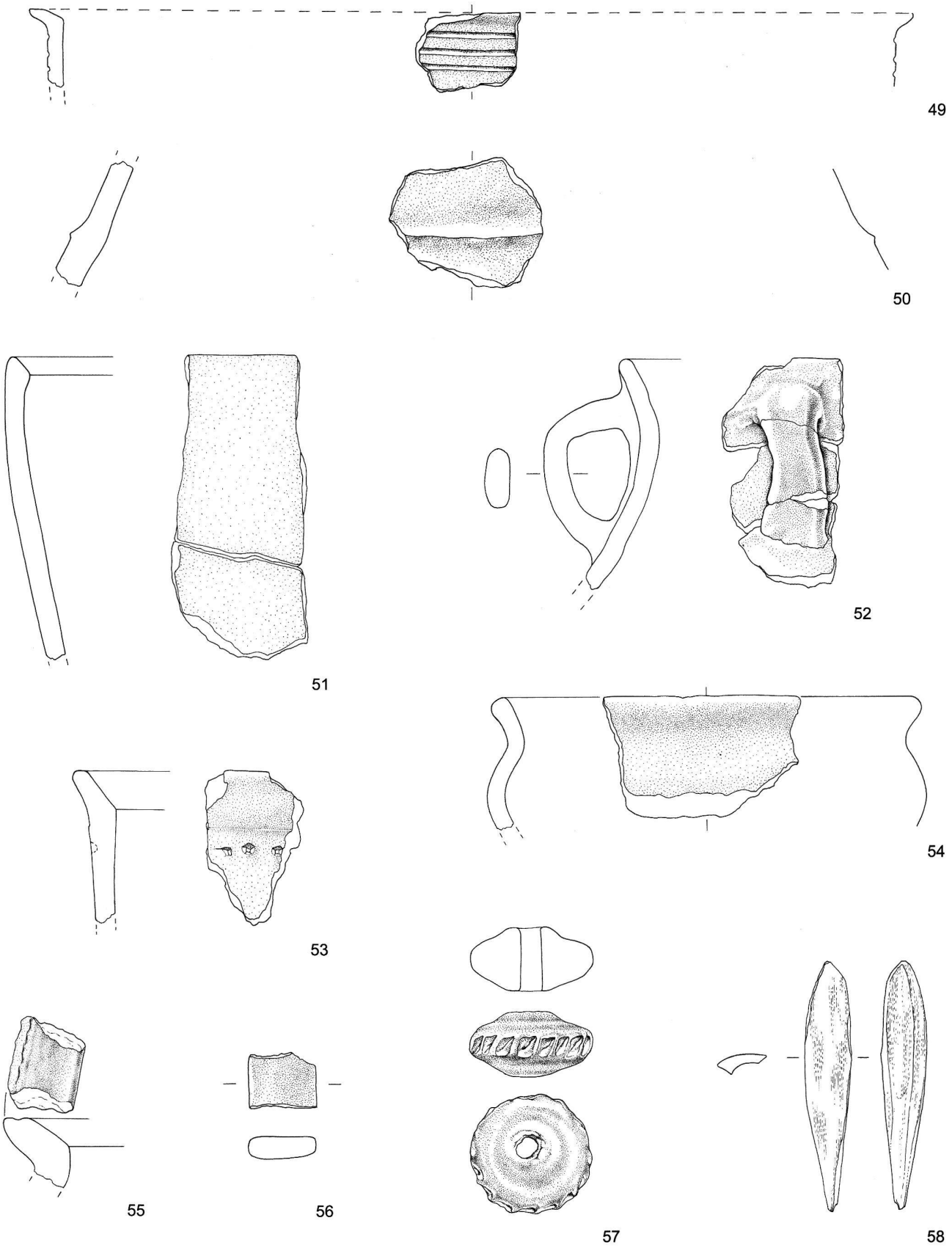
Taf. 2. Gipf-Oberfrick. 13–20 Fortsetzung Grube B. Übergang Späthallstatt zu Frühlatène. M 1:2. Zeichnungen Ch. Wesp, KA AG.



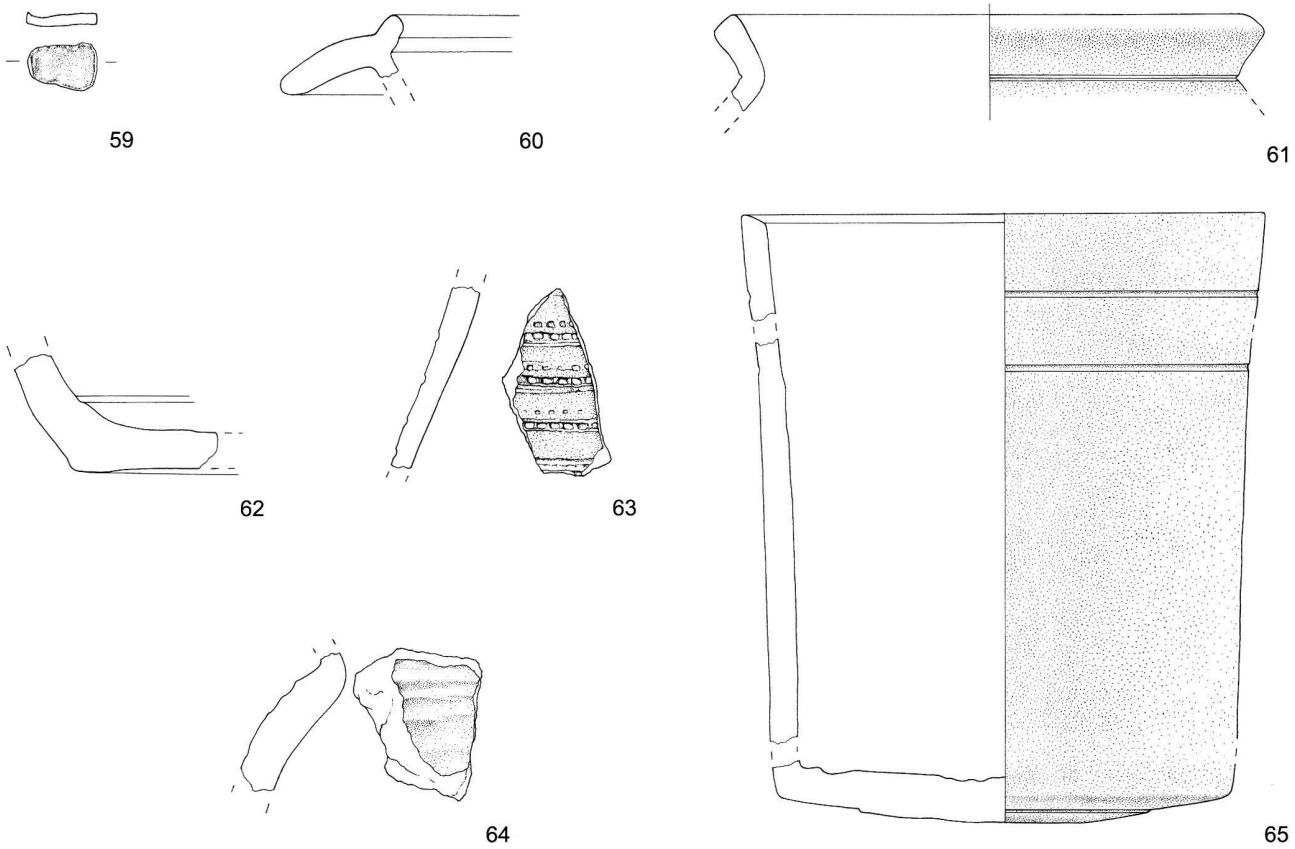
Taf. 3. Gipf-Oberfrick. 21–30 Senke C. Späte Späthallstatt- und/oder Frühlatènezeit. M 1:2. Zeichnungen Ch. Wesp, KA AG.



Taf. 4. Gipf-Oberfrick. 31.32 Glockenbecher. 33–44 Spätbronzezeit. 45–48 Prähistorisch. M 1:2. Zeichnungen Ch. Wesp, KA AG.



Taf. 5. Gipf-Oberfrick. 49–58 Prähistorisch. M 1:2. Zeichnungen Ch. Wesp, KA AG.



Taf. 6. Gipf-Oberfrick. 59–65 Grubenhaus F. Späteres 7. Jh. M 1:2. Zeichnungen Ch. Wesp, KA AG.

Frühmittelalterliche Funde

Auch in den frühmittelalterlichen Komplexen dominiert – mit Ausnahme der Grubenhausverfüllungen – in der Regel die prähistorische Keramik. Sie wird hier nicht mehr erwähnt. Römische Keramik ist ebenfalls regelmässig vertreten, allerdings stark fragmentiert und verrundet. Im folgenden wird Römisches deshalb nur noch erwähnt, wenn dies in irgendeiner Form zur Beurteilung der im Umkreis zu vermutenden römischen Siedlungsstelle beitragen könnte. Ausnahme bilden grössere Ziegel- und Baukeramikstücke, die möglicherweise im Frühmittelalter wiederverwendet wurden. Gelegentlich auftretende spätmittelalterliche und neuzeitliche Objekte bleiben ausgeklammert. Die frühmittelalterlichen Funde hingegen wurden komplett aufgenommen und – wiederum mit Ausnahme der Grubenhausverfüllungen – auch im Katalog beschrieben. Die Stücke aus den einzigen beiden grösseren Komplexen, den Verfüllungen der Grubenhäuser F und G, wurden in Ergänzung des Kataloges der auswertbaren Stücke statistisch erfasst. Die Übrigen stammen zum grössten Teil aus kleineren Grubenverfüllungen, vornehmlich Pfostengruben. Eine eigentliche frühmittelalterliche Kulturschicht war nicht mehr erhalten.

Grubenhaus F

In der Verfüllung von Grubenhaus F lagen nebst den folgend aufgeführten Funden einige Fragmente römischer Ziegel, wenige Tierknochen sowie Eisenschlacke und mehrere hitzeverfärbte Steine.

- Fragment eines römischen (?) Flachglases. Durchsichtig bläulichgrün, feine Blasen, keine Iris. Dicke 4 mm. (GO.98.1/468.3).

59 Schrötling aus Buntmetall (Kupfer?). L. 1,8 cm; Gewicht 3,94 g. (GO.98.1/512.1).

- WS römischer Glanztonbecher. Beigegrau, fein, mattschwarzer Überzug, hart. (GO.98.1/471.1).

60 RS römische Schale (Reibschale?) mit Kragenrand. Drehscheibenware. Orange, grauer Kern, fein, mässig hart. (GO.98.1/476.1).

- 2 WS Knickwandtopf, scheibengedrehte Feinkeramik. Fein, hellgrau, aussen fleckig beigegrau, matt geglättet, hart. (GO.98.1/474.1).

61 RS Topf, sandige Drescheibenware. Bräunlichgrau, hart. Rand geschwärzt. (GO.98.1/431.1).

62 BS Topf, sandige Drehscheibenware (?). Dunkelgrau, hart. (GO.98.1/469.2).

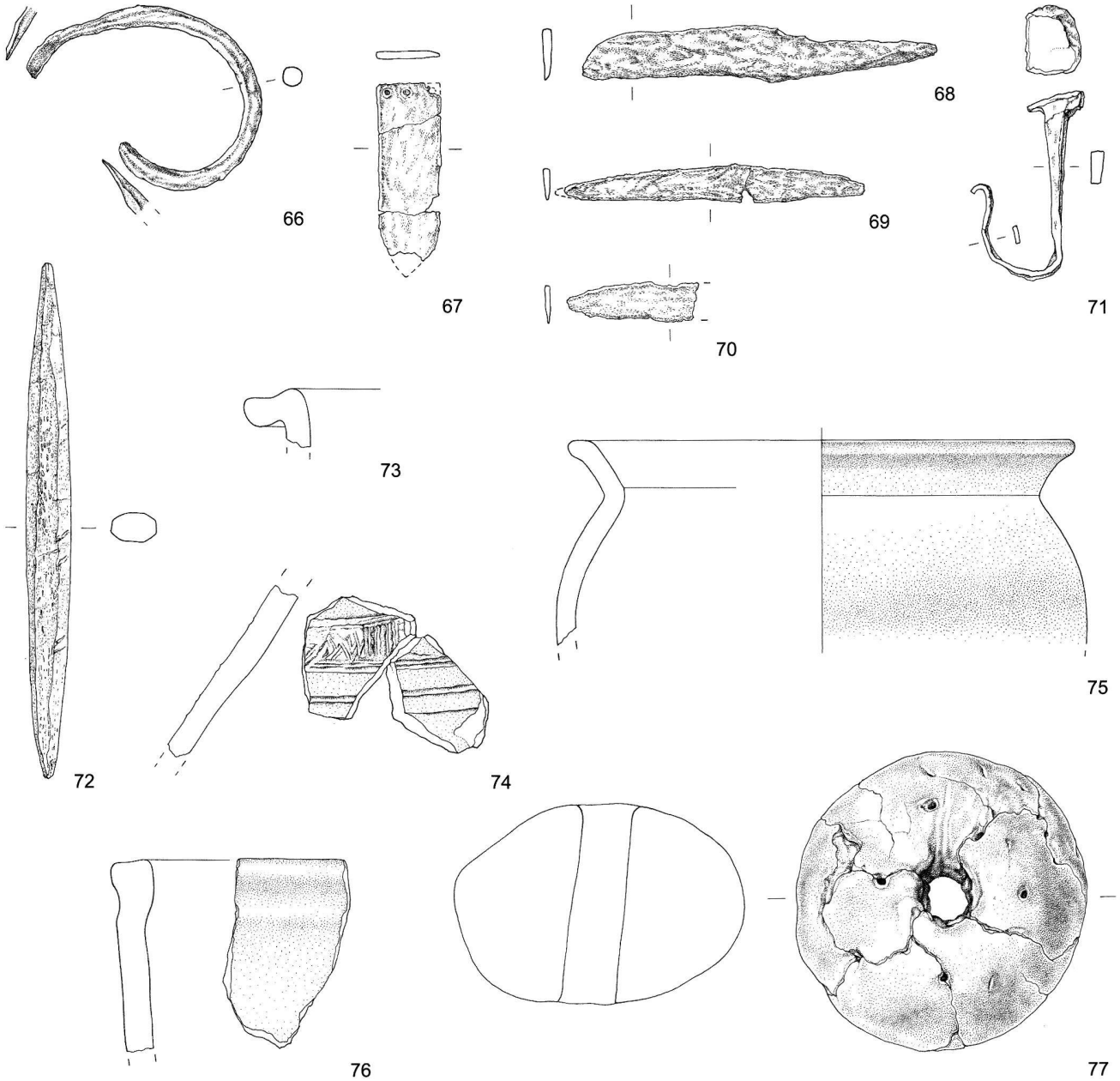
63 WS Topf, gelbe Drehscheibenware (rauhwandig). Evtl. Knickwandform? Rollstempeldekor: zweizeilige Rechtecke. Gelblichweiss, aussen leicht geschwärzt, hart. (GO.98.1/469.1).

- 2 WS Topf, kalkgemagerte überdrehte Ware. Horizontaler Kammstrich und Wellenband. Graubraun, beigebraune Rinde, hart. (GO.98.1/470.2/521.2).
- WS Topf, kalkgemagerte überdrehte Ware. Horizontaler Kammstrich. Dunkelgrau, fleckig braunschwarze Rinde, hart. (GO.98.1/471.2).

64 WS Topf, rauhwandige handgeformte Ware. Schwarz, aussen dunkelbraune Rinde, etwas Glimmer, hart. Innen Kohleablagerungen. (GO.98.1/512.7). (s. auch Abb. 34).

65 RS, 28 WS und BS Laveztopf. Bodenunterseite am Rand abgedreht, Rest mit mehrzahnigem Scharriereisen überarbeitet und verschliffen. Grauer, relativ stark zerklüfteter Stein. Aussen deutliche Gebrauchsspuren. (GO.98.1/470.4–6/471.3–16/512.3–4).

- Fragment eines römischen Leistenziegels. 14×14 cm. (GO.98.1/469.3).
- Fragment eines römischen Hohlziegels. (GO.98.1/471.17).



Taf. 7. Gipf-Oberfrick. 66–77 Grubenhaus G. Um 700 oder früheres 8. Jh. M 1:2. Zeichnungen Ch. Wesp, KA AG.

Grubenhaus G

Nebst den folgend aufgeführten Funden fanden sich in der Verfüllung von Grubenhaus G mehrere kleine Fragmente römischer Leistenziegel und etwas gebrannter Wand- oder Herdlehm, ferner einige Tierknochen sowie hitzeverfärbte Steine.

66 Fragmentierter eiserner Armring. Rundstabig. Dm. max. 7,4 cm. (GO.98.1/551.4).

67 Eiserne Riemenzunge. Reste dreier endständiger Niete. Stark korrodiert. L. 5,3 cm. (GO.98.1/463.2/3)

68 Eisernes Messer mit gerader Schneide. Stark abgenützt und korrodiert. L. 11,2 cm. (GO.98.1/551.2).

69 Kleines eisernes Messer mit symmetrischer Klinge. Reste einer Rille entlang des Klingenrückens. Stark korrodiert. L. 9,4 cm. (GO.98.1/463.1).

70 Fragment eines eisernen Messers mit symmetrischer Schneide. Stark korrodiert. L. 4 cm. (GO.98.1/425.9).

71 Eiserner Nagel mit grossem rechteckigem Kopf. Ende stark umgebogen. L. 5,5 cm. (GO.98.1/551.3).

72 Kleines Webschwert für Bandweberei(?), aus Bein. Deutliche Schnitzspuren, geringe Abnützung. L. 16,2 cm. (GO.98.1/547.14).

73 RS Schüssel, römische Drehscheibenware. Beigeorange, sehr fein, mässig hart. (GO.98.1/547.6).

74 2 WS Becher, scheibengedrehte Feinkeramik. Rillendekor, Ansatz zu Rollstempeldekor (schlecht erkennbar: vertikale Balken, evtl. geteilte Andreaskreuze). «Seifig», sehr fein, etwas porös, hellgrau, leicht geschwärzt, hart. (GO.98.1/425.2/457.2).

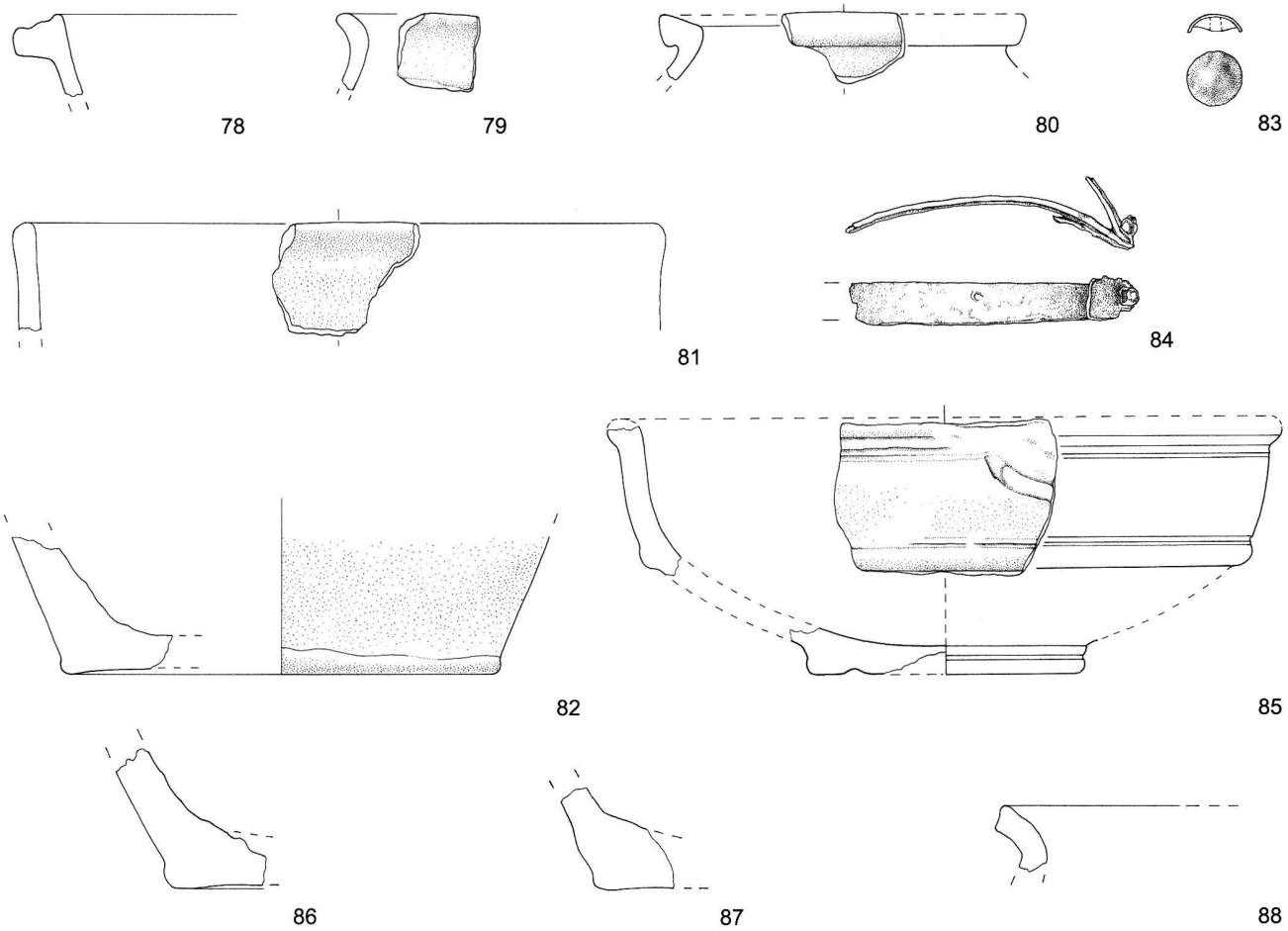
– WS Topf, rauhwandige Drehscheibenware. Innen grauschwarz, aussen rotbraun, hart. (GO.98.1/547.11).

– WS Topf, rauhwandige Drehscheibenware. Innen schwarz, aussen beige, Glimmer, mässig hart. (GO.98.1/463.4).

– WS Topf, rauhwandige Drehscheibenware. Rotbraun, innen und aussen schwarze Rinde, hart. (GO.98.1/458.2).

75 RS Topf, sandige Drehscheibenware (feinsandig). Grau, hart. Randdm. 16 cm (425.3).

76 RS Schüssel, sandige Drehscheibenware. Grau, hart. (GO.98.1/457.1).



Taf. 8. Gipf-Oberfrick. 78–88 Bereich von Bau H. Spätes 6.–Mitte 7. Jh. M 1:2. Zeichnungen Ch. Wesp, KA AG.

77 Vollständig erhaltenes, gedrückt kugeliges Webgewicht. Auf Oberseite einige tiefe Einstiche. Fleckig rotbraun, hart gebrannt. (GO.98.1/551.1).
- Fragment eines gedrückt kugeligen Webgewichtes. Braun, rotbraune Rinde, mässig hart gebrannt. (GO.98.1/457.5).
- 3 Fragmente eines Mühlsteines aus «Mägenwiler Muschelkalk» (poröser, muschelschillführender Sandstein mit Kalkzement. Lauffläche mit konzentrischen Rillen, stark verschliffen. Sekundär verbrannt. (GO.98.1/456.5/463.7/551.10).
- Fragment gut gebrannten Wandlehms mit Abdruck eines Geflechts (?) aus kantigen Ruten. (GO.98.1/458.6).

Bau H
Im Fundmaterial aus dem Bereich des Ständerbaus H finden sich auch etwas Eisenschlacke und zahlreiche klein fragmentierte römische Ziegelstücke.

Funde aus dem Wandgräbchen
- BS römischer Topf, Drehscheibenware. Standplatte. Orangerot, geschwärzt, fein, mässig hart. (GO.98.1/371.2).

78 RS römische Schüssel, Drehscheibenware. Orange, fein, mässig hart. (GO.98.1/409.7).
- RS römische Schale, Drehscheibenware. Einziehender Wulstrand. Beigeorange, fein, mässig hart. (GO.98.1/371.1).

Funde aus dem Bereich der Feuerstelle
- 2 WS wohl ostgallische TS. (GO.98.1/291.3–4).
- WS römischer Glanztonbecher. Barbotinedekor. Beigeorange, matter braunschwarzer Überzug, fein, mässig hart. (GO.98.1/291.5).
- RS feine römische Schüssel mit Kragenrand, Drehscheibenware. Hellgrau, fein, mässig hart. (GO.98.1/286.6).

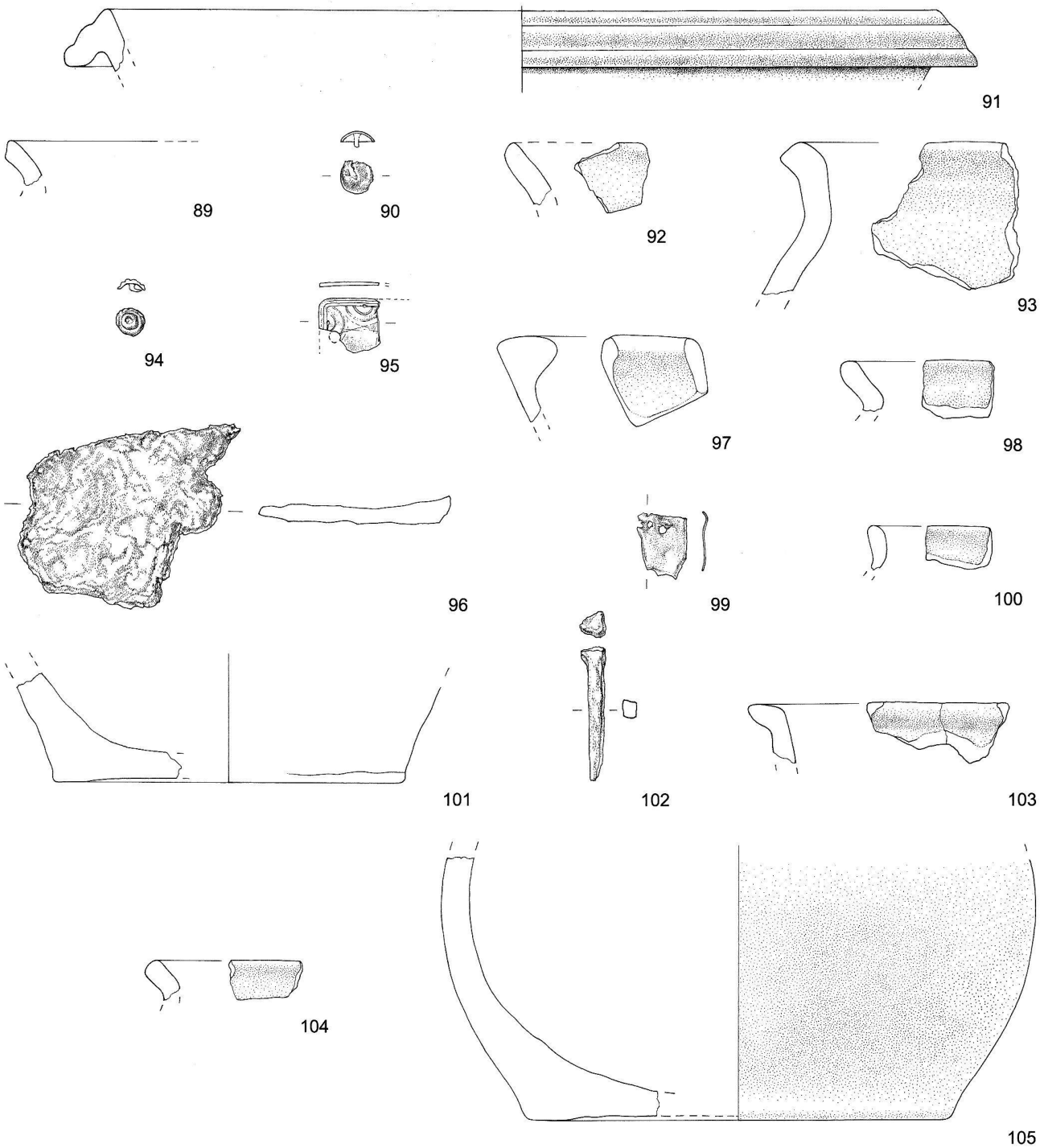
79 RS Knickwandtopf (?), scheibengedrehte Feinkeramik. Rotbraun, hellgrauer Kern, fein, mässig hart. (GO.98.1/290.1).
- WS Topf, rauhwandige Drehscheibenware. Schwarz, aussen orangebraune Rinde, viel Glimmer, hart. (GO.98.1/312.3).
- 2 WS eines dünnwandigen, sorgfältig handgeformten (?) Gefässes. Dunkelgrau, aussen fleckig verbrannt, viel Glimmer, hart. (GO.98.1/366.1–2).

Funde aus Pfostengruben
Pos. 306
80 RS Topf oder Krug/Kanne, römische Drehscheibenware. Hellgrau, fein, weich. (GO.98.1/237.5).
- 3 WS Topf, rauhwandige Drehscheibenware. Innen schwarz, aussen braun, viel Glimmer, hart. (GO.98.1/230.3–5).

Pos. 311
- WS dünnwandiges Glasgefäss. Durchsichtig blaugrün, viele Blasen, ohne Iris. (GO.98.1/268.28).
- WS Knickwandtopf (?), scheibengedrehte Feinkeramik. Hellgrau, fein, aussen leicht geschwärzt, hart. (GO.98.1/268.32).

81 RS Schüssel, rauhwandige Drehscheibenware. Hellgrau, mässig hart. (GO.98.1/268.16).
- WS Topf, rauhwandige Drehscheibenware. Innen schwarz, aussen orangerot, hart. (GO.98.1/268.25).
- 2 WS von Töpfen, sandige Drehscheibenware. (GO.98.1/268.17–18).
- WS Topf, Lavez. – Gehört zu Gefäss Pos. 318 (268.32).
- 2 Fragmente römischer Leistenziegel. (GO.98.1/268.26–27).

Pos. 318
82 BS Topf, rauhwandige Drehscheibenware. Bodenunterseite mit flauen konzentrischen Abschneidspuren. Beigegrau, mässig hart. (GO.98.1/232.1).



Taf. 9. Gipf-Oberfrick. 89–105 Bereich von Haus K. Mitte 7.–früheres 8. Jh. M 1:2. Zeichnungen Ch. Wesp, KA AG.

– WS Topf, Lavez. Aussen leicht gerippt. Hellgrauer, feiner Stein. (GO.98.1/232.3). – Gehört zu Gefäss Pos. 311.
– Fragment eines römischen Leistenziegels. (GO.98.1/232.7).

Pos. 319
– WS Topf, rauhwandige Drehscheibenware. Grau, hart. Innen Kohle. (GO.98.1/272.4).

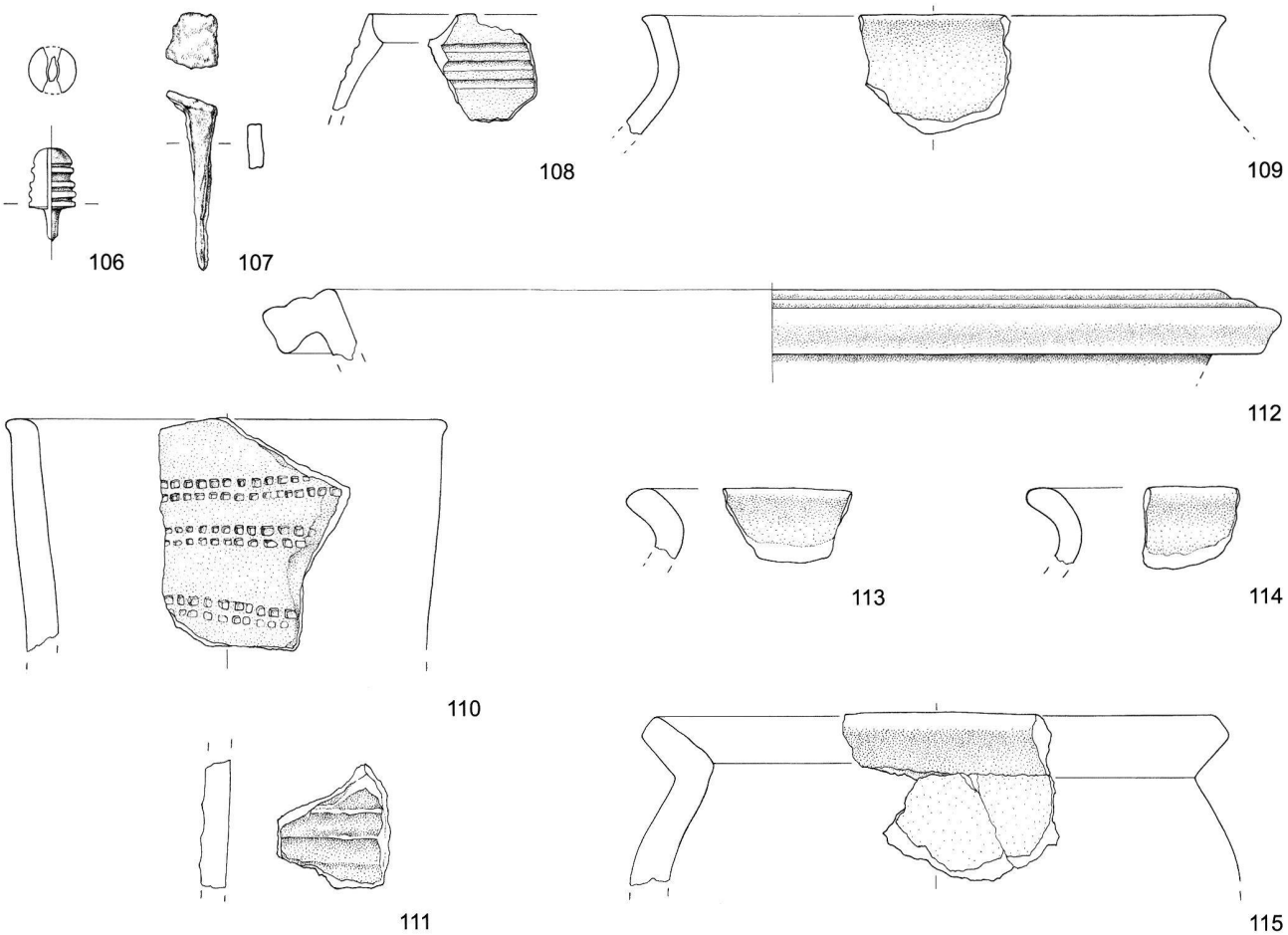
Funde aus dem übrigen Innenbereich

83 Bronzene Nietkappe einer eisernen Gürtelgarnitur. Reste von Bleilot und Eisenstift. Durchmesser 1,5 cm. (GO.98.1/240.1).

84 Fragmentiertes Eisenobjekt unbekannter Verwendung (Schlossfeder?). L. 7,8 cm. (GO.98.1/304.7).

85 WS und BS römische Schüssel Ludovici SM/Niederbieber 19, Drehscheibenware (regionale TS-Imitation?). Barbotineverzierung (Stiel eines Herzblattes erkennbar). Beigeorange, fein, mässig hart, geringe Reste eines bräunlichen Überzugs. (GO.98.1/240.22/304.1).
– RS römischer Teller oder Schale, Drehscheibenware. Orange, fein, mässig hart. (GO.98.1/231.1).
– WS Knickwandtopf (?), scheibengedrehte Feinkeramik. Hellgrau, sehr fein, sorgfältig gedreht, hart. (GO.98.1/223.14).

86 BS Topf, rauhwandige Drehscheibenware. Innen grau, aussen beigeorange, mässig hart. (GO.98.1/223.19).
– 3 WS Topf, rauhwandige Drehscheibenware. Innen schwarz, aussen



Taf. 10. Gipf-Oberfrick. 106–115 Funde aus weiteren Fundkomplexen. 2. Hälfte 6.–11./12. Jh. M 1:2. Zeichnungen Ch. Wesp, KA AG.

fleckig rotbraun, viel Glimmer, hart. (GO.98.1/223.21/231.7). – Gehört zu Kat. 105, Bau K.
- WS Topf, rauhwandige Drehscheibenware. Innen schwarz, aussen fleckig braunschwarz, viel Glimmer, hart. (GO.98.1/223.22).
- WS Topf, rauhwandige Drehscheibenware (?). Beigegrau, beigeoranger Kern, weich. (GO.98.1/223.8).
- WS Topf (?), rauhwandige Drehscheibenware. Grau, mässig hart. (GO.98.1/231.3).
- WS Topf, sandige Drehscheibenware. Dunkelgrau, hellgrauer Kern, hart. (GO.98.1/223.23).

87 BS Topf, sandige Drehscheibenware. Dunkelgrau, hellgrauer Kern, hart. (GO.98.1/223.20).
- WS Topf, sandige Drehscheibenware (?). Braun, schwarzer Kern, mässig hart (verbrannt?). (GO.98.1/240.30).

88 RS und WS Topf, grobe handgeformte Ware. Aussen flaue Rippen. Braunschwarz, aussen fleckig braune Rinde, Glimmer, grob, hart. (GO.98.1/240.28–29).
- WS Topf, Lavez. Aussen leicht gerippt. Hellgrauer, feiner Stein. (GO.98.1/240.31). – Gehört zu Gefäss Pos. 311/318.
- Fragment eines römischen Leistenziegels. 11×12 cm. (GO.98.1/355.2).

Bau K
Funde aus der Herdstelle (in situ verziegelter Lehm)

89 RS Topf, rauhwandige handgeformte Ware. Schwarz, aussen bräunliche Rinde, grob, Glimmer, hart. (GO.98.1/220.1).

Funde aus dem Innenbereich
Pos. 101

90 Bronzene Nietkappe einer eisernen Gürtelgarnitur. Auf Unterseite Bleilot, Rest eines Eisenstifts. Durchmesser 1,1 cm. (GO.98.1/83.1).

91 RS Schüssel, römische Drehscheibenware. Hellorange, fein, mässig hart. (GO.98.1/59.2).
- WS Topf, rauhwandige Drehscheibenware. Innen schwarz, aussen beigebraun, Glimmer, hart. (GO.98.1/64.3).

92 RS Topf, glimmergemagerte überdrehte Ware. Graubraun, hart. (GO.98.1/28.1).
- 3 WS Topf, glimmergemagerte überdrehte Ware. Graubraun, mässig hart. (GO.98.1/38.6–8).
- WS Topf, glimmergemagerte überdrehte Ware. Braunschwarz, mässig hart. (GO.98.1/46.4).
- 2 WS Topf, glimmergemagerte überdrehte Ware (?). Braunschwarz, hart. (GO.98.1/29.12–13).
- 5 Fragmente römischer Hohl- und Leistenziegel. (GO.98.1/28.3/38.13/148.1–3).

Pos. 102
- WS dünnwandiges Glasgefäss. Leicht grünlich durchsichtig, feine Blasen und Schlieren, ohne Iris. (GO.98.1/49.4).
- 5 Fragmente römischer Hohl- und Leistenziegel. (GO.98.1/39.3–4/163.15–17).

Funde aus Pfostengruben
Pos. 2
- RS römische Schüssel mit gerilltem Wulstrand, Drehscheibenware. Grau, fein, mässig hart. (GO.98.1/158.5).
- 2 WS Topf, Lavez. Grober grünlichgrauer Stein. (GO.98.1/158.7).

Pos. 4
- WS Topf, grobe handgeformte Ware. Innen grauschwarz, aussen orangebraun, viel Glimmer, mässig hart. (GO.98.1/7.1).

Pos. 13
- 4 Fragmente von römischen Hohl- und Leistenziegeln. (GO.98.1/175.6–9).

Pos. 107
- BS Topf (?), rauhwandige Drehscheibenware. Grau, leicht geschwärzt, hart. (GO.98.1/110.1).

Pos. 148
- Kleines Stück Eisenschlacke. (GO.98.1/168).

Pos. 161
- BS Topf, rauhwandige Drehscheibenware. Grau, hart. (GO.98.1/250.3).
- WS Topf (?), rauhwandige handgeformte Ware. Bräunlichschwarz, viel Glimmer, hart. (GO.98.1/250.4).

Pos. 162
93 RS Topf, rauhwandige Drehscheibenware (?). Braunschwarz, brauner Kern, sehr grob, sehr hart. (GO.98.1/173.8).

Pos. 172
- WS Topf, rauhwandige Drehscheibenware. Grauschwarz, aussen fleckig beigebraune Rinde, viel Glimmer, hart. (GO.98.1/159.2).

Pos. 180
- Dünner Streifen Bronzeblech. Verbogen, ein Ende eingerollt. L. 3,9 cm. (GO.98.1/169.4). – gehört evtl. zu Blechstreifen Pos. 184.

Pos. 184
- Dünner Streifen Bronzeblech. Stark verbogen. (GO.98.1/167.4). – gehört evtl. zu Blechstreifen Pos. 180.

Pos. 196
- WS Topf, rauhwandige Drehscheibenware. Fleckig braunschwarz, hart, leicht deformiert. Innen und aussen Kohle. (GO.98.1/171.1).

Pos. 222
94 Kleiner Bronzeniet mit profilierter Kappe. Durchmesser 0,9 cm. (GO.98.1/633.1).
95 Beinfragment mit Zirkelschlag- und Rillenverzierung. Ansatz eines Nietloches. Verbrannt. (GO.98.1/617.1).
- WS Topf, rauhwandige Drehscheibenware. Schwarz, aussen rotbraune Rinde, viel Glimmer, hart. (GO.98.1/185.2).

Pos. 223
96 Fragment einer unförmigen, massiven Eisenplatte. Stark korrodiert. L. max. 8,5 cm. (GO.98.1/632.2).

Pos. 224
- WS Topf, rauhwandige Drehscheibenware. Schwarz, aussen rotbraune Rinde, hart. (GO.98.1/620.1).
- WS Topf (?), rauhwandige handgeformte Ware. Schwarz, aussen fleckig braune Rinde, grob, Glimmer, hart. (GO.98.1/620.2).

Pos. 225
97 RS römische Schüssel Niederbieber 104, Drehscheibenware. Grau, fein, mässig hart. (GO.98.1/178.2).
- WS Topf, rauhwandige Drehscheibenware. Schwarz, aussen braune Rinde, viel Glimmer, hart. (GO.98.1/178.3).

Pos. 228
- Kleine WS Knickwandtopf, scheibengedrehte Feinkeramik. Horizontalrillen. Fein, grau, aussen leicht geglättet und gut geschwärzt, hart. (GO.98.1/218.7).
- WS Knickwandtopf (?), scheibengedrehte Feinkeramik. Ansatz zu leichtem Linsenboden (?). Rotbraun, geschwärzt, Aussen- und Bodenunterseite geglättet. (GO.98.1/218.1).
- WS Topf, Lavez. Hellgrauer Stein, stark verbrannt. (GO.98.1/631.3).
- Fragment eines römischen Leistenziegels. 5×7 cm. Einseitig verbrannt. (GO.98.1/631.6).
- Handgrosses Stück hart gebrannten Wandlehms, mit Rutenabdruck. (GO.98.1/218.9).
- Faustgrosses Stück Eisenschlacke. (GO.98.1/506.1).

Pos. 255
98 RS Topf, rauhwandige Drehscheibenware. Fleckig grauschwarz, mässig hart. (GO.98.1/217.1).

Pos. 283
- RS Napf, rauhwandige Drehscheibenware. Bräunlichschwarz, körnig, hart. (GO.98.1/586.1).

Pos. 285
- Stück Eisenschlacke. (GO.98.1/613.2).

Pos. 305
99 Fragment eines dünnen Bronzeblechs, gelocht. Reste einer Verzinnung (?). L. 2 cm. (GO.98.1/242.1).
- WS Topf, rauhwandige Drehscheibenware. Dunkelgrau, feinkörnig, hart. (GO.98.1/242.8).
- WS Topf , rauhwandige Drehscheibenware (?). Bräunlichschwarz, hart. (GO.98.1/242.9).
- 2 WS Topf, rauhwandige handgeformte Ware (?). Grauschwarz, aussen braune Rinde, grob, Glimmer, hart. (GO.98.1/242.9).

Pos. 307
100 RS und WS Knickwandtopf, scheibengedrehte Feinkeramik. Grau, sehr fein, gut geschwärzt und geglättet, hart. (GO.98.1/239.1/275.1).
- WS Topf, rauhwandige Drehscheibenware. Hellgrau, hart. (GO.98.1/606.2).
101 BS Topf, rauhwandige Drehscheibenware. Grau, mässig hart. Kohleablagerungen. (GO.98.1/226.1).
- 5 WS Topf, rauhwandige Drehscheibenware. Braunschwarz, aussen orangerote Rinde, viel Glimmer, mässig hart. (GO.98.1/226.2–3/275.4).

Pos. 315
102 Eiserner Nagel. Länge 4,5 cm. (GO.98.1/228.0).
- RS Topf, rauhwandige handgeformte Ware. Schwarz, aussen braune Rinde, viel Glimmer, hart. (GO.98.1/262.2).
103 RS Schüssel, sandige Drehscheibenware. Grauschwarz, braune Rinde, hart. (GO.98.1/228.1).
- Fragment eines römischen Hohlziegels. 13×14 cm. (GO.98.1/228.5).

Pos. 316
104 RS Topf, rauhwandige Drehscheibenware. Hellgrau, hart. (GO.98.1/245.1).

Pos. 349
- Fragment eines dickwandigen Glasgefässes. Durchsichtig grünlich, aussen angeschmolzen. (GO.98.1/387.5).

Pos. 348
- WS Topf, rauhwandige Drehscheibenware. Schwarz, braune Rinde, hart. (GO.98.1/246.8).
- WS Topf, sandige Drehscheibenware. Schwarz, aussen braune Rinde, weich. (GO.98.1/246.9).
- WS Topf, rauhwandige handgeformte Ware. Grauschwarz, aussen braune Rinde, grob, Glimmer, hart. (GO.98.1/607.2).
- 2 Fragmente römischer Leistenziegel, eines verbrannt. (GO.98.1/246.10/522.2).

Pos. 350
105 BS Topf, rauhwandige Drehscheibenware. Bodenunterseite mit flauen exzentrischen Abschneidspuren. Braunschwarz, aussen fleckig beigeorange Rinde, viel Glimmer, hart. (GO.98.1/260.10). s. auch Abb. 33. – Gehört zu Inv. 223.21, Bau H.

Pos. 353
- WS Topf, rauhwandige Drehscheibenware (?). Schwarz, aussen braune Rinde, mässig hart. (GO.98.1/276.11).
- Kleines Stück Eisenschlacke (Fliessschlacke?). (GO.98.1/276.13).

Pos. 356
- WS Topf, rauhwandige Drehscheibenware. Rötlichbraun, grobkörnig, hart. (GO.98.1/618.1).

Pos. 3111
- WS Topf, rauhwandige Drehscheibenware. Schwarz, aussen hellbraune Rinde, hart. (GO.98.1/603.1).

Bau L
Funde aus Pfostengruben

Pos. 13
- WS Topf, rauhwandige handgeformte Ware. Schwarz, aussen braune Rinde, viel Glimmer, hart. (GO.002.1/48.1).

Pos. 66
- Fragment eines römischen Leistenziegels. 4×7 cm. (GO.002.1/51.2).

Pos. 70
- WS Topf, rauhwandige handgeformte Ware. Schwarz, viel Glimmer, hart. (GO.002.1/36.2).

Pos. 86
- Fragment eines römischen Leistenziegels. 6×10 cm. (GO.002.1/47.2).

Pfostenstellung(?) südlich Bau L
- WS Feinkeramik, mit Rollstempeldekor (9.1).

Frühmittelalterlicher Kulturschichtrest (Pos. 41)
106 Fragment eines beinernen, gedrechselten Knaufs über dünnem Eisenstift. L. des Knaufs 1,6 cm. (GO.002.1/6.2).
107 Eiserner Nagel (unkonserviert). L. 4,4 cm. (GO.002.1/16.3).
- WS Topf, sandige Drehscheibenware. Schwarz, aussen dunkelbraune Rinde, hart. (GO.002.1/6.1).
- WS Topf, sandige Drehscheibenware. Braunschwarz, aussen rotbraune Rinde, mässig hart. (GO.002.1/16.2).
- WS Topf, rauhwandige handgeformte Ware. Schwarz, aussen beigeorange Rinde, viel Glimmer, hart. (GO.002.1/27.1).
- Fragment eines römischen Leistenziegels. 7×10 cm. (GO.002.1/13.2).

Ältester Pflughorizont (Pos. 42)
- Fragment eines römischen Leistenziegels. 5×5 cm. (GO.002.1/32.8).
- 3 Fragmente römischer Hohl- und Leistenziegel. (GO.002.1/34.12–14).

Weitere Befunde
Frühmittelalterlicher Kulturschichtrest zwischen Häusern H und K (Pos. 317)
108 RS Becher (?), scheibengedrehte Feinkeramik. Gerillte Oberwand. Graubraun, fein, einzelne gröbere Magerungskörnchen, hart. (GO.98.1/235.1).
– WS Topf, rauhwandige handgeformte Ware. Innen schwarz, aussen orangebraun, viel Glimmer, hart. (GO.98.1/235.5).

Frühmittelalterliche Kulturschichtreste östlich Haus H
109 RS Topf, rauhwandige Drehscheibenware. Beigebraun bis grauschwarz, hart. Innen etwas Kohle. (GO.98.1/3.5/Pos. 401)
– WS Topf, rauhwandige Drehscheibenware. Innen schwarz, aussen beigebraun, Glimmer, hart. (GO.98.1/3.6/Pos. 401).
– WS Topf, sandige Drehscheibenware. Dunkelgrau, mässig hart. (GO.98.1/339.5/Pos. 501).
110 RS Napf, sandige Drehscheibenware. Rollstempeldekor: zweizeilige Rechtecke. Dunkelgrau, hart, innen Kohle. (GO.98.1/394.1/Pos. 608).
– Fragment eines römischen Leistenziegels. (GO.98.1/3.8/Pos. 401).
– 2 Fragmente römischer Leistenziegel. (GO.98.1/4.8/10/Pos. 501).
– Fragment einer römischen Suspensuraplatte (?). (GO.98.1/4.9/Pos. 501).
111 WS Topf, Lavez. Aussen gerippt. Feiner hellgrauer Stein. (GO.98.1/477.12/Pos. 761).

Frühmittelalterlicher Kulturschichtrest nördlich Haus K (Pos. 202)
– Fragment eines römischen Leistenziegels. (GO.98.1/187.13).

Bereich nördlich Grubenhaus G (Pos. 808)
– WS Topf, scheibengedrehte Feinkeramik (Knickwandtopf?). Bräunlichgrau, grauer Kern, fein, mässig hart. (GO.98.1/566.1).

Jüngerer Befund östlich Haus H (Pos. 422)
– WS Knickwandtopf, scheibengedrehte Feinkeramik. Grau, rotbraune Rinde, dunkelgrau geschwärzt, sehr fein, hart. (GO.98.1/374.7).

Pfostenstellung östlich der eisenzeitlichen Grube B (Pos. 129)
112 RS Schüssel, römische Drehscheibenware. Orange, feinsandig, mässig hart. (GO.98.1/101.7).

Bereich südöstlich der eisenzeitlichen Grube B (Pos. 145)
113 RS Topf, sandige Drehscheibenware. Graubraun, mässig hart. (GO.98.1/161.23).
– Mehrere stark verrundete Fragmente römischer Ziegel. (GO.98.1/161.29–30).

Bereich östlich der eisenzeitlichen Grube B (Pos. 238)
114 RS Topf, feine überdrehte Ware. Fleckig graubraun, Rand innen leicht geglättet, hart. (GO.98.1/203.1).

Pfostenstellung an Südecke der spätbronzezeitlichen Grube A (Pos. 651)
– WS Topf, rauhwandige handgeformte Ware. Aussen rotbraun, innen braunschwarz, hart, grob, viel Glimmer. (GO.98.1/473.8).

Feld 2 (Pos. 201)
– WS Topf, rauhwandige Drehscheibenware. Innen schwarz, aussen beigebraun, Glimmer, hart. (GO.98.1/2.10).

Feld 3
– WS Topf, sandige Drehscheibenware (?). Dunkelgrau, hart.

Feld 4 (Streufunde)
115 RS und 2 WS Topf, grobe handgeformte Ware. Fleckig braunschwarz, etwas Glimmer, hart. (GO.98.1/287.6). s. auch Abb. 35.

Feld 7
WS Topf, rauhwandige Drehscheibenware. Schwarz, grobkörnig, etwas Glimmer, hart. (GO.98.1/438.2).
– WS Topf, sandige Drehscheibenware. Dunkelgrau, hart. (GO.98.1/436.4)

Anmerkungen

1 Hartmann/Weber 1985, 169f.; Marti 2000, Fundstellenliste 1 (mit Lit.).
2 Doswald 1996; Wälchli 1998.
3 JbSGUF 71, 1988, 256; 81, 1998, 272; 82, 1999, 310f.; 84, 2001, 201f.; 85, 2002, 290.316; 86, 2003, 266.
4 Die örtliche Grabungsleitung hatte H. Huber inne, die wissenschaftliche Leitung lag bei G. Lassau. Mitarbeiter waren G. Caputo, A. Haltinner, A. Iberg, E. Jans, J. Kunz, V. Nidecker, B. Pfäffli, M. Spring, S. Thut, D. Wälchli, Ch. Wesp, R. Widmer, B. Wollinski.
5 Die wissenschaftliche Leitung hatte H. Fetz, D. Wälchli leitete die Grabung vor Ort. Mitarbeiter waren A. Haltinner, H. Huber, O. Klein, Ch. Reding, Ch. Wesp.
6 Die Befunde wurden grössten Teils von H. Huber und D. Wälchli ausgewertet. Für ihre Hilfe danken wir beiden ganz herzlich. Zudem möchten wir dem ganzen Team der Kantonsarchäologie Brugg für ihre Unterstützung danken. Die Fundberichte sind erschienen in JbSGUF 82, 1999, 310f.; 86, 2003, 266.
7 Der anstehende Kalkstein (Rogenstein) hat die Eigenschaft, dass er sich bei zirka 200° C rot, bei 600–800° grau verfärbt. Freundliche Mitteilung von D. Wälchli.
8 Ausführlich beschrieben bei Ramseyer 1985; 1987. Nördlich von Frick, in Oeschgen AG-Mitteldorf kamen 1994 gleich drei solche Gruben zum Vorschein (JbSGUF 78, 1995, 224).
9 Curdy/Jud 1999, 148.
10 z.B. Seifert/Wunderli 1997, Taf. 50,787.
11 Die Probe wurde von St. Jacomet, IPNA Uni Basel, untersucht. Bericht vom 13.8.2000.
12 Die Funde aus der Benutzungsschicht an der Sohle und aus der Grubenverfüllung wurden zu einem Ensemble zusammengefasst, da sie sich in Form und Qualität nicht voneinander unterscheiden. Der genaue Fundort ist im Katalog anhand der Inventarnummer, zusammengesetzt aus Fundstellennummer und Fundkomplexnummer, feststellbar. Benutzungsschicht: FK 156; Auffüllung: FK 151 (oben) und 152 (unten).
13 Wir danken P. Gutzwiller, Therwil, für die Durchsicht des Materials und seine Anregungen ganz herzlich.
14 Brogli/Schibler 1999, Abb. 11–13.
15 Bauer et al. 1991.
16 Martin et al. 1973, Vorratsgrube von 1964, Bild 6,12; 7,2.
17 Bauer et al. 1991, 154.
18 Bill 1977; JbSGUF 61, 1978, 174.
19 freundliche Mitteilung von E. Rigert. Vergleiche dazu den Artikel Rigert et al., in diesem Band S. 87–118.
20 Degen 1976, 76f.
21 vgl. zum Bsp. Bauer et al. 1991; Seifert 1997; Seifert/Wunderli 1997.
22 vgl. die Überlegungen zu diesem Grubenhaustyp in: R. Marti, Rekonstruktion eines Grubenhauses des frühen Mittelalters. In: M. Schmaedecke (Bearb.) Probieren geht über Studieren. Archäologie und Museum 26, 17–20. Liestal 1992.
23 Marti 2004, bes. 193–205.
24 Eine systematische Vorlage der bisher 34 mehrheitlich gut datierbaren Grubenhäuser von Reinach BL ist in Vorbereitung. – Vgl. anderseits etwa den grundsätzlich ähnlichen, aber deutlich weniger klar sich abzeichnenden Trend der Entwicklung der Grubenhausformen in Ulm-Eggingen: U. Gross, Interpretation der Befunde. In: C.-J. Kind, Ulm-Eggingen. Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg 34, 1989, 325–328, Abb. 219 (mit Lit.).
25 M. Roth/R. Windler, Zum früh- und hochmittelalterlichen Oberwinterthur. Eine Ausgrabung am Fuss des Kirchhügels. JbSGUF 87, 2004, 215–253, bes. 229–233, Tab. 1.
26 Châtelet 2002, 121–139.165–205; zum Auftreten der Ware in der Nordwestschweiz: Marti 2000, 226–229. – Neuere mineralogisch-petrographische und chemische Analysen, die am Laboratoire de céramologie du CNRS in Lyon im Rahmen eines internationalen Forschungsprojektes durchgeführt wurden, stützen die Herkunftsthese. Das Projekt unter der Leitung von M. Châtelet trägt den Titel «Production et diffusion de la céramique pendant le haut Moyen Age dans le sud du Rhin supérieur», eine Publikation ist in Vorbereitung.
27 Châtelet 2002, 56–63; zu den Vorkommen in der Nordwestschweiz Marti 2000, 229f.

28 Marti 2000, 243–248 (z.B. Lausen-Bettenach Gruben 22, 50 und 114).
29 zur rauhwandigen handgeformten Ware: Châtelet 2002, 120–124. 140–146, Fig. 102.123. – Weniger klar ist vorerst, wie lange die rauhwandige handgeformte Ware im Deutschschweizer Mittelland im Umlauf blieb: s. Windler 2002, bes. 215f. – zur Feinkeramik: Marti 2000, 216–218.
30 vgl. ein ungefähr zeitgleiches Exemplar aus Lausen-Bettenach: Marti 2000, Taf. 173,16. – Den Hinweis, dass dieser Gegenstand in der Bandweberei verwendet worden sein könnte, verdanke ich Renata Windler, Zürich.
31 Bestimmung Ph. Rentzel, Institut für prähistorische und naturwissenschaftliche Archäologie, Universität Basel.
32 C. Doswald, Steingeräte. In: A. Hagendorn, Zur Frühzeit von Vindonissa. Veröffentlichungen der Gesellschaft Pro Vindonissa 18, 450. Brugg 2003.
33 R. Windler, Das Gräberfeld von Elgg und die Besiedlung der Nordostschweiz im 5.–7. Jahrhundert. Zürcher Denkmalpflege, Archäologische Monographien 13, 79. Zürich/Egg 1994; Marti 2000, 124–126, Abb. 75.
34 S. Burnell, Die reformierte Kirche von Sissach BL. Mittelalterliche Kirchen und merowingerzeitliche «Stiftergräber». Archäologie und Museum 38, 92. Liestal 1998; Marti 2000, 81.107f.
35 B. Wührer, Merowingerzeitlicher Armschmuck aus Metall. Europe médiévale 2, 71–80, bes. 79f. Montagnac 2000.
36 Marti 2000, 247–252, Taf. 161,14; 162,19–22; 172,5–7.11 (Gruben 50 und 65; vgl. Taf. 141,15 [Grube 3]).
37 Marti/Paratte-Rana (in Vorb.).
38 Marti/Paratte-Rana (in Vorb.); Marti 2000, Taf. 174,25 (weiteres Exemplar aus Lausen-Bettenach, unpubliziert).
39 vgl. etwa Charnay-les-Châlon (Saône-et-Loire): A. Mathiaut, La céramique mérovingienne issue de contexte funéraire en Bourgogne. Essai de typo-chronologie Pl. 33,3; 111. unpubl. Mémoire de Maîtrise, Université de Paris I, 2 Bde., 1998/99.
40 vgl. einen ähnlichen Umbau an einem Schwellbalkenhaus aus Develier-Courtételle JU: R. Fellner, Le site du haut Moyen Age de Courtételle, Tivila (JU, Suisse), fouilles 1996. République et Canton du Jura, Section d'archéologie de l'office du patrimoine historique et A16, document 52, bes. 10–16, Fig. 7.12. Porrentruy 1997.
41 Die einzelne Pfostenstellung Pos. 359 in der Längsachse steht in keinem Bezug zur übrigen Symmetrie des Baus und könnte eine nachträglich eingefügte Stütze darstellen.
42 I. Stork, Fürst und Bauer, Heide und Christ – 10 Jahre archäologische Forschungen in Lauchheim/Ostalbkreis. Archäologische Informationen Baden-Württemberg 29, 1995, bes. Abb. 44.46; I. Stork, Die Siedlung zum Gräberfeld bei Lauchheim, Ostalbkreis. Denkmalpflege in Baden-Württemberg 19, 1990, 18–22, bes. 20f., Abb. 4; I. Stork, Friedhof und Dorf, Herrenhof und Adelsgrab. Der einmalige Befund Lauchheim. In: Die Alamannen. Ausstellungskatalog Stuttgart 1997, Abb. 322. Stuttgart.
43 B. Leinthaler, Eine ländliche Siedlung des frühen Mittelalters bei Schnaitheim, Lkr. Heidenheim. Materialhefte zur Archäologie in Baden-Württemberg 70, 61–63 (Typ 4). Stuttgart 2004; J. Biel, Grabungen im Industriegebiet «Seewiesen» bei Heidelberg-Schneitheim. Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1983 (1984) 184–189, bes. 189, Abb. 175D («Scheuer oder Stall» mit seitlichen Zugang); S. Arnold/C. Dietz, Fortsetzung der Untersuchungen in der ehemaligen Wüstung Vöhingen, Gde. Schwieberdingen, Kreis Ludwigsburg. Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 2001 (2002) 162–164, bes. Abb. 144 (Haus 2).
44 Bayern: z.B. Geisler 1993, passim; U. Osterhaus, Ein frühmittelalterliches Gehöft mit Gräberfeld von Burgweinting. Das archäologische Jahr in Bayern 1986, 139f., bes. Abb. 101; Winghart 1984, bes. Abb. 97. – Elsass: z.B. Châtelet 1999, 57–66, bes. Fig. 3.6. – Niederlande: z.B. N. Roymans/F. Theuws (Red.) Een en al zand. Twee jaar graven naar het Brabantse verleden. Graven naar het Brabantse verleden 1,) 94f., Fig. 6. 's-Hertogenbosch 1993 (Geldrop, mit zusätzlichen Aussenpfosten).
45 vgl. Marti 2000, 245f., Taf. 248,28 (Reinach BL-Alte Brauerei, Grubenhaus 501).
46 Marti 2000, 83–105, Abb. 42; zum Aufkommen der sandigen Drehscheibenware: a.O. 222–226.260–262; neuerdings Marti 2004, 205–215.
47 M. Federici-Schenardi/R. Fellner, L'habitat rural de Develier-Courtételle (JU, Suisse) entre le VIe et VIIIe siècle. In: Villes et villages. Tombes et églises. La suisse de l'Antiquité Tardive et du haut Moyen Age. Colloque Fribourg 2001. ZAK 59, 2002, 265–272, bes. 268, Fig. 7 (Häuser F1A, F1D, F2A, F2D und F6A).
48 Grabung Reinach-Stadthof, unpubliziert; dazu R. Marti/R. Windler, Siedlung und Besiedlung in der frühmittelalterlichen Schweiz – Einführung. In: Villes et villages. Tombes et églises. La suisse de l'Antiquité Tardive et du haut Moyen Age. Colloque Fribourg 2001. ZAK 59, 2002, 237–252, Abb. 7.
49 Châtelet 1999, Fig. 5 (Häuser B1 und B2).
50 Genlis: Catteddu 1992, bes. 59–63, Fig. 15 (Häuser E1, E9, E11, E12 und E17). – Château-Gaillard: Faure-Boucharlat 2001, 194–213, Fig. 22.23 (Häuser 7 und 68, beide mit Anbauten).
51 So liegt beispielsweise ein ebenfalls recht gut vergleichbarer Bau aus Herrsching (Lkr. Starnberg) vor: E. Keller, Ein frühmittelalterlicher Adelsfriedhof mit Kirche in Herrsching am Ammersee, Landkreis Starnberg, Oberbayern. Das archäologische Jahr in Bayern 1982 (1983) 122–126; E. Keller, Der frühmittelalterliche «Adelsfriedhof» mit Kirche von Herrsching am Ammersee, Lkr. Starnberg. Bericht der Bayerischen Bodendenkmalpflege 32/33, 1991/92, 7–68, bes. 59–62, Abb. 42.43.
52 187 Holzkohlen aus 9 Proben: 4 x Pos. 174 (Pfostenloch), 106 x Eiche (*Quercus sp.*), 1 x Buche (*Fagus sylvatica*); Pos. 223 (Pfostenloch), 16 x Eiche (*Quercus sp.*); Pos. 13 (Pfostenloch), 4 x Eiche (*Quercus sp.*); Pos. 225 (Pfostenloch), 6 x Eiche (*Quercus sp.*), Pos. 311 (Pfostenloch, Haus K?), 19 x Eiche (*Quercus sp.*), 1 x Esche (*Fraxinus excelsior*); Pos. 255 (Pfostenloch), 32 x Hasel (*Corylus avellana*), 1 x Erle (*Alnus sp.*), 1 x Esche (*Fraxinus excelsior*). Bestimmung W. H. Schoch, Labor für quartäre Hölzer, Langnau.
53 Diese Konstruktionsweise könnte erklären, weshalb in Bayern (wo bisher die meisten Vergleiche zu Haus K bekannt sind, s.u.) gemäss der *lex baiuvariorum* die Wandpfosten der äusseren Reihe (*ordo exterior*) geringer gewertet werden als diejenigen der inneren (*aedificii interioris*): H. Dölling, Haus und Hof in westgermanischen Volksrechten. Veröffentlichungen der Altertumskommission im Provinzialinstitut für westfälische Landes- und Volkskunde 2, 22. Münster/Westf. 1958.
54 Geisler 1993 Taf. 54 (Bau 418, ca. 11 x 24 m); Taf. 58 (Bau 424, ca. 10.5 x 23 m).
55 A. Burzler et al., 21–36, Abb. 8b. – Ähnliche, aber schlechter erhaltene Bauten mit bescheideneren Dimensionen in Berslingen SH: K. Bänteli/M. Höneisen/K. Zubler et al., Berslingen – ein verschwundenes Dorf bei Schaffhausen. Schaffhauser Archäologie 3, 65f. Schaffhausen 2000. (Haustyp III, Häuser 106 und 115).
56 Geisler 1993, Taf. 51 (Bau 415); vgl. auch a.O. Taf. 53 (Bau 417); Taf. 61 (Bau 427).
57 Stork 2001, Abb. 136, unten.
58 Winghart 1984, Abb. 96 (Haus A, ebenfalls mit deutlich abweichender Stützenfolge in der Aussenwand der Nebenschiffe).
59 z.B. K. Böhm, «Elirespach» wiederentdeckt – ein neuer bajuwarischer Haustyp aus Irlbach. Das archäologische Jahr in Bayern 1992, 138–140, Abb. 90; I. Gerhardt, Eine früh- und hochmittelalterliche Siedlung in Aufhausen/Bergham. Das archäologische Jahr in Bayern 1995, 143–145, Abb. 94.
60 Stork 2001, Abb. 136 (oben), ebenfalls mit Feuerstelle auf der Mittelachse und «Vorhalle».
61 Peytremann 2003, Bd. 2, 145f. Fig. 21 (Quintigny, vierschiffig). – Catteddu 1992, Fig. 15,28 (Haus E26); Fig. 16,2 (Rouvres). – Faure-Boucharlat 2001, 194–213, Fig. 20 (Haus 17 und andere).
62 Châtelet 2002, 116.178, Fig. 91.151.
63 Châtelet 2002, 143–147, Fig. 124 (Bereich M1a/2a).
64 zur groben handgeformten Ware zuletzt Windler 2002, bes. 215f.; Marti 2002, 135–137.
65 s. etwa Marti 2000, 117f., Abb. 70 (ab Phase M3b).
66 Marti 2000, 224f., Abb. 125 (Form sR2).
67 Marti 2000, 242, Taf. 128,14 (Schicht 40/Strasse 3).
68 Marti 2000, 224 (zu sR1).
69 s. Anm. 64, z.B. Windler 2002, Taf. 6,104 (Winterthur-Spitalgasse 1); Burzler et al. 2002, Taf. 13,160 (Schleitheim-Brüel).
70 zur Ware vorerst Marti 2000, 257f.
71 M. Hartmann, Frühmittelalterliche Gräber in Frick AG in der Kirche St. Peter und Paul. AS 1, 1978, 121–129; Marti 2000, Fundstellenlisten 3 und 4 (mit Lit.). – Eine systematische Auswertung sämtlicher frühmittelalterlicher Grabfunde aus dem Umkreis des Fricker Kirchhügels (Kirche, Rampart) steht noch aus.
72 G. Bersu, Das Wittnauer Horn. Monographien zur Ur- und Frühgeschichte der Schweiz 4. Basel 1945; L. Berger/P. Brogli, Wittnauer Horn und Umgebung. Archäologischer Führer der Schweiz 12. Basel 1980; Hans-Ulrich Geiger, Ein kleiner frühmittelalterlicher Münzschatz vom Wittnauer Horn. AS 3, 1980, 56–59; L. Berger/M. Brianza/P. Gutzwiller et al., Sondierungen auf dem Wittnauer Horn 1980–1982. Basler Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte 14. Basel 1996.
73 Marti 2000, 323, Abb. 157. – zu den historischen Hintergründen und ihren Auswirkungen auf die archäologischen Funde: M. Martin, Bemerkungen zur chronologischen Gliederung der frühen Merowin-

gerzeit. Germania 67, 1989, 121–141; M. Martin, Alemannen im römischen Heer: eine verpasste Integration und ihre Folgen. In: D. Geuenich (Hrsg.) Die Franken und die Alemannen bis zur «Schlacht bei Zülpich» (496/97). Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 19, 407–422. Berlin/New York 1998.

74 Marti 2000, bes. 323–351.

75 Für die Begutachtung der römischen Funde danken wir Ch. Meyer-Freuler, Kantonsarchäologie Aargau. – Einzig die Schüssel Ludovici SM/Niederbieber 19 (Kat. 85) weist einen Datierungsspielraum auf, der bis ins 4. Jh. reicht.

76 U. Gross, Mittelalterliche Keramik zwischen Neckarmündung und Schwäbischer Alb. Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg 12, 26–36. Stuttgart 1991); U. Gross, Zur rauhwandigen Drehscheibenware der Völkerwanderungszeit und des frühen Mittelalters. Fundberichte aus Baden-Württemberg 17/1, 1992, 423–440, bes. 429; Châtelet 2002, bes. 165–178. – zum Basler Raum: Marti 2000, bes. 259–262.

77 K. Zubler, in: Bänteli et al. 2000, 94.

78 Inv. GO 98.1.223.21 (nicht abgebildet). Matrixanteil ca. 50%, Magerungsanteil ca. 35% (ca. 15% Porenräume). Die Magerung enthielt zudem vereinzelte organische Bestandteile. Bestimmung Ph. Rentzel, Institut für prähistorische und naturwissenschaftliche Archäologie, Universität Basel.

79 M. Höneisen, in: Burzler et al. 2002, 25f., Taf. 12–14 (passim).

80 K. Zubler, in: Bänteli et al. 2000, 85–98 (Bereich «Magerungstyp A»).

81 B. Dieckmann, Mittelbronzezeitliche und frühmittelalterliche Siedlungsbefunde aus Mühlhausen-Ehingen, Kreis Konstanz. Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1995 (1996) 75–80, bes. 79. – Für die Möglichkeit, das noch unpublizierte Fundmaterial zu sichten, danken wir Bodo Dieckmann, Hemmenhofen, und Christel Bücker, Freiburg i.Br., ganz herzlich.

82 Matrixanteil ca. 60%, Magerungsanteil ca. 30% (ca. 10% Porenräume). Die mehrheitlich grobsandige Magerung enthielt zudem etwas Schamotte (gerundet) und wenig organische Magerung. Bestimmung Ph. Rentzel, Institut für prähistorische und naturwissenschaftliche Archäologie, Universität Basel.

83 Marti 2004, bes. 211–213.

Bibliographie

Bänteli, K./Höneisen, M./Zubler, K. et al. (2000) Berslingen – ein verschwundenes Dorf bei Schaffhausen. Schaffhauser Archäologie 3. Schaffhausen.

Bauer, I./Frascoli, L./Pantli, H. et al. (1991) Üetliberg, Uto-Kulm. Ausgrabungen 1980–1989. A, Textband; B, Katalog- und Tafelband, Listen. Berichte der Zürcher Denkmalpflege, Archäologische Monographien 9. Zürich.

Bender, H./Pauli, L./Stork, I. (1993) Der Münsterberg in Breisach II. Hallstatt- und Latènezeit. Münchener Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 40. München.

Bill, J. (1977) Die Notgrabung 1976 in Gächlingen/SH, In Niederwiesen. Jber SLM 85, 1976, 69–71.

Brogli, W./Schibler, J. (1999) Zwölf Gruben aus der Frühlatènezeit aus Möhlin AG. JbSGUF 82, 79–116.

Burzler, A./Höneisen, M./Leicht, J. et al. (2002) Das frühmittelalterliche Schleitheim. Siedlung, Gräberfeld und Kirche. Schaffhauser Archäologie 5. Schaffhausen.

Catteddu, I. (1992) L'habitat rural mérovingien de Genlis (Côte-d'Or). Revue archéologique de l'Est et du Centre-Est 43, 39–98.

Châtelet, M. (1999) L'habitat du haut Moyen Âge en Alsace – une nouvelle approche à partir des découvertes récentes. In: Archäologie als Sozialgeschichte. Festschrift H. Steuer. Internationale Archäologie, Studia honoraria 9. Rahden/Westf.

– *(2002)* La céramique du haut Moyen ge du sud de la vallée du Rhin supérieur (Alsace et Pays de Bade). Typologie, chronologie, technologie, économie et culture. Europe médiévale 5. Montagnac.

Curdy, P./Jud, P. (1999) Siedlungen. In: F. Müller/G. Kaenel/G. Lüscher (Hrsg.) Die Schweiz vom Paläolithikum bis zum frühen Mittelalter. IV, Eisenzeit, 137–169. Basel.

Degen, R. (1976) Gräber der Glockenbecherkultur aus Allschwil. HA 27/28, 75–84.

Doswald, C. (1996) Erzwege – Eisenerztransport in der vorindustriellen Schweiz. In: A. Jockenhövel (Hrsg.) Bergbau, Verhüttung und Waldnutzung im Mittelalter. Auswirkungen auf Mensch und Umwelt. Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Beiheft 121, 151–172.

Faure-Boucharlat, E. (dir.; 2001) Vivre à la campagne au Moyen Âge: L'habitat rural du Ve au XIIe s. (Bresse, Lyonnais, Dauphiné) d'après les données archéologiques. Documents d'archéologie en Rhône-Aples et en Auvergne 21. Lyon.

Geisler, H. (1993) Studien zur Archäologie frühmittelalterlicher Siedlungen in Altbayern. Straubing.

Gnepf Horisberger, U. (2003) Die bronze- und hallstattzeitliche Fundstelle Baar ZG-Martinspark. JbSGUF 86, 55–113.

Gutzwiller, P. (1989) Das vormittelalterliche Fundgut vom Areal der Frohburg bei Trimbach SO. Antiqua 18. Basel.

Hartmann, M./Weber, H. (1985) Die Römer im Kanton Aargau. Aarau/Frankfurt a.M.

Marti, R. (2000) Zwischen Römerzeit und Mittelalter. Forschungen zur frühmittelalterlichen Siedlungsgeschichte der Nordwestschweiz (4.–10. Jahrhundert). Archäologie und Museum 41. Liestal.

– *(2002)* Frühmittelalterliche Keramikgruppen der Nordschweiz: ein Abbild unterschiedlicher Kulturräume. In: R. Windler/M. Fuchs (Hrsg.) De l'antiquité tardive au haut Moyen Âge (300–800) – Kontinuität und Neubeginn. Antiqua 35, 125–139. Basel.

– *(2004)* «Luteo operi, sine quo tamen non transigetur» – Frühmittelalterliche Keramik im Spiegel gesellschaftlicher und kulturräumlicher Veränderungen in der Nordwestschweiz. In: G. Graenert/R. Marti/A. Motschi et al. (Hrsg.) Hüben und drüben – Räume und Grenzen in der Archäologie des Frühmittelalters. Festschrift M. Martin. Archäologie und Museum 48, 191–215. Liestal.

Marti, R./Paratte-Rana M.-H. et al. (en prép.) Develier-Courtételle, un habitat rural mérovingien. La céramique et les autres objets non-métalliques. CAJ 15.

Martin, M./Roost, E./Schmid, E. (1973) Eine Frühlatène Siedlung bei Gelterkinden. Baselbieter Heimatbuch 12, 170–213.

Peytremann, E. (2003) Archéologie de l'habitat rural dans le nord de la France du VIe au XIIe siècle (2 vol.). Mémoires publiés pal l'Association française d'Archéologie mérovingienne 13. St-Germain-en-Laye.

Rageth, J. (1977) Die bronzezeitliche Siedlung auf dem Padnal bei Savognin (Oberhalbstein GR). Die Grabungskampagne von 1973. JbSGUF 60, 1977, 43–101.

– *(1981)* Die bronzezeitliche Siedlung auf dem Padnal bei Savognin (Oberhalbstein GR). Grabung 1977. JbSGUF 64, 1981, 27–71.

Ramseyer, D. (1987) Jeuss. Archäologischer Fundbericht 1984. Freiburger Archäologie, 30–34.

– *(1985)* Des fours de terre (polynésiens) de l'époque de Hallstatt à Jeuss FR. AS 8, 44–46.

Seifert, M. (1997) Die spätbronzezeitlichen Ufersiedlungen von Zug-Sumpf. Band 2/1: Die Funde der Grabungen 1952–54. Text. Zug.

Seifert, M./Wunderli, M. (1997) Die spätbronzezeitlichen Ufersiedlungen von Zug-Sumpf. Band 2/2: Die Funde der Grabungen 1952–54. Katalog und Tafeln. Zug

Stöckli, W.E. (1995) Geschichte des Neolithikums in der Schweiz. In: W.E. Stöckli/U. Niffeler/E. Gross-Klee (Hrsg.) Die Schweiz vom Paläolithikum bis zum frühen Mittelalter. II, Neolithikum, 19–52. Basel.

Stork, I. (2001) Lauchheim 2000 – neue Ergebnisse zur Wüstung «Mittelhofen», Stadt Lauchheim, Ostalbkreis. Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 2000, 154–156.

Wälchli, D. (1998) Ein hochmittelalterlicher Schmiedeplatz in Oberfrick. Vom Jura zum Schwarzwald 72, 53–54.

– *(2000)* Rückblick auf 15 Jahre archäologische Prospektion im oberen Fricktal. Vom Jura zum Schwarzwald 74, 39–49.

Weiss, J./Frey, P. (1980) Bronzezeitliche Siedlungsspuren in Möriken. AS 1980, 8–11.

Windler, R. (2002) Keramik des 6. und 7. Jahrhunderts. Siedlungs- und Grabfunde zwischen Zürichsee und Hochrhein. JbSGUF 85, 2002, 197–230.

Winghart, S. (1984) Frühmittelalterliche Siedlungen von Eching und München-Englschalking. Das archäologische Jahr in Bayern 1983, 139–144.